

„Unseren lieben Heiland in seinen Kranken zu pflegen.“

Die sozialfürsorgerischen Tätigkeiten Apolonia Diepenbrocks
in Regensburg (1834–1880)

von

Ulrike Philipp

INHALT

I. Einleitung	198
II. „Unseren lieben Heiland in seinen Kranken zu pflegen“ – Beweggründe und und Voraussetzungen für die karitative Arbeit Apolonia Diepenbrocks	200
1. Einflussfaktoren und Motive	201
Familie und Erziehung	201
Scheideweg – bürgerliche Lebensweise oder Selbständigkeit?	205
Klosterpläne	210
Katholische Erneuerungsbewegung	212
Caritas-Kreise	212
Johann Michael Sailer – „Sämann der Caritas“	214
2. Praktische Voraussetzungen	216
Ausbildung in Koblenz	216
Anregungen von Clemens Brentano und Emilie Linder	220
III. Die karitativen Tätigkeiten Apolonia Diepenbrocks in Regensburg (1834–1880) .	223
1. Die St. Josephanstalt	224
Die Anfänge der Anstalt	224
Das „Josephshäuschen“ am Obermünsterplatz 5	227
Finanzierung der Josephanstalt	231
Private Mittel und Spendengelder	231
Moderne Finanzwirtschaft	235
Patientinnen	237
Aufnahme von Dienstmägden und Heimatrecht	237
Das „Josephshäuschen“ als Altenpflegeheim	240
Krankheit, Pflege, Tod	241
Personal	249
Dienstboten	249
Krankenpflegerinnen	251

2. Hausarmenhilfe in Regensburg	252
Armut in Regensburg und städtische Armenfürsorge	252
Organisation der Hausarmenhilfe durch Apolonia Diepenbrock	257
3. Ambulante Krankenpflege in Regensburg im 19. Jahrhundert –	
Der St. Vincentius-Verein	261
Tätigkeiten des Vereins in Regensburg	261
Zusammenarbeit von St. Vincentius-Verein und Apolonia Diepenbrock	263
4. Kinder- und Jugendfürsorge	265
Initiativen von Seiten der Stadt und von Apolonia Diepenbrock	265
Das Bischof-Wittmann-Heim	270
IV. Weiterführung der Josephsanstalt nach dem Tod Apolonia Diepenbrocks	272
1. Pläne und Regelungen zum Nachlass	272
Pläne zur Übergabe an eine Privatperson	272
Testamentarische Verfügung	275
2. Fortsetzung der St. Josephsanstalt	277
Anstaltsstatuten und Überführung in eine domkapitelische Einrichtung	277
Vorschriften der Regierung	279
V. Zusammenfassung	280
Quellen- und Literaturverzeichnis	281
Anhang	288

I. Einleitung

„*Unseren lieben Heiland in seinen Kranken zu pflegen*“.¹ In der Lebenswelt der bürgerlichen Gesellschaftsschicht, insbesondere der sozial engagierten Kreise des 19. Jahrhunderts, war dieser einer Privatkorrespondenz entstammende Satz sicherlich ein überaus aktuelles Motto und entsprach dem Lebensgefühl dieser Kreise. Es wäre durchaus auch vorstellbar, dass karitativ tätige Gruppen oder Einzelpersonen obiges Zitat als Leitspruch für ihre Arbeit wählten. Knapp hundert Jahre später mutet dieser Slogan dagegen eher seltsam und befremdlich an, da in den westlichen Industriegesellschaften fast ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten Arbeit und Hilfe geleistet werden. Diejenigen, die kranke oder alte Menschen um Christi willen pflegen, sind zur absoluten Ausnahme geworden, denn in der heutigen Gesellschaft ist es unmodern geworden, für andere um der anderen willen da zu sein und selbstlos Mitmenschen zu helfen. Zahlenmäßig belegen lässt sich diese These anhand der Berichte der Caritas zur häuslichen Pflege von Verwandten, die seit den letzten 50 Jahren stetig im Rückgang begriffen ist.² Statt dessen werden alte, kranke und bedürftige Menschen in Pflege- und Betreuungsheimen untergebracht, und das Pflegepersonal wird für seine Dienste mehr oder weniger gut bezahlt.

¹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 25, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 14.6.1825.

² Auskunft von Herrn Forster und Frau Kerscher, Caritasverband Diözese Regensburg.

Die Ursprünge der heute existierenden karitativen Institution lassen sich häufig bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen, als die „soziale Frage“ der Zeit sozialfürsorgereische Initiativen nötig gemacht hat, die bis heute fortwirken und meist aus kleinen und kleinsten Anfängen, zum Teil initiiert von Einzelpersonen, entstanden sind. Zu diesen Personen, die im Kleinen den Dienst am Nächsten taten, gehörte Apolonia Diepenbrock (1799–1880), die sich den eingangs zitierten Satz zum Lebensmotto gewählt hat und in Regensburg ein Pflegeheim für kranke und notleidende Frauen gründete, organisierte und leitete.

Im Rahmen dieser Arbeit soll das Wirken Apolonia Diepenbrocks eingehender beleuchtet werden, wobei in erster Linie ihre in Regensburg gegründete Armen-, Alten- und Krankenanstalt im Mittelpunkt stehen wird, während der Lebensweg Apolonias nicht explizit nachgezeichnet wird,³ sondern in die jeweiligen Stationen ihrer karitativen Arbeit eingeflochten ist. An erster Stelle steht dabei die Frage nach den Gründen, Motiven und Voraussetzungen für ihre karitative Tätigkeit. Was hat Apolonia Diepenbrock dazu bewogen diese Anstalt zu gründen und ihr Leben ganz in den Dienst am Nächsten zu stellen? Welche Veranlassung hatte eine Frau aus gutbürgerlichem Hause, einen für das 19. Jahrhundert so wagemutigen Schritt zu tun und ein selbstbestimmtes Leben als „Managerin“ und Krankenpflegerin zu führen? Welche Voraussetzungen brachte sie mit, um eine Krankenanstalt leiten zu können? Da Apolonia Diepenbrock eine sehr vielschichtige, vielseitig begabte und aktive Frau war, wird es nicht möglich sein, ihre Beweggründe bis ins letzte zu erfassen.

Vorrangiges Ziel dieser Arbeit ist es, die verschiedenen Arbeitsbereiche, in denen Apolonia Diepenbrock in Regensburg ein privates Sozialwesen begründete, darzulegen. Im Mittelpunkt steht dabei die im Jahr 1834 in Regensburg eingerichtete St. Josephsanstalt. Das Wirken dieser sozial überaus engagierten Frau blieb aber nicht auf die St. Josephsanstalt beschränkt. Auch im Bereich der Fürsorge für Hausarme sowie Kinder und Jugendliche war sie aktiv. Um die Leistungen Apolonia Diepenbrocks beurteilen zu können, werden ihre Aktivitäten mit den Bemühungen der städtischen Versorgungseinrichtungen für Arme und Kranke sowie für Kinder und Jugendliche im Regensburg des 19. Jahrhunderts verglichen.

Einen weiteren wesentlichen Gesichtspunkt der Untersuchung stellt die Frage nach der Weiterführung des Lebenswerks Apolonia Diepenbrocks nach ihrem Tod dar. Apolonia war sich dieser Problematik bewusst und bemühte sich, Vorsorge für eine gesicherte Weiterexistenz ihrer karitativen Einrichtungen zu treffen. Da zahlreiche der Aufgabenfelder im Bereich der Hausarmenfürsorge, vor allem aber in der ambulanten Krankenpflege vom St. Vincentius-Verein übernommen wurden, mit dem Apolonia Diepenbrock auch zusammengearbeitet hat, soll diesem ein eigenes Kapitel gewidmet sein.

Der wichtigste Quellenbestand zur Person von Apolonia Diepenbrock und zur St. Josephsanstalt befindet sich im Stadtarchiv Bocholt. Er enthält unter anderem verschiedene Haushalts- und Kassenbücher, die Aufschluss über die Finanzierung und Organisation der St. Josephsanstalt und Hinweise zur Einrichtung oder zur Verpflegung der Patienten geben. Informationen zu den Patientinnen (Alter, Krankheit, Verweildauer, Sozialstatus, Pflege) lassen sich aus den von Apolonia Diepenbrock angelegten Patientenverzeichnissen entnehmen. Allerdings ist die Überlieferung sowohl bei Haushaltsbüchern als auch beim Patientenregister lückenhaft, denn die Patientenbücher wurden nur in den ersten Jahren geführt und die Haushaltsbücher

³ Daten zu Apolonia Diepenbrock vgl. Anhang, S. 288 ff.

liegen lediglich für die ersten und die letzten Regensburger Jahre vor. Angaben zum Personal der Anstalt sind dagegen nur spärlich vorhanden. Einzige Quellengrundlage sind ein Vertrag mit einem Hausknecht und die Aufzeichnungen zu den Personalkosten auf der Ausgabenseite der Kassenbücher. Erinnerungen von Personen aus dem näheren Umfeld von Apolonia Diepenbrock, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgezeichnet wurden, geben zusätzlich Auskunft über die alltäglichen Arbeiten im Haus. Hinweise zur Hausarmenfürsorge sowie zur Kinder- und Jugendfürsorge lassen sich aus dem Verzeichnis der Armen und Kranken entnehmen, das zu den Hausarmen ein eigenes Kapitel enthält. Weiterhin sind in diesem Bestand vereinzelte Verträge zur finanziellen Unterstützung Bedürftiger einsehbar.

Einblick in die Tätigkeit Apolonias und in das Leben im Haus gewährt außerdem der umfangreiche Briefverkehr mit ihren Freundinnen Luise Hensel, Emilie Linder, Eleonore und Babette Popp sowie mit ihren Verwandten, allen voran mit ihrem Bruder Melchior und ihrer Nichte Elise von Raesfeld. Um die Beweggründe Apolonias für ihre eigenwillige Lebensführung herauszufinden, ist es nötig, ihren Charakter, das familiäre Umfeld, ihre Erziehung und die Bedeutung religiöser Vorstellungen näher zu beleuchten. Auch hierfür dient in erster Linie ihre Korrespondenz als Quellenbasis. Die ideellen Beweggründe lassen sich aber vielfach nur sekundär erschließen, weshalb es nötig ist, das persönliche Umfeld Apolonias sowie die sozialgeschichtlichen Hintergründe eingehender zu untersuchen.

Das Testament wie auch einzelne Abschriften aus dem Testament liegen im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg. Sie und der Briefverkehr in ihren letzten Lebensjahre lassen die Bemühungen Apolonias um den Erhalt ihrer Anstalt über ihren Tod hinaus erkennen. Ergänzende Informationen liefern die Verhandlungen zwischen Domkapitel und St. Vinzentius-Verein bzw. zwischen Franziskanerinnen von Mallersdorf und Vorsitz des Vinzentius-Vereins sowie die Statuten der Anstalt, herausgegeben von den Mallersdorfer Schwestern, die ebenfalls im Bischöflichen Zentralarchiv vorliegen. Die Akten im Stadtarchiv Regensburg zeigen das Ringen zwischen dem Stadtmagistrat und der königlichen Regierung um den personellen Ausbau und hygienetechnische Erneuerungen im Josephshaus.

II. „Unseren lieben Heiland in seinen Kranken zu pflegen“ – Beweggründe und Voraussetzungen der karitativen Arbeit Apolonia Diepenbrocks

*„Gesetzte Aplonen
Ganz Klösterlich wohnen,
Bild, Kranz, Tabernakel,
ohn' weltlich Spektakel
sind Resonanzboden
von geistlichem Oden.“¹*

Diese Verse sind einem ungedruckten Gedicht Clemens Brentanos entnommen, der anlässlich einer Namenstagsfeier von Anton Diepenbrock, dem Vater Apolonias,

¹ Zitiert bei Bäseler, Ein ungedrucktes Gedicht, S. 383. Vgl. auch Plank, A. Diepenbrock, in: Unser Bocholt, S. 144.

alle Familienmitglieder in einem Gedicht charakterisiert hatte.² Bezeichnenderweise verwendet der Dichter in der Strophe, die Apolonia gewidmet war, ausschließlich Begriffe aus dem Umfeld von Kirche, Kloster und Religion. Ihre religiöse Geisteshaltung und Lebensweise hebt Brentano somit als die charakteristischen Wesensmerkmale Apolonias hervor. Ihr Lebenswandel war demnach schon in jungen Jahren gänzlich „von geistlichem Oden“ getragen. Dies alleine reicht jedoch nicht als Erklärung für ihren nach den Maßstäben der damaligen Zeit ungewöhnlichen Lebensweg und ihre karitativen Leistungen aus, vielmehr gilt es näher auf das persönliche Umfeld, sie prägende Lebenssituationen und Begegnungen mit Persönlichkeiten sowie die Zeitumstände und dabei insbesondere die katholische Erneuerungsbewegung einzugehen.

1. Einflussfaktoren und Motive

Familie und Erziehung

Apolonia Diepenbrock wurde am 13. November 1799 in Bocholt in Westfalen geboren und noch am selben Tag auf den Namen „*Apollonia Johanna Theodora Mechtildis*“ getauft.³

Die Familie gehörte zum alteingesessenen Bürgertum der Stadt Bocholt, war angesehen und wohlhabend, woraus sich schlussfolgern lässt, dass Apolonia eine „Tochter aus gutem Hause“ war.⁴ Ein lebendiges und anschauliches Bild vom familiären Zusammenleben hat Melchior⁵ in einem Brief an seinen Freund Clemens Brentano⁶ entworfen:

² Vermutlich ist das Gedicht 1826 entstanden, da Brentano in diesem Jahr zum Zeitpunkt des Namensfestes von Anton Diepenbrock bei der Familie in Holtwick zu Besuch war. Vgl. Bäseler, Ein ungedrucktes Gedicht, S. 379–380. Das gesamte Gedicht ist zitiert bei Bäseler, Ein ungedrucktes Gedicht S. 381–384.

³ Zur Schreibweise des Vornamens von Apolonia Diepenbrock: Wenn auch der Vorname im Familienbuch, das von Anton Diepenbrock angelegt wurde, als ‚Apollonia‘ eingetragen ist, so wird er in dieser Arbeit wie oben geschrieben erscheinen, da sie Briefe, Verträge oder sonstige schriftliche Aufzeichnungen selbst meist mit ‚Apolonia‘ unterzeichnet hat. Die Taufpaten waren Maria Apollonia Barbara Kesting, Schwester der Mutter Franziska Diepenbrock, geb. Kesting, die allerdings von der im diepenbrockschen Haus wohnenden Mechtildis Huls-Witte aus Coesfeld vertreten wurde, und Theodor Joannes Reigers, nach Aussage von Anton Diepenbrock ein Vetter. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.1.1. 10, Familienbuch des Vaters. Vgl. auch Weber, Familiengeschichtliche Nachrichten, S. 253.

⁴ Besonders ausführliche Informationen zur Familiengeschichte, zu Eltern, Großeltern und Geschwistern. Vgl. Bäseler, Familie, Eltern und Geschwister, S. 1–29. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 238; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 265; Mai, Melchior Kardinal von Diepenbrock, S. 15; Reinkens, Melchior v. Diepenbrock, Zeit- u. Lebensbild, S. 3–9; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 1–2; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 35; Auer, A. Diepenbrock, S. 52–54; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Herbert, A. Diepenbrock, Gedenkblatt, S. 831; Finke, Zur Erinnerung an M. v. Diepenbrock, S. 222; Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend u. Wirken im Bistum Regensburg, S. 27–33; Ders., M. Diepenbrock, S. 629.

⁵ Melchior Diepenbrock (1798–1853), Domdechant in Regensburg, Fürstbischof u. Kar-

„Ich habe hier alles beym Alten angetroffen: Viel Liebe und Glauben, viel Noth und Elend, viel Gebet und Gestöhn, viel Gekoch und Geprotzel, viel Arbeiten und Sorgen für viel Essen und Trinken. Der Vater ist unbeschreiblich lieb und leidend; mit einem guten Seelenführer, der seine Skrupulosität am unrechten Fleck auf den rechten kehrte, wäre ihm von Grund aus geholfen; bei der Mutter würde es mehr Mühe kosten, aber doch auch denk' ich gelingen. – Sie hat einen großen fonds von Liebe und Güte, sie ist nur über ihre Mängel verblindet und glaubt, daß eben das, wodurch sie sich und andere drückt, ihr Sorgen und Schaffen und Mißtrauen zu dem Ganzen einer kompletten Hausmutter gehört.“⁷

Der Vater, Anton Diepenbrock (1761–1837), war ein vielseitig gebildeter Mann,⁸ der der Romantik nahe stand, aber gleichzeitig auch aufklärerischen Ideen gegenüber offen war.⁹ Er wird von seinem jüngsten Sohn Conrad Joseph als hilfsbereit, freundlich, redlich und mit lauterer Gesinnung charakterisiert.¹⁰ Dank seiner erfolgreichen unternehmerischen Tätigkeiten im Handel mit Baumseide, einer gut florierenden Eisenhütte jenseits der holländischen Grenze und seinem regelmäßigen Einkommen als Hofkammerrat war die Familie finanziell abgesichert.¹¹ Von Apolonias Mutter Franziska (1763–1823), geborene Kesting, ist bekannt, dass sie „einen starken Charakter“ hatte und, „dass sie etwas großartiges an sich gehabt habe, was sie zu einer Selbständigkeit geführt, welche viel Großes bewahrt habe (...)“.¹² Sie war eine

dinal in Breslau, Lieblingsbruder Apolonias. Nähere Informationen zu Melchior vgl. Kapitel III, 1 Die Anfänge der Anstalt, S. 224, Anm. 3.

⁶ Clemens Brentano (1778–1842), Freund Melchior und Apolonia Diepenbrocks. Näheres zu Brentano vgl. Kapitel II, 1 Scheideweg, S. 205 f.

⁷ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.7. 35, Brief von Melchior an Clemens Brentano (1821).

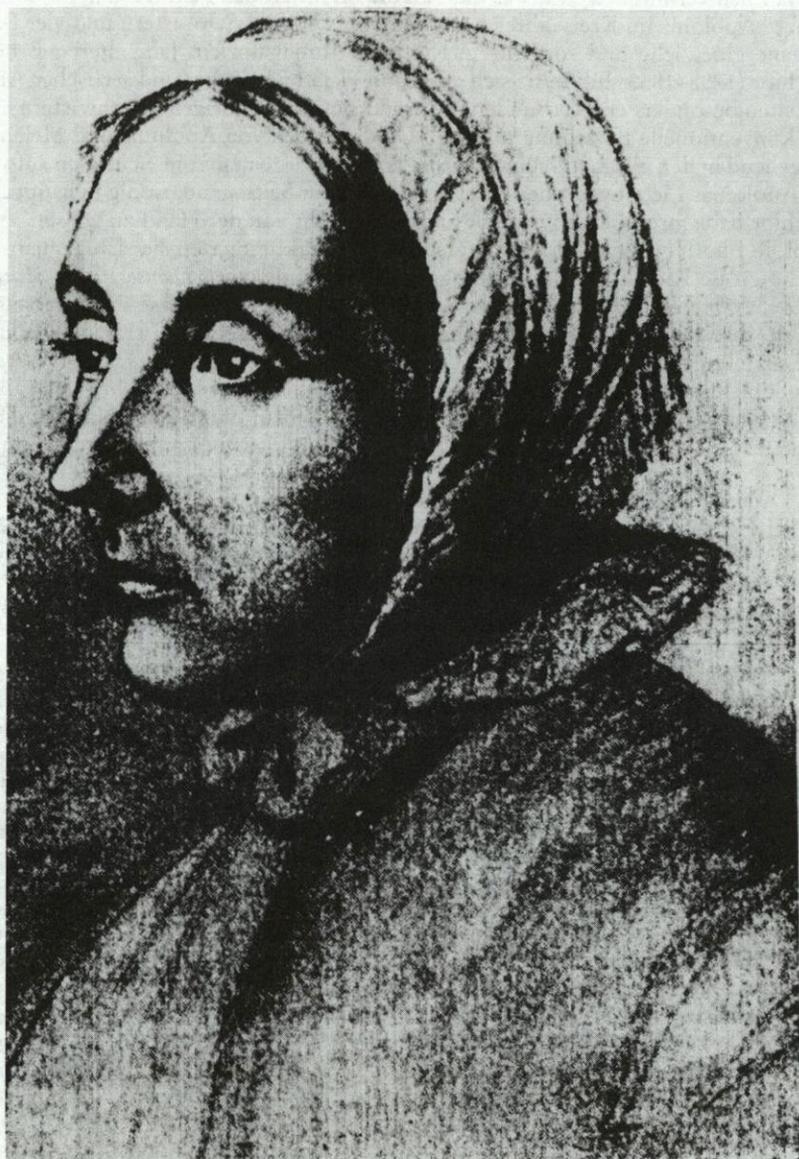
⁸ Der jüngste Sohn der Familie, Conrad Joseph hat über die vielfältigen Fähigkeiten seines Vaters folgendes berichtet: *Er besaß einen sehr hochfliegenden Geist, strebend nach hohen und edlen Zielen, und eine reiche wissenschaftliche Bildung, viele Kenntnisse, besonders in der Forstkunde, Malerei, Baukunde, Musik, alten und neuen Sprachen. Er spielte Violine und Cello, sang schöne Lieder und hatte noch andere Talente.* Zitiert bei Bäseler, in: 100. Todestag von Melchior, S. 5. Vgl. auch Bäseler, Familie, Eltern und Geschwister, S. 5–9; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Finke, Zur Erinnerung an M. v. Diepenbrock, S. 225; Auer, A. Diepenbrock, S. 53.

⁹ Vgl. Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend u. Wirken im Bistum Regensburg, S. 34.

¹⁰ Vgl. Bäseler, Familie, Eltern und Geschwister, S. 5; Auer, A. Diepenbrock, S. 53.

¹¹ Nähere Informationen zu den finanziellen Verhältnissen der Familie vgl. Kapitel III, 1 Private Mittel und Spendengelder, S. 231 ff. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 238; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 1; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 35; Mai, Melchior Kardinal v. Diepenbrock, S. 16; Finke, Zur Erinnerung an M. v. Diepenbrock, S. 223; Weber, Familiengeschichtliche Nachrichten, S. 249–255; Bröker, Bürgermeister der Stadt Bocholt, S. 216; Bäseler, Familie, Eltern und Geschwister, S. 4, S. 14; Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend und Wirken im Bistum Regensburg, S. 28–29.

¹² Brief von Clemens Brentano an Apolonia, der die Charakterisierung der Mutter nach einer Aussage von Anna Katharina Emmerick wiedergibt. Zitiert bei Finke, Zur Erinnerung an M. v. Diepenbrock, S. 223.



Apolonia Diepenbrock (1834–1880)

überaus fürsorgliche Hausfrau und Mutter, sanftmütig und geistvoll, gleichzeitig aber zur Schwermut neigend, was die Familie offensichtlich belastet hat.¹³ Dennoch verlebte Apolonia im Kreise ihrer neun Geschwister, fünf Schwestern und vier Brüder, eine glückliche und sorgenfreie Kindheit. Ihrem um ein Jahr älteren Bruder Melchior (1798–1853) fühlte sie sich aufgrund vielerlei geistiger und seelischer Ähnlichkeiten besonders eng verbunden, während sie zu den übrigen Geschwistern eine eher konventionelle Beziehung pflegte.¹⁴ Da das Leben von Apolonia und Melchior weitgehend in den gleichen Bahnen verlief, zahlreiche gemeinsame Stationen aufwies und Apolonias Lieblingsbruder ihr auch mit Rat zur Seite stand, ist die Behauptung, Melchior habe ihren Lebensweg mit bestimmt, nicht von der Hand zu weisen.

Da die Eltern großen Wert auf Erziehung legten, kümmerten sie sich gemeinsam um die große Kinderschar. Als strenggläubige Katholiken („*Da ist Vater, Mutter, Töchter, Söhne ein rechter Gottesbund*“)¹⁵ war es ihnen wohl eine Selbstverständlichkeit, ihre Kinder zu religiösen und wohlthätigen Menschen zu erziehen.¹⁶ Nach der Darstellung von Jakob, die aber durch die persönliche Bekanntschaft mit Apolonia subjektiv gefärbt sein dürfte, hat vor allem die Mutter versucht, den katholischen Glauben ihrer Kinder zu fördern und sie auch zur praktischen Nächstenliebe angehalten.¹⁷ Darüber hinaus war der Tagesablauf im Haus bestimmt durch häufiges

¹³ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 238; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 1–2; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 35; Auer, A. Diepenbrock, S. 53–54; Mai, Melchior Kardinal v. Diepenbrock, S. 16; Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend und Wirken im Bistum Regensburg, S. 29–30. Nähere Informationen zu Familie Kesting vgl. Bäseler, Familie, Eltern und Geschwister, S. 10–13.

¹⁴ Zu detaillierten Informationen zu den Geschwistern Apolonias vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.1.1. 10, Familienbuch des Vaters; Weber, Familiengeschichtliche Nachrichten, S. 251–255; Bäseler, Familie, Eltern und Geschwister, S. 15–28. Zu der engen Beziehung zwischen Melchior und Apolonia vgl. Brief Melchiors an seine Schwester Lisette, in dem er sich an die schönen Kindertage gemeinsam mit Apolonia in Bocholt und Uelft erinnert. Zitiert bei Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend und Wirken im Bistum Regensburg, S. 33. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 238; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142; Mai, Melchior Kardinal v. Diepenbrock, S. 16; Reinkens, Melchior v. Diepenbrock, Zeit- u. Lebensbild, S. 3–9; Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend und Wirken im Bistum Regensburg, S. 30–33; Ders., M. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 629.

¹⁵ Zitiert bei Schiel, Johann Michael Sailer, Leben u. Briefe, Bd. 1, S. 572.

¹⁶ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 238; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 265; Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend und Wirken im Bistum Regensburg, S. 50; Ders., M. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 630.

¹⁷ Georg Jakob, Beichtvater Apolonias war der „Hauspfarrer“ der diepenbrockschen Anstalt in Regensburg. Er kam regelmäßig zum Gebet, zur letzten Ölung von Patientinnen und zur Abnahme der Beichte ins Haus. In der von ihm verfassten Biographie zu Apolonia Diepenbrock hat er deren Kindheit und Jugend in einem verkürzten Bild dargestellt und die Erziehung als die alleinige Grundlage für die spätere karitative Arbeit interpretiert. Vgl. Jakob, Apollonia von Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 2; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 35.

Gebet, und in der familieneigenen Hauskapelle wurden zweimal täglich Andachten gehalten. Dieser „Geist gesunder Frömmigkeit“,¹⁸ der das diepenbrocksche Haus durchwehte, hat in Apolonia eine tiefe Frömmigkeit wachsen lassen, in der wohl auch eines der Motive für ihre gelebte Nächstenliebe wurzelte.¹⁹

Ein grundlegendes Ziel der Erziehung im Hause Diepenbrock bestand auch darin, dass die Kinder zu selbstbestimmten und eigenständigen Persönlichkeiten heranwachsen. Dieses Streben nach Eigenständigkeit und Freiheit spiegelte sich gerade in Apolonias Charakter wider, und besonders ihr selbstbewusstes Auftreten und der eigenverantwortlich beschrittene Lebensweg, der aus dem Blickwinkel ihrer Zeitgenossen recht ungewöhnlich gewesen sein dürfte, kennzeichnen sie als eine selbstständige und selbstbestimmte, bisweilen aber auch eigensinnige Person. Dieser stark ausgeprägte Wille zur Selbstverwirklichung hat Apolonia wahrscheinlich erst den Mut und die Ausdauer gegeben, eine eigene karitative Institution ins Leben zu rufen.²⁰

Scheideweg – bürgerliche Lebensweise oder Selbständigkeit

Wie in wohlhabenden Bürgerfamilien üblich, war auch den Eltern Diepenbrock sehr an einer guten Ausbildung ihrer Kinder gelegen.²¹ Über einen Schulbesuch Apolonias ist zwar nichts bekannt, da aber für den älteren Bruder Melchior ein Hauslehrer in Dienst genommen wurde,²² liegt es nahe zu vermuten, dass sie zusammen mit ihren etwa gleichaltrigen Geschwistern von diesem unterrichtet wurde.²³ Mit etwa 16 Jahren musste sie dann zum ersten Mal ihre vertraute Umgebung verlassen. In einem Mädchenpensionat in Cleve, das sie für ein Jahr besuchte, wurde sie, dem Frauenideal des Bürgertums entsprechend, auf ihre künftige Rolle als Hausfrau,

¹⁸ Zitiert bei Mai, Melchior Kardinal v. Diepenbrock, S. 16.

¹⁹ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 238–239; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 265; Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend und Wirken im Bistum Regensburg (in: BGBR, Bd. 2, S. 50; Ders., M. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 630.

²⁰ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 246; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 251–252; Lottes, Frauengeschichte(n), S. 74.

²¹ Es ist zum Beispiel bekannt, dass Melchior recht früh in die Schule geschickt wurde, um ihn unterrichten und disziplinieren zu lassen. Melchior hat außerdem bei verschiedenen Lehrern Unterricht erhalten, weil die Eltern je nach individuellen Voraussetzungen des Kindes einen anderen Lehr- und Unterrichtsstil für geeignet hielten. Vgl. Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend und Wirken im Bistum Regensburg, S. 35; Reinkens, Melchior v. Diepenbrock, Zeit und Lebensbild, S. 5–9.

²² Vgl. Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend und Wirken im Bistum Regensburg, S. 35; Reinkens, Melchior v. Diepenbrock, Zeit- und Lebensbild, S. 5.

²³ Bei den sog. „höheren Töchtern“ war es im Allgemeinen Usus, dass sie entweder in einer privaten Töchterschule unterrichtet wurden, oder ein Hauslehrer diese Aufgabe übernahm. Vgl. Jacobi-Dittrich, Lebensläufe und Bildungsgänge von Frauen im 19. Jh., S. 273–277. Zur Bildungssituation vom Mädchen im 19. Jh. vgl. Hooock-Demarle, Lesen und Schreiben in Deutschland, S. 167–173; vgl. Jacobi, Mädchenbildung in Deutschland, S. 267–281. Zur Mädchenerziehung im 19. Jh. vgl. Jacobi-Dittrich, Lebensläufe und Bildungsgänge von Frauen im 19. Jh., S. 265–268.

Gattin und Mutter vorbereitet.²⁴ Obwohl sie in späteren Jahren ein traditionelles bürgerliches Dasein für sich abgelehnt hat, so scheint sie die bürgerliche Erziehung im Zusammenleben mit den gleichaltrigen Mädchen genossen zu haben.²⁵

1816 verlegte die Familie ihren Wohnsitz von Bocholt auf das familieneigene Gut Horst bei Holtwick. Die Übersiedlung aufs Land bedeutete aber gleichzeitig ein Leben fern von gesellschaftlichen Ereignissen und schöngeistigen Veranstaltungen der Stadt,²⁶ und das Dasein auf dem einsamen Landgut hat Apolonia eher verbittert und enttäuscht. Für Apolonia, die sich noch nach Vergnügungen und Spaß sehnte, war dieser Rückzug in die ländliche Abgeschiedenheit und in die häusliche Privatsphäre zutiefst deprimierend. Sie war darüber auch äußerst unglücklich, fühlte sich einsam und „beneidete (...) die jungen Mädchen in grossen Städten“.²⁷ Über ihr Schicksal klagte sie deshalb, „deine jungen Jahre gehen vorüber, du kannst so doch gar nicht geniessen, und hast so wenig Vergnügen“.²⁸

Erschwert wurde der jungen Frau ein unbeschwertes Dasein noch dadurch, dass die Eltern ihren Kindern eine streng religiöse Lebensführung abverlangten. Dadurch wurde zwar einerseits der Samen zu einer demütigen Frömmigkeit und einem Streben nach aufopferungsvoller Nächstenliebe in Apolonia gepflanzt,²⁹ worauf ihr späterer Karitasdienst beruhte, andererseits hat die fast schon puritanische Atmosphäre im Haus sie auch schwer belastet. Durch eine stete Erforschung des Gewissens und ein radikales Sündenbewusstsein keimten in ihr oft Selbstzweifel auf.³⁰ Ihrer Freundin Luise Hensel teilte die damals 22jährige ihre Bedenken und Unsicherheiten über sich selbst offen mit:

„Ich möchte auch so gerne in allen Geschöpfen Gott finden kann aber selten dazu kommen, die Sinnlichkeit zieht sich bei allen das ihre heraus, und füllt damit das arme Herz so an, dass es nicht selten in grosse Zerstreuung und Noth gerät. Ich erkenne immermehr dass Gott mir in dem stillen einfachen Leben hier eine der grössten Gnaden geschenkt, denn wäre ich bey meiner reizbaren Natur worüber ich oft erschrecke, in der grossen Weltt erzogen, und nicht besonders von Gott geführt ich wäre gewiss schlecht, und sehr schlecht geworden.“³¹

²⁴ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 238; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 3; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 36. Zur Ausbildung bürgerlicher Mädchen in den Bereichen Haushaltsführung, Handarbeit, sittliche Lebensführung vgl. Ladj-Teichmann, Weibliche Bildung im 19. Jh., S. 219–237.

²⁵ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252.

²⁶ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 239; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252; Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend und Wirken im Bistum Regensburg, S. 47–50; Reinkens, Melchior v. Diepenbrock, Zeit- u. Lebensbild, S. 12–16; Mai, Melchior Kardinal v. Diepenbrock, S. 18.

²⁷ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 55, Brief von Apolonia an Luise Hensel (ohne Datum).

²⁸ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 55, Brief von Apolonia an Luise Hensel (ohne Datum).

²⁹ Vgl. Kap. II, 1 Familie und Erziehung, S. 201 ff.

³⁰ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 239; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252.

³¹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 25, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 27.4.1822.

Das bürgerliche Lebensideal, das man wie selbstverständlich von Apolonia erwartete, hat sie sodann immer mehr in Frage gestellt. Die Konsequenz war ein Gefühl des inneren Zwiespalts, der die junge Frau in eine Sinnkrise stürzte. Einerseits sah sie sich durch das christliche Gebot der Nächstenliebe, der Demut und des Gehorsams gegenüber den Eltern dazu verpflichtet, den häuslichen Aufgaben, die man ihr auferlegte, auch nachzukommen; andererseits hatte sie aber einen extrem starken Wunsch nach Selbständigkeit und Selbstverwirklichung, was dazu führte, dass sie ihren Pflichten im Haushalt oft nur widerwillig und zum Teil übellaunig nachging.³² Die Betreuung ihrer Nichten und Neffen war ihr dabei besonders „lästig“.³³

Apolonia hat sich zwar klaglos in die häusliche Ordnung gefügt, aber ihr Inneres befand sich in einem Schwebezustand zwischen christlichen Lebensmaximen mit bürgerlicher Pflichterfüllung einerseits und Lebensgenuss und Selbstbestimmtheit andererseits. Gegenüber der Außenwelt hat das introvertierte Mädchen ihren inneren Konflikt geschickt verborgen.³⁴ Ihrem Bruder Melchior fiel bei einem Besuch auf Horst allerdings auf, dass „Appel“³⁵ die familiäre Situation bedrückte, dass sie dies aber mit Geduld und Stärke meisterte: „Die Appel ist groß, ich demüthige mich tief vor ihr; sie empfindet all diese Noth so tief, und trägt sie doch so stark und heimlich.“³⁶ Allmählich entsprang in Apolonia ein Widerspruchsgeist, und sie begann gegen die Ansprüche ihrer Familie, sie als Haushälterin und Erzieherin vereinnahmen zu können, zu revoltieren. Der Versuch, sich von den engen Familienbanden zu befreien und ein Recht auf ein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Leben zu erkämpfen, stand allerdings im krassen Widerspruch zu ihrer katholischen Gesinnung,³⁷ weshalb sie häufig von Schuldgefühlen und Gewissensbissen gequält wurde:

„Nur das ist mir so leid, dass das böse Fleisch nicht immer so will wie der Geist, dass ich so lau, so träge, jede kleine Ungemächlichkeit, jede Mühe, ist ihm zu viel, wird es mal zurückgesetzt, das ist schon nicht recht, und gar verachtet, oder unverdient gekränkt, da möchte es sich gleich rächen, und so geht's in allen Stücken.“³⁸

³² Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 239; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252–254; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143.

³³ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 239; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252–254; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143.

³⁴ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 239–240; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252–254; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31–32.

³⁵ Apolonia wurde von Verwandten und Freunden Appel genannt, und Briefe an Freunde unterzeichnete sie ebenfalls mit diesem Kosenamen.

³⁶ Zitiert bei Finke, Zur Erinnerung an Melchior v. Diepenbrock, S. 224.

³⁷ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 239–240; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252–254; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31–32. Charakterisierung Apolonias durch Clemens Brentano: *Appel, die fromme, treue, demüthige, sich still besiegende, ungemein harmonische Appel* (...). Zitiert bei Binder, Luise Hensel, S. 151; Reinhard, Seelenfreundschaft, S. 8. Dieses Bild, das Brentano von Apolonia entwirft, trifft aber nur bei einer oberflächlichen Betrachtung zu. Ihr Charakter war bei weitem nicht so einfach strukturiert, sie war vielmehr eine eigenwillige und vielschichtige Persönlichkeit.

³⁸ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 55, Brief von Apolonia an Luise Hensel (ohne Datum).

Nach und nach hat Apolonia dann wohl doch die Erkenntnis gewonnen, dass sie sich nicht in das Korsett der bürgerlichen Hausfrau und Mutter zwingen lassen wolle, da dies nicht ihren Vorstellungen von einer freien Lebensführung entsprach.

Denn Ausweg aus der Identitätskrise zeigten Apolonia neue Freunde, allen voran Clemens Brentano, Johann Michael Sailer und Anna Katharina Emmerick.³⁹

Den Dichter Clemens Brentano (1778–1842)⁴⁰ und den Theologen Johann Michael Sailer (1751–1832)⁴¹ lernte sie 1818 kennen. Bei einer Rheinreise, die die beiden Freunde (Sailer war Brentanos Seelsorger) im Herbst dieses Jahres unternahmen, statteten sie Familie Diepenbrock, vermittelt durch Apolonias Schwager Hans von Bostel, einem Jugendfreund Brentanos aus der gemeinsamen Studienzeit in Jena, auf Gut Horst einen Besuch ab.⁴² Unmittelbar nach der Abreise aus Bocholt teilte Brentano seiner Freundin Luise Hensel seine Eindrücke von diesem Aufenthalt im Hause Diepenbrock brieflich mit:

„(...) Gestern Abend, den 16. November, kam ich von Bocholt, an der holländischen Grenze zurück, zehn Stunden von hier, wo ich Sailer und Christian abreisen ließ und acht Tage bei Herrn von Diepenbrock, im Kreise einer frommen, großen Familie, blieb. (...) Ich brachte acht Tage auf dem Gute Holtwick, ein halb Stündchen von Bocholt zu, wo Diepenbrocks wohnen. Vater, Mutter, zwei erwachsene Söhne und sechs Töchter von vierundzwanzig bis zehn Jahren. Sailer war einen Tag dort. Sie haben eine Hauskapelle; er opferte, lehrte, segnete, und war so lustig, innig ja mutwillig, dass alle trunken waren vor Freude. Der alte Diepenbrock diente ihm selbst die Messe.“⁴³

In den folgenden sechs Jahren (1818–1824) weilte Brentano dann bei der stigmatisierten Nonne Anna Katharina Emmerick in Dülmen, um Aufzeichnungen über

³⁹ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 240–241; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 254–255, S. 260; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143; Mai, Melchior Kardinal v. Diepenbrock, S. 18–19; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 22, 74; Reinhard, Seelenfreundschaft, S. 8; Bauer, Regensburg, S. 84.

⁴⁰ Vgl. Artikel ‚Brentano‘ in: NDB, Bd. 2, S. 589–593.

⁴¹ Vgl. Artikel ‚Sailer‘ in: LThK, Bd. 9, Sp. 214–215.

⁴² Ausführliche Schilderung dieses Besuches von Apolonia vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 5. Der Bruder Clemens Brentanos, Christian, ein Schüler Sailers in Landshut, war bereits ein Jahr zuvor zu Besuch bei der stigmatisierten Nonne A. K. Emmerick in Dülmen und hatte dabei ebenfalls einen Abstecher nach Bocholt zu Diepenbrocks gemacht. Er regte Sailer zu dieser Reise an. Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 240; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 254; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock S. 265; Mai, Melchior Kardinal v. Diepenbrock, S. 18; Schiel, J. M. Sailer und M. Diepenbrock, S. 32–34; Ders., J. M. Sailer, Leben und Briefe, Bd. I, S. 565–569; Reinkens, Melchior v. Diepenbrock, Zeit- u. Lebensbild, S. 20–26; Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend und Wirken im Bistum Regensburg (in: BGBR, Bd. 22), S. 51–63; Ders., M. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 630–631; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 4; Gajek behandelt ausführlich die Freundschaft zwischen Melchior Diepenbrock, Clemens Brentano und Johann Michael Sailer.

⁴³ Zitiert bei Schiel, J. M. Sailer, Leben und Briefe, Bd. I, S. 571–572; Brief von Clemens Brentano an Luise Hensel vom 17.11.1818.

deren Visionen und Stigmata zu sammeln, die in einem Erbauungsbuch verarbeitet werden sollten. Während dieses Aufenthalts reiste er des Öfteren ins nahegelegene Bocholt, und umgekehrt kamen auch Eltern und Geschwister Diepenbrock wiederholt nach Dülmen zu Besuch.⁴⁴ Aus diesen ersten Kontakten entwickelte sich bald eine sehr enge freundschaftliche Beziehung zwischen Apolonia und Clemens Brentano, die bis an deren Lebensende währte. Brentano hat der jungen Frau auch immer wieder entscheidende Impulse für den weiteren Lebensweg gegeben und stand ihr oft ratend und mahnend zur Seite.⁴⁵ Der „Brückenbauer“⁴⁶, ein Attribut, das Brentano selbst für sich in Anspruch genommen hat und auf die zahlreichen freundschaftlichen Bande hindeutet, die er zwischen seinen Bekannten und Freunden geknüpft hatte, hat auch Apolonia mit fast allen ihren lebenslangen Freunde bekannt gemacht.⁴⁷ Apolonia verdankte Clemens Brentano sehr viel. Den von ihm entworfenen Plan einer mystisch-religiösen Lebensgemeinschaft im Bunde mit Luise Hensel in Dülmen zog Apolonia wohl nie ernstlich in Betracht. Er zeigte ihr aber vermutlich auf, dass ein Leben nach standesgemäßen Prinzipien nicht ausschließlich ein traditionell bürgerliches Leben sein musste, sondern dass es Alternativen gab.⁴⁸

Prägenden Einfluss auf die junge noch mit sich ringende Frau hatte der spätere Regensburger Bischof Sailer. Dessen Wirkung auf Melchior, dem er ein großes Vorbild war und den er auf neue Lebensbahnen führte und im religiösen Glauben

⁴⁴ Vgl. Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 22, S. 74; Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 254; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654; Reinhard, Seelenfreundschaft, S. 8; Schaub, Ein unbekannter Brief Clemens Brentanos, S. 20; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 193.

⁴⁵ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 240; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 254, S. 260; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143; Schaub, Ein unbekannter Brief Clemens Brentanos, S. 20; Reinhard, Seelenfreundschaft, S. 8; Nestler, Brentanos Lebensabend, S. 27. Die innige Freundschaft zwischen den beiden ist auch durch eine reiche Korrespondenz belegt. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.3.4. 20/25/30, Briefe von Clemens Brentano an Apolonia. Vgl. auch Reinhard, Seelenfreundschaft; Frühwald, Briefe an E. Linder mit 2 Briefen an Apolonia. Der Tod Brentanos, Apolonia war mit Emilie Linder während der letzten Stunden anwesend, hat sie außerdem sehr schwer getroffen: *Du begreifst es, wie sehr der Tod des alten treuen Freundes Brentano mir zu Herzen gegangen, und wie es mich getröstet, dass ich die letzte Woche vor seiner Abreise, und bey der Abreise von dem ihm so lieb gewordenen München bey ihm sein konnte. Da war er noch so liebevoll, so gut, und vertraulich gegen mich, Gott vergelst ihm tausendmal! Nach Aschaffenburg mussten wir kommen um ihn sterben zu sehen! (...) Mit dem guten Clemens ist uns Allen viel gestorben! Ein 22 Jahre lang bewährter Freund der so viel Gutes in unserm Kreise veranlasste, an den sich so viel knüpfte, wie wäre er wieder zu ersetzen?!* StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 35, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 6.9.1842.

⁴⁶ Vgl. Plank, A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142.

⁴⁷ Freunde, die Apolonia auf Vermittlung Brentanos kennen gelernt hat, waren unter anderem Luise Hensel, Anna Katharina Emmerick, Ehepaar Dietz, Emilie Linder. Vgl. Plank, A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 240; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 245.

⁴⁸ Vgl. Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 19–25; Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 255; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645; Reinhard, Seelenfreundschaft, S. 7; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 193.

stärkte, ist hinlänglich bekannt. Ganz offensichtlich wurde aber auch Apolonia von dieser charismatischen Persönlichkeit stark beeindruckt, denn der Bericht über den Besuch Sailers und Brentanos auf Gut Horst endet mit folgenden Worten: „Die wenigen Tage die Sailer noch im Hause zubrachte, waren Jubeltage, denn nicht Melch. allein, sondern noch manches irregegangene Schäflein hatte den rechten Weg durch ihn wieder gefunden.“⁴⁹ Mit dem „irregegangenen Schäflein“ meinte Apolonia höchst wahrscheinlich sich selbst.

Auf dem Scheideweg, der in Apolonia Diepenbrock einen inneren Konflikt zwischen bürgerlichem Leben in christlicher Demut oder eigenständigem Leben nach christlich-religiösen Belangen ausgelöst hatte, schlug sie geleitet durch neue Freunde den Weg ein, der sie zunehmend von einem traditionellen, bürgerlichen Leben wegführte. Die Frage nach dem „richtigen“ Lebensweg war zwar für Apolonia noch nicht geklärt, aber sie war nach diesem Besuch von Sailer und Brentano innerlich gefestigter und das ursprünglich abschreckende Leben auf dem einsamen Landgut erschien ihr ab diesem Zeitpunkt in einem positiveren Licht:

„O hier kann man so ganz stille leben, und Gott recht dienen, aber dieses habe ich leider erst nach dem Besuch des Herrn Sailers und Brentanos recht eingesehen. (...) Aber jetzt sehe ich es Gott sey Dank anders an. Ich bin jetzt so vergnügt auf unserem Holzwick, es ist mir immer unangenehm, wenn ich heraus gehen muss, ich sehe ein dass nur in Jesus wahres Vergnügen, wahre Freude zu finden ist.“⁵⁰

Klosterpläne

*„Kreuz erjagen, Kreuz ertragen,
Nur nach Christi Kreuze fragen
Mußt du, so dich Liebe treibt:
Voll Vertrauen zu ihm schauen
Muthig auf das Kreuz nur bauen
Mußt, so lang' dir Athem bleibt.“⁵¹*

Nach einer langen und intensiven Suche nach sich selbst hat Apolonia ihre wahre Berufung in einem Eintritt in ein Kloster gesehen. Eine Schlüsselfigur war dabei die stigmatisierte Augustinernonne Anna Katharina Emmerick, denn in der ersten Begegnung mit der Ordensfrau, die Brentano im Frühjahr 1821 angeregt hatte, sah Apolonia eine Art Erweckungserlebnis. Obwohl Anna Katharina Emmerick sichtbare Wundmale trug, nahm sie ihre Schmerzen voller Demut und gottergeben hin und fand zugleich noch die Kraft, für Bedürftige zu nähen und zu stricken. Apolonia war dadurch tief beeindruckt. Zusammen mit Luise Hensel stattete sie der ans Bett

⁴⁹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 5, Bericht Apolonias über den Besuch Sailers und Brentanos. Vgl. zusätzlich: Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 240; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 254; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142–14; Mai, Melchior Kardinal v. Diepenbrock, S. 18–19; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 4; Schwaiger, J. M. Sailer, S. 498, S. 509–512; Schiel, J. M. Sailer u. M. Diepenbrock, S. 30–41.

⁵⁰ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 55, Brief von Apolonia an Luise Hensel (ohne Datum).

⁵¹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 15, Gedicht „Kreuz erjagen, Kreuz ertragen“.

gefesselten Frau mehrfach Krankenbesuche ab und verbrachte viele Stunden bei ihr, was Apolonias religiöses Empfinden noch intensiviert hat.⁵²

Apolonia und ihre damals beste Freundin Luise Hensel⁵³ planten gemeinsam in den Orden der Barmherzigen Schwestern in Münster einzutreten, der ihnen aufgrund der Klosterordnung sehr entgegen kam. Es war nämlich keine streng klösterliche Klausur vorgeschrieben, und außerdem stellte der Orden Nonnen für die Armen- und Krankenpflege frei. Den beiden Freundinnen bot sich auf diese Weise die Möglichkeit, zwei Wünsche zu vereinen, und zwar die karitative Arbeit und das gottgefällige Leben.⁵⁴

Als Apolonia allerdings ihre Pläne über ihre Zukunft gegenüber ihrer Familie äußerte, brachte man dafür kein Verständnis auf. Die Mutter wollte Apolonia wie ihre anderen Töchter in einer gutbürgerlichen Ehe verheiratet wissen. Ihrer

⁵² Nähere Informationen zu Anna Katharina Emmerick vgl. Artikel ‚Emmerick‘, in: LThK, Bd. 3, Sp. 850–851; Artikel ‚Emmerick‘, in: NDB, Bd. 4, S. 483–484. Zum Kontakt zwischen Apolonia, Luise Hensel und A. K. Emmerick vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 241; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 254; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 3–4; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 36; Auer, A. Diepenbrock, S. 52, S. 54; Herbert, A. Diepenbrock, S. 83; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645; Bauer, Regensburg, S. 84; Köhler, Müde bin ich, geh’ zur Ruh’, S. 17, S. 46–48, S. 51; Binder, Luise Hensel, S. 92–126, S. 176–177; Reinhard, Seelenfreundschaft, S. 9.

⁵³ Luise Hensel (1798–1876), Dichterin der Romantik. Die Freundschaft zwischen Luise Hensel und Apolonia, die schon in einem sehr regen brieflichen Austausch standen, bevor sie sich persönlich kannten, hatte Clemens Brentano angeregt. Apolonia hatte zum Beispiel in Bewunderung für Luise Melodien zu deren Gedichten komponiert. 1821 stattete Luise Familie Diepenbrock auf Gut Horst ihren ersten Besuch ab. Seit dieser Begegnung entwickelte zwischen den beiden jungen Frauen ein inniger Freundschaftsbund. Apolonia und Luise waren sich auch charakterlich sehr ähnlich. Luise war z. B. ebenfalls besonders sozial engagiert (*„Sie sieht mehr entsagend aus als arm, und wenn sie sehr reich wäre, würde sie hoffentlich nicht anders aussehen. Sollte sie wohl Kranke treu pflegen können? Gewiß! Und trösten und Almosen geben und helfen und raten (...)“*). Zitiert bei Binder, Luise Hensel, S. 65) und hat sich in Ausübung verschiedenster Berufe, wie z. B. Krankenpflegerin, Lehrerin, nie in den Stand ihrer Gesellschaftsschicht eingelebt. Nach der gemeinsamen Arbeit im Koblenzer Bürgerspital trennten sich 1826 die Wege der beiden Freundinnen, aber sie erhielten die Verbindung durch eine intensive Korrespondenz weiter aufrecht. Luise hat ihre Freundin auch zweimal (1854, 1859) in Regensburg besucht. Vgl. Artikel ‚Hensel‘, in: NDB, Bd. 8, S. 560–561; Köhler, Müde bin ich, geh’ zur Ruh’, S. 15–20, S. 62, S. 65, S. 68, S. 125, S. 127; Freund, Leben und Werk der Luise Hensel, S. 30–32, S. 36; Binder, Luise Hensel, S. 145–148, S. 389–301, S. 405–407, S. 423–431, S. 483; Ehlert, Luise Hensel, in: Ein mutig Herz, ein redlich Wollen, S. 41–43; Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 255–256; Dies., A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 242–243; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645–646; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 22–25.

⁵⁴ Nähere Informationen zum Orden der Barmherzigen Schwestern vgl. Artikel ‚Barmherzige Schwestern‘, in: LThK, Bd. 1, Sp. 1249–1250; Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22,1, Die Barmherzigen Schwestern, S. 17–30. Zu den Plänen von Apolonia und Luise Hensel vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 241; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 254, S. 256; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 646; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 265; Köhler, Müde bin ich, geh’ zur Ruh’, S. 65, S. 68, S. 75, S. 105, S. 125; Binder, Luise Hensel, S. 145–148.

Freundin Luise teilte sie sodann brieflich mit, welche Gründe ihre Familie und sonstige Bekannte angeführt haben, um sie vom Gang ins Kloster abzuhalten:

„Schon vor einem Jahre schrieb ich der geliebten Emmerick ob ich nicht sollte meinen Wunsch laut werden lassen, und mir Mühe geben in das Barmherzige Kloster zu Münster zu kommen, sie rieth es mir ab, und auch meine liebe selige Mutter sagte sie würde es wegen der Bedingung der Männer nicht zugeben (...).“⁵⁵

Auch ihr Bruder Melchior, der mittlerweile selbst in Diensten der Kirche stand, hatte eine Vielzahl an Argumenten gegen Apolonias Klosterwunsch angeführt:

„Du sehnst Dich nach dem Kloster, liebe Appel, gedulde Dich, so es Gottes Wille ist, so wird Dein Sehnen erfüllt werden. Bedenke aber auch, dass nicht das Gebet allein und die Klausur das Kloster mache; daß dazu ein bis in die Zehen und Fingerspitzen durchdrungener Geist der Selbstverläugnung und Liebe gehöre, der sich leider in den noch oder schon bestehenden Klöstern noch nicht überall einfinden will, und dass ohne diesen Geist selbst nach dem Ausspruch Deiner erleuchteten und erfahrenen Freundin das Klosterleben ein Höllenleben werden kann (...). Gedulde Dich daher, liebe, Gott wird es fügen; die Geduld ist auch ein Klösterlein, in dem die Klausur manchmal sehr hart fällt. (...) Bedenke auch wie viel gutes Du für Dich und andere in Deiner jetzigen Lage thun kannst; Deine alten Eltern erfreuend, Deine Geschwister erbauend, etc. Gott fügt es schon recht.“⁵⁶

Melchior erkannte, dass eine strenge Reglementierung allen Tuns, wie es ein klösterliches Leben zwangsläufig mit sich brachte, nicht Apolonias Naturell entsprechen hätte, dass Apolonias ausgeprägte Selbständigkeit sicherlich mit den strengen Vorschriften eines Klosters kollidiert wäre. Da Luise Hensel aus familiären Gründen ihren Wunsch, in ein Kloster einzutreten, aufgeben musste, beugte sich auch Apolonia 1824 dem Veto ihrer Familie und gab das Vorhaben ebenfalls auf. Als Ausweg aus dem Dilemma zwischen den Wünschen der Familie und dem eigenen Verlangen nach einem gottgefälligen Leben bot sich schließlich der Weg in die Selbständigkeit, als alleinstehende Frau im Dienste der Caritas.⁵⁷

Katholische Erneuerungsbewegung

Caritas-Kreise

Legt man dem Begriff „Karitas“ eine Übersetzung zugrunde, so meint Karitas eine Wertschätzung, die man Mitmenschen aufgrund von Hilfsleistungen und -tätigkeiten im Zeichen der Nächstenliebe entgegenbringt.⁵⁸ Ein wesentlicher Bestandteil der Caritas-Arbeit war seit jeher die Kranken- und Armenpflege, die über Jahrhunderte hinweg fast ausnahmslos von kirchlichen Organen getragen und organisiert wurde.

⁵⁵ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 25, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 15. 8. 1824.

⁵⁶ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.3. 5, Brief von Melchior an Apolonia vom 4. 12. 1822.

⁵⁷ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 241–242; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 254–256; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Binder, Luise Hensel, S. 186–187; Köhler, Müde bin ich, geh' zur Ruh', S. 64–68, S. 76. Zum Leben alleinstehender Frauen im 19. Jh. vgl. Dauphin, Alleinstehende Frauen, S. 481–497.

⁵⁸ Vgl. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 357.

Vor allem Klöster, die nicht nur als Kultur- und Bildungseinrichtungen fungierten, sondern auch als Wohlfahrtsinstitutionen dienten, haben auf dem Gebiet der Fürsorge einen enormen Beitrag geleistet. Mit der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde allerdings das soziale Engagement der Klöster jäh beendet und damit tragende Teile des bisherigen Systems der Sozialordnung beseitigt. Langfristig gesehen brachte dieses Ereignis aber auch die Chance, das Sozialhilfesystem grundlegend zu reformieren und den neuen Verhältnissen anzupassen.⁵⁹ Eine solche Neuordnung war angesichts der zunehmenden Verarmung und Not in weiten Teilen der Bevölkerung auch dringend erforderlich. Die Anfangsjahrzehnte des 19. Jahrhunderts waren von einer extremen Pauperisierung geprägt, die eine große Zahl von Menschen zu einem Leben unterhalb des Existenzminimums nötigte. Ursachen für die Verelendung breiter Volksschichten in Deutschland war weniger die beginnende Industrialisierung als vielmehr ein besonders starkes und langanhaltendes Bevölkerungswachstum einhergehend mit einem Rückgang der Nahrungsmittelproduktion. Da es der neuorganisierten staatlichen Armenfürsorge, die mit den sozialen Problemen offensichtlich überfordert war, nicht gelang, die Massenarmut mit adäquaten Gegenmaßnahmen einzudämmen, wurde die Lücke, die im Bereich der karitativen Dienstleistungen durch die Säkularisation aufgebrochen wurde, umso schmerzlicher spürbar.⁶⁰

Will man die Motive, die Apolonia Diepenbrock dazu bewogen haben könnten, das Leben in den Dienst der Caritas zu stellen, erfassen, so ist darauf hinzuweisen, dass mehrere Menschen in ihrem Umfeld die Notwendigkeit zur Eindämmung der zunehmenden Armut erkannten und aus christlichen Motiven neue karitative Initiativen entwickelten, die auf den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern ihren Beitrag zur Reduzierung des sozialen Elends leisteten. Getragen wurden diese Caritas-Kreise in erster Linie von Privatpersonen, die, häufig konservativ-ultramontanen Gruppen nahestehend, die Lösung der sozialen Frage in tätiger Nächstenliebe sahen. Vor dem Hintergrund dieser Caritas-Kreise muss auch die Arbeit Apolonias Diepenbrocks bewertet werden, die daraus sicherlich Anregungen für ihre eigenen Tätigkeiten gezogen hat.⁶¹

Bereits seit den 1780er Jahren war in Münster eine Gruppe, die sich um die Fürstin Amalie von Gallitzin gesammelt hatte, karitativ tätig. Das Zentrum dieses Kreises lag zwar in unmittelbarer Nähe zu Apolonias Heimatstadt Bocholt, dürfte sie aber wenig beeinflusst haben, da sie noch ein Kind war, als er seine Tätigkeiten breiter entfaltete. Es ist aber nicht auszuschließen, dass sie, vermittelt durch ihre Eltern, die diesem Kreis wohl offen gegenüberstanden, von dessen Arbeit in der Krankenfürsorge erfahren hat.⁶²

Weit einflussreicher dürfte aber der Koblenzer Kreis, eine ausschließlich aus Laien bestehende Gruppe, gewesen sein, in dem Apolonia selbst mehrere Jahre aktiv tätig

⁵⁹ Vgl. Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 22–37; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 61–66.

⁶⁰ Vgl. Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 143–144; Gatz, Caritas und soziale Dienste, S. 39–42.

⁶¹ Vgl. Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 22–37; Gatz, Caritas und soziale Dienste, S. 57–58, 68–70. Zu den Beiträgen der Romantik zur Caritas vgl. Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 66–68; Deuringer, Kath. Caritas der Neuzeit, S. 447–448.

⁶² Vgl. Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 60; Gatz, Caritas und soziale Dienste, S. 59.

war. Die Hauptinitiatoren der karitativen Arbeit in Koblenz waren Joseph Görres⁶³ und Hermann Joseph Dietz.⁶⁴ Eine katastrophale Hungersnot in den Jahren 1816/1817 veranlasste sie zu einer spontanen Hilfsaktion, woraus ein eigener Verein wurde. Darüber hinaus gründeten sie auch einen Frauenverein zur Armenpflege, eine Freischule und ein Waisenhaus mit angegliederter Schule. Bei der Caritas-Arbeit des Koblenzer-Kreises ist die Wiedereröffnung des Bürgerspitals, das von Barmherzigen Schwestern geführt wurde,⁶⁵ besonders hervorzuheben. Dort hat auch Apolonia ihre ersten Erfahrungen mit karitativer Arbeit gesammelt, die sie mit Sicherheit entscheidend geprägt haben dürften.⁶⁶ Möglicherweise hatte sie, die auf vielen Feldern der Sozialfürsorge tätig wurde, den ehrgeizigen Plan, auch in Regensburg nach dem Koblenzer Vorbild eine umfassende Sozialarbeit zu leisten. Es gelang ihr aber nicht, hier einen vergleichbar großen Kreis zur Mitarbeit zu bewegen. So wurde Apolonia in Regensburg im Grunde eine „Einzelkämpferin“ im Dienste der Armen und Kranken.

Indirekt stand Apolonia auch mit dem Aachener Kreis in Kontakt. Apolonias damals engste Freundin Luise Hensel, die seit 1827 als Lehrerin in Aachen tätig war, hat im Jahr der Choleraepidemie 1832 die Pflege von Kranken übernommen und dafür in den katholischen Kreisen der Stadt viele Helfer gewonnen. Diese Gruppe, deren Arbeit sich anfänglich auf Armen- und Krankenfürsorge beschränkte, entfaltete einen weitgefächerten Wirkungskreis, aus dem auch neue Schwesternorden hervorgingen.⁶⁷

Johann Michael Sailer – „Sämann der Caritas“⁶⁸

„Um wahres Gut- und Wohlseyn in Andern zu fördern, so wirke auf Andere mehr durch dich, als durch Worte, mehr durch deine Person, als durch Unterricht, mehr durch Beispiel, als durch Formular, mehr durch lebendige Darstellung des Guten an dir, als durch todte nachrichten von dem Guten ... Worte thun's nicht, aber lebendige Tugend personifiziert – die thut's.“⁶⁹

Mit anderen Worten: Wahrer Christ ist nach Ansicht Johann Michael Sailers derjenige, der praktische Nächstenliebe lebt. Als „Heiliger der Zeitenwende“ hat

⁶³ Vgl. Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 67–69; Stichwort ‚Görres‘, in: LThK, Bd. 4, Sp. 841–842.

⁶⁴ Vgl. Kap. II, 2 Ausbildung in Koblenz, S. 217, Anm. 81; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 195–196.

⁶⁵ Vgl. Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 151–152; Gatz, Caritas und soziale Dienst, S. 59–60; Deuringer, Kath. Caritas der Neuzeit, S. 449–450; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 73–77; Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22, 1, Die Barmherzigen Schwestern, S. 150–152.

⁶⁶ Zur Arbeit Apolonias in Koblenz vgl. Kap. II, 2 Ausbildung in Koblenz.

⁶⁷ Vgl. Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 152; Gatz, Caritas und soziale Dienste, S. 60–61. Zur Arbeit Luise Hensels in Aachen vgl. Köhler, Müde bin ich, geh' zur Ruh', S. 79–83; Freund, Leben und Werk der Luise Hensel, S. 38; Binder, Luise Hensel, S. 226–256; Ehlert, Luise Hensel, S. 41–44. Aus dem Aachener Kreis sind zwei neue Schwesterngemeinschaften hervorgegangen, die soziale Dienste verrichteten. Zum einen die „Armen Schwestern vom Hl. Franziskus“ (1845) und zum anderen die „Genossenschaft vom armen Kinde Jesu“ (1844). Vgl. Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 152–158; Gatz, Caritas und soziale Dienste, S. 61, 100.

⁶⁸ Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 68.

⁶⁹ Zitiert bei Eder, J. M. Sailer, S. 292.

Sailer dem deutschen Katholizismus an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert neue Impulse gegeben, indem er theologische Lehraussagen auf der Grundlage der Heiligen Schrift neu definierte. Ein zentrales Anliegen war ihm dabei immer die Forderung nach einem lebendigen Christentum, das heißt, nicht Worte, Reden und Theorien machen den wahren Christen-Menschen aus, sondern das christliche Tun, die Umsetzung der christlichen Glaubenstheorie in die Praxis. Aus dieser Geisteshaltung heraus, die getragen war von dem Bestreben, die Nachfolge Christi zu leben, versuchte Sailer, die Menschen seiner Zeit zu hingebender Frömmigkeit und aufopfernder Nächstenliebe anzuhalten.⁷⁰ Sailer, der seine christliche Botschaft dadurch untermauerte, dass er selbst Armen und Notleidenden Almosen spendete, bedürftige Freunde mit Wohltätigkeiten unterstützte und Kranken durch Gebet beistand,⁷¹ hat auf diese Weise der Caritas in Deutschland zu einer neuen Blüte verholfen. Unter Berufung auf seine Glaubensbotschaft entstanden zahlreiche religiöse Genossenschaften, Fürsorgeanstalten wurden gegründet und auch Einzelpersonen wurden karitativ wirksam,⁷² unter ihnen auch Apolonia Diepenbrock. Sie gehörte zwar nicht unmittelbar zum Sailer-Kreis, aber durch ihren Bruder Melchior, Geheimsekretär und enger Vertrauter Sailers, der als Bindeglied fungierte, stand sie zumindest im Umfeld dieser Bewegung.⁷³

Bereits das erste Zusammentreffen mit dieser wahrhaft im christlichen Glauben lebenden Persönlichkeit hat bei Apolonia Diepenbrock einen tiefen Eindruck hinterlassen.⁷⁴ Die Verfasserin wagt an dieser Stelle die Behauptung aufzustellen, dass die Motive, die Apolonia zu ihren gemeinnützigen Aktivitäten bewogen haben, zu einem Gutteil in der Spiritualität Sailers begründet lagen. Sie gehörte zu den Menschen, bei denen die Saat der Caritas, die Sailer gestreut hatte, auf fruchtbaren Boden fiel. Apolonia war darum bemüht, die Lehre Sailers auch in die Tat umzusetzen, wofür auch ihr Lebensmotto „*unseren lieben Heiland in seinen Kranken zu pflegen*“ spricht.⁷⁵

Mit der „Kleinen Krankenbibel“ Sailers⁷⁶ hatte Apolonia für ihre Arbeit als Krankenpflegerin außerdem ein hilfreiches Nachschlagewerk für den Umgang mit Kranken und Sterbenden bei der Hand. Der Kirchenmann war sich der Misere, in der sich Hospitäler und Krankenpflegeberuf zu Beginn des 19. Jahrhunderts befanden, durchaus bewusst, weshalb er bei König Ludwig I. eine Reorganisation der Klöster anregte, die vor der Säkularisation die Hauptlast auf dem Gebiet der Krankenpflege getragen hatten.⁷⁷ Darüber hinaus lag auch im zwischenmenschlichen

⁷⁰ Vgl. Artikel ‚Sailer‘, in: LThK, Bd. 9, S. 214–215; Schwaiger, J. M. Sailer, S. 495–499, S. 507; Bungert, Sailer, Theologe, Pädagoge und Bischof, S. 33–40; Deuringer, Kath. Caritas der Neuzeit, S. 448–449; Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 60–64; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 66–70; Gajek, Sailer, Diepenbrock, Brentano, S. 141–147.

⁷¹ Vgl. Eder, J. M. Sailer, S. 293–298; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 68–69.

⁷² Vgl. Deuringer, Kath. Caritas der Neuzeit, S. 449.

⁷³ Vgl. Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 60–64; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 41–43; Loichinger, Sailer und Diepenbrock, S. 383–388; Schiel, J. M. Sailer u. M. Diepenbrock, S. 30–41.

⁷⁴ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 5, Bericht von Apolonia zum Besuch Sailers und Brentanos.

⁷⁵ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 25, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 14. 6. 1825.

⁷⁶ Vgl. J. M. Sailer, Heilendes Wort, Kleine Krankenbibel (Neuaufgabe, 1983).

⁷⁷ Vgl. Eder, J. M. Sailer, S. 291–292.

Bereich, in der Beziehung von Pfleger zu Patient einiges im Argen, weshalb Sailer mit der Krankenbibel zum Krankenbesuch und im Besonderen zu einer „liebenden Krankenpflege“⁷⁸ ermunterte. „Der Kranke dort ist Mensch wie du! Sei ihm also, was du wünschst, daß er dir wäre, wenn du an seiner Stelle krank da lägest. Sei Mensch gegen einen Menschen!“⁷⁹ Neue Energie für diese an den inneren Kräften zehrende Arbeit zum Trösten und Stärken sollte man dabei aus der Heiligen Schrift und dem Gebet schöpfen. In den „Fingerzeigen“, Anmerkungen und Erläuterungen zu den Texten der Bibel, hat Sailer das Evangelium auch für die Kranken neu gedeutet und so interpretiert, dass sie daraus Kraft, Hoffnung und Zuversicht schöpfen konnten.⁸⁰

2. Praktische Voraussetzungen

Ausbildung in Koblenz

Apolonia Diepenbrock hat im Koblenzer Bürgerspital eine umfassende Ausbildung zur Krankenpflegerin genossen. Der Koblenzer Stadtrat Hermann Joseph Dietz⁸¹ hatte das einstige Franziskaner-Kloster in Koblenz renovieren und neu einrichten lassen und 1825 als Hospital für die Bürger der Stadt eröffnet. Es traten allerdings erhebliche Schwierigkeiten bei der Besetzung der Stellen des Pflegepersonals auf, da die dafür vorgesehenen Ordensschwwestern aus Nancy erst zu einem späteren Zeitpunkt ihren Dienst antreten konnten. Aus diesem Grund waren Dietz und dessen Frau Antonie Johanna auf der Suche nach ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen.⁸² Brentano, der dem Ehepaar Dietz freundschaftlich verbunden war

⁷⁸ Zitiert ebd., S. 290.

⁷⁹ J. M. Sailer, Heilendes Wort, Kleine Krankenbibel, S. 210, Nr. 1, Nr. 2.

⁸⁰ Vgl. Eder, J.M. Sailer, S. 291.

⁸¹ Hermann Joseph Dietz (1782–1862), Gründer des Bürgerspitals in Koblenz, Fabrikant und Stadtrat. Dietz war eng mit Clemens Brentano und Joseph Görres befreundet, die ihn beim Aufbau des Bürgerspitals auch tatkräftig unterstützten. Brentano hat ihm auch sein Werk „Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege“ gewidmet. Vgl. Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 195–196; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 73–75. Der Dichter würdigte den Koblenzer Armenvater und dessen Arbeit in einem Brief an Apolonia Diepenbrock (26.7.1825), wobei er allerdings die Idee verfolgte, Dietz und die Koblenzer Krankenpflege in einem möglichst positiven Licht erscheinen zu lassen, um seine Freundin zu dieser Arbeit zu animieren: *Herr Diez, ein unbefangener tüchtigster liebster Mann, ein rechter Hausknecht Gottes, ist der Rechnungsführer und rechte Kern von Allem. Er hat sich von ganzer Seele des Armenwesens der Stadt bemeistert, von Morgen bis zur Nacht arbeitet und treibt er in dem zum Bürgerhospital einzurichtenden Alten Franziskaner Kloster in mühsamem schmutzigen Bau, und den ganzen Tag, selbst unter Tisch ist er von Armen Hülfesuchenden belagert, und Alles geschieht mit Heiterkeit und Kraft, die Bürger ehren und lieben ihn, der Bürgermeister ist sein Freund, und die Protestantische Regierung muß ihn achten, wegen seiner Redlichkeit (...)*. Zitiert bei Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22, 2, Die Barmherzigen Schwestern, Lesarten, S. 235.

⁸² Vgl. Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22,1, Die Barmherzigen Schwestern, S. 149–154. Vgl. auch BZAR, Akte Apolonia Diepenbrock, kurze Lebensbeschreibung; Stichwort ‚Diepenbrock‘, in: LThK, Bd. 3, S. 218; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 242–243; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 256; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 24/24), S. 646; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Foerstl, A. Diepenbrock, S. 6; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein

und den Aufbau des Bürgerspitals ebenfalls mitorganisierte, gelang es zunächst Luise Hensel für diese Beschäftigung zu gewinnen.⁸³ Gemeinsam mit ihr versuchte er auch Apolonia davon zu überzeugen, dass sie eine Aufgabe als Pflegerin im Koblenzer Bürgerspital übernehmen sollte.

„Schon mehrere Wochen liebe Appel! hatte ich die Anregung, dir zu schreiben (...). Ich glaubte meinem Wunsche, dir wohlthätige Freude zu machen mit der Spedition Luisens genug gethan zu haben und ließ das übrige Gott anheimgestellt. – Obschon ich weiß, daß ein kleiner Aufenthalt von dir hier in Coblenz schon sehr vieles nutzen könnte, so hütete ich mich doch, dir denselben vorzuschlagen, um durch meinen Vorschlag, dir ihn nicht unwürdiger erscheinen zu machen, und so überließ ich Alles Gott.“⁸⁴

Für Apolonia bot sich nunmehr die Möglichkeit, einem karitativen Beruf in weitgehend eigenständiger Position nachzugehen, ohne in einen Orden eintreten zu müssen. Um zu testen, ob sie für diesen Beruf überhaupt geeignet sei, hat sie zunächst Luise in Koblenz besucht und eine Art Praktikum absolviert. Luise äußerte sich gegenüber Clemens Brentano sehr lobend über die Arbeit ihrer Freundin:

„(...) denke Dir meine Freude, lieber Klemens, meine Apolonia habe ich mit hierher genommen und drei Wochen bei mir gehabt. Das waren glückliche Tage für mich! (...) Apolonia hat mir fleißig geholfen bei meinen Kirchenarbeiten. (...) Dann haben wir uns ein bißchen geübt in der Krankenpflege, wozu eine alte, in Schmutz und Elend fast umkommende Frau uns trefflich Gelegenheit gab, und ich habe mich recht gefreut, Apolloniens erstes Probestück dieser Art zu sehen – sie hat sich ritterlich benommen. Appel will nach Koblenz gehen, auf einige Zeit wenigstens (...).“⁸⁵

Im näheren Umfeld stieß Apolonia mit diesem Vorhaben aber auf Kritik, denn man hatte von ihr als der noch unverheirateten Tochter erwartet, dass sie sich um den alten Vater kümmere.⁸⁶ Vor allem der Beichtvater der Familie hat ihr deshalb Vorhaltungen gemacht und sie an ihre Pflichten gegenüber den Eltern ermahnt: „(...) man hält es hier für sündhaft, für eine grosse Untreue gegen den guten Vater (...), dass ich ihn, dem ich alles verdanke, in seinen alten Tagen verlasse, um fremden Menschen zu dienen.“⁸⁷ Das Unverständnis seitens der Familie und näherer Bekannter der Diepenbrocks war wohl deshalb so groß, weil diese Art der karitativen

schlichtes Bild, S. 5–8; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 36–37; Binder, Luise Hensel, S. 145–148; Köhler, Müde bin ich, geh' zur Ruh', S. 65, S. 68, S. 75, S. 125; Freund, Leben und Werk der Luise Hensel, S. 36–37; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 22.

⁸³ Vgl. Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 195–196; Binder, Luise Hensel, S. 145–148; Köhler, Müde bin ich, geh' zur Ruh', S. 65, S. 68, S. 75, S. 125; Freund, Leben und Werk der Luise Hensel, S. 36–37.

⁸⁴ Zitiert bei Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22, 2, Die Barmherzigen Schwestern, Lesarten, S. 237; Brief Clemens Brentanos an Apolonia vom 26. 7. 1825, S. 237.

⁸⁵ Zitiert bei Binder, Luise Hensel, S. 211; Brief von Luise Hensel an Clemens Brentano vom 26. 6. 1825.

⁸⁶ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 243; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 256; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 646; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3.

⁸⁷ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 25, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 11. 8. 1825.

Tätigkeit, die körperliche Arbeit einer Frau in der Öffentlichkeit, nicht der traditionellen Frauenrolle der Zeit entsprach. Arbeit im Dienste der Caritas war nach dem bürgerlichen Lebenskanon nur im Kreise der Familie oder innerhalb einer Ordensgemeinschaft vorgesehen und für Frauen bestenfalls noch die Rolle der Wohltäterin, die aus der Distanz heraus Hilfe leistet, akzeptiert.⁸⁸ Apolonias Vater hat aber die Wünsche seiner Tochter toleriert und sie von ihren familiären Pflichten entbunden, so dass Apolonia gemeinsam mit Luise Hensel und Pauline Felgenhauer im November 1825 den Dienst in Koblenz beginnen konnte.⁸⁹ Zunächst wurden die Laienschwestern von Frauen des Koblenzer Frauenvereins, die in der Krankenpflege bereits Erfahrung hatten, in ihren Aufgabenbereich eingeführt. Clemens Brentano hat den drei befreundeten Frauen in seinem Werk „Die Barmherzigen Schwestern“ wegen ihrer vorbildhaften Funktion als selbstlose Krankenpflegerinnen ein Denkmal gesetzt:

„Kaum hatten die kranken Frauenspersonen und Pfründnerinnen die erneuerten Räume des Hauses bezogen, als ihnen auch schon durch eine erfreuliche Fügung eine höchst liebreiche Pflege zu Theil ward. Drei gleichgesinnte Jungfrauen (Luise Hensel, Pauline Felgenhauer, Apolonia Diepenbrock; Anm. d. Verf.) von wohlthätiger Lebensrichtung (...) verließen, durch das Pflegebedürfniß des Hospitals gerührt, ihre entfernte Heimath, und zogen in das Haus, in welchem sie neun Monate lang zum körperlichen und Seelenheile der weiblichen Kranken, deren bescheidene Kost sie theilten, die angestrengtesten und gesegnetsten Dienste leisteten (...). An ihrem bescheidenen, sinn- und liebevollen Beispiele erweckte sich manche Jungfrau unserer Stadt zu gleichem wohlthätigen Wandel in ihrem Kreise, wofür noch die Armen einer späteren Zeit danken werden. Der Dank und die Verehrung der Nothleidenden, wie des Hospitalvorstandes folgte ihnen, als sie nach einem Jahre den durch geistliche Gelübde geweihten barmherzigen Schwestern demüthig ihre Stelle räumten.“⁹⁰

Obwohl Apolonia nur wenige Monate im Spital arbeitete, hat sie dort dennoch weitgehend alle diejenigen Fertigkeiten erlernt, die ihr in ihrer eigenen Kranken- und Pflegeanstalt zu Gute kommen sollten: Pflege kranker Menschen, Beistand für Sterbende, Leitung und Organisation einer karitativen Institution.⁹¹

⁸⁸ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag für D. Albrecht), S. 243; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 256; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Bischoff, Frauen in der Krankenpflege, S. 66–85; Kruse, Entwicklung der Krankenpflegeausbildung, S. 13–14.

⁸⁹ Vgl. Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22,2, Die Barmherzigen Schwestern, Lesarten, S. 238; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 242–243; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 256; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 32; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 6; Ders., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 37; Binder, Luise Hensel, S. 204–208.

⁹⁰ Zitiert bei Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22,1, Die Barmherzigen Schwestern, S. 238. Zu den jungen Koblenzer Mädchen, die sich den Einsatz Apolonias und ihrer Freundinnen zum Vorbild nahmen, gehörten Karoline Settegast, Gertrude Nell, Anna Maria Lassaulx und Margarethe Verlassen, mit denen Apolonia ebenfalls freundschaftlichen Umgang pflegte. Vgl. Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22,2, Die Barmherzigen Schwestern, Lesarten, S. 238–240; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 6; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 37; Auer, A. Diepenbrock, S. 57–58.

⁹¹ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 243; Ders., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 251, S. 257; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 6; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 37.

Mit der Übernahme der Krankenpflege im Bürgerspital durch Barmherzige Schwestern im Juli 1826 war die Ausbildungsphase Apolonia Diepenbrocks jedoch noch nicht abgeschlossen. Unterbrochen von mehreren Aufenthalten bei ihrer Familie in Bocholt, verbrachte Apolonia insgesamt neun Jahre in Koblenz und wurde dort mit einem weiten Spektrum der Sozialfürsorge vertraut. Neben der bereits erwähnten Krankenpflege im Spital konnte sie auch Erfahrungen in der offenen Fürsorge sammeln, denn sie widmete sich im Anschluss an die Arbeit im Krankenhaus der Hausarmenfürsorge. Zusammen mit Karoline Settegast versorgte sie die Armen der Stadt mit Kleidung, Nahrung und Almosen, und im Bedarfsfall wurden auch arme Kranke gepflegt. Karoline Settegast, Tochter eines Koblenzer Arztes, war ihr dabei eine gute Lehrerin, da diese hinsichtlich Kranken- und Hausarmenpflege vor allem durch ihre Arbeit im Koblenzer Frauenverein bestens mit der Betreuung von armen und kranken Menschen in deren häuslicher Umgebung vertraut war. Durch Sammelaktionen versuchte sie außerdem Almosen für die Bedürftigen zu erhalten.⁹²

„Caroline Setegast (...) demüthig, einfach, heiter, sehr fromm und voll Liebe, pflegt sie und hegt sie von Morgen bis zur Nacht herum wandeln (...) eine ganze Herde von Verkommnen und theils verworfenen Kranken und Hausarmen mit Ueberwindung alles Eckels und alles Ärgers unermüdet. (...) Sie sammelt und bittet Alles zussammen, was sie auftreiben kann, und wo sie anklopft thun sich mit der Thüre Gebende und empfangende Hände und Herzen auf. Gott hat ihr auch bereits die liebsten Allmosenierweisheit geschenkt, sie giebt Geld, wo Geld, Naturalien, Speise, Kleidung, wo diese nur wohlthätig sind und ließt und betet den verschleuderten Segen.“⁹³

Zusammen mit dieser neuen Freundin und einer weiteren Bekannten, Amalie von Merveldt, begann Apolonia 1828 ihre Arbeit im privaten Waisenhaus von Johann Nepomuk Scherz. Scherz, der als „Erzieher aus Leidenschaft“ gilt, baute in Koblenz ein Waisenhaus auf, in dem vor allem der familiäre Aspekt betont wurde. Die Kinder lebten nämlich in einer familienähnlichen Gemeinschaft, das heißt im Kreise von Erzieherinnen als Ersatzmüttern und anderen Waisenkinder. Apolonia hat sich dieser neuen Herausforderung gerne gestellt und das freie und ungezwungene Arbeiten zusammen mit gleichgesinnten Frauen wohl auch genossen, da es ihrem Naturell entgegenkam. Apolonias Vater, der ein Freund von Scherz war, ihr Bruder und auch Brentano haben sie mehrfach in Koblenz besucht.⁹⁴

⁹² Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 243; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 257; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 647; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 7–8; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 37. Zu Karoline Settegast vgl. Krabbel, Karoline Settegast, S. 71–82.

⁹³ Zitiert bei Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22,2, Die Barmherzigen Schwestern, Lesarten, S. 239.

⁹⁴ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 243–144; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 257–258; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 647; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 8; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 37–38; Auer, A. Diepenbrock, S. 58–59; Reinhard, Seelenfreundschaft, S. 10; Binder, Luise Hensel, S. 211, S. 239; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 193.

Nachdem Schwerz 1832 die kleine Wohngemeinschaft für verwaiste und verwahrloste Kinder altersbedingt aufgeben musste, widmete sich Apolonia im städtischen Waisenhaus St. Barbara weiterhin der Kindererziehung. Sie konnte dort auch mit der ihr bereits bekannten Amalie von Merveldt zusammenarbeiten, die Vorsteherin des Hauses war. Allerdings wurde diese neue Beschäftigung für Apolonia dadurch getrübt, dass dort eine ziemlich rigide Hausordnung galt.⁹⁵ Apolonia hat zwar ursprünglich selbst auf eine „nach klösterlicher Art eingerichtete Gebets- und Hausordnung“ gepocht, „weil ohne solche nicht einmal eine ordentliche Haushaltung, viel weniger aber eine Genossenschaft bestehen kann“⁹⁶ hat dann aber unter dieser strengen Reglementierung ihres Lebens ziemlich gelitten. Die extreme Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit fiel ihr vermutlich ungeheuer schwer und sie fühlte sich in dieser Gemeinschaft sicherlich nicht wohl, was ihr den Abschied aus Koblenz wohl erleichtert haben dürfte.⁹⁷

Anregungen von Clemens Brentano und Emilie Linder

Für Apolonia Diepenbrocks Entscheidung, Koblenz zu verlassen, gab es mehrere triftige Gründe. Der Umstand, dass es zwischen den Mitarbeiterinnen des städtischen Waisenhauses enorme Unstimmigkeiten gab⁹⁸ und Apolonia mehrere ihrer Freundinnen verloren hatte,⁹⁹ ließ in Apolonia wohl den Entschluss reifen, ihre momentane Stellung zu beenden und ihren Wohnsitz in Koblenz aufzugeben. Da ihr ihre Heimatstadt Bocholt und der Landsitz bei Holtwick in den Jahren ihrer Abwesenheit weitgehend fremd geworden waren, schloss sie eine Rückkehr in ihre alte Heimat aus, wie sie mit wehmütiger Erinnerung an ihre Kindheit in einem Brief an Luise Hensel schrieb: „Holtwick wo ich die schönsten Tage meines Lebens verbrachte, ist verkauft; mir ist in der dortigen Gegend alles ziemlich fremd geworden.“¹⁰⁰ Nachdem Apolonias Mutter bereits 1823 gestorben war,¹⁰¹ der Vater in Regensburg

⁹⁵ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 244; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 258; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 648; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143; Herbert, A. Diepenbrock, S. 831.

⁹⁶ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 30, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 20.10.1832.

⁹⁷ Vgl. Kap. II, 2.2, Anregung von Clemens Brentano und Emilie Linder; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 244; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 258; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 648; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143.

⁹⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 30, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 23.3.1834: *Doch ich muss gestehen es ist nicht mehr das Coblenz wie damals als wir zusammen hier lebten. Es ist keine rechte Einigkeit, kein rechtes Vertrauen selbst unter den besten Menschen. Durch Missverständnisse, Plaudereyen, denen man so gerne Gehör gibt hier, entsteht viel Verdross; und wenn so etwas seinen nächsten Freunden begegnet, das schmerzt sehr.*

⁹⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 30, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 23. 3. 1834: *Ueberhaupt habe ich fast all meine Lieben hier verloren. Therese und Sophie, Trautchen, Pauline, hat der Tod weggenommen. Karoline sehe ich selten weil wir beide wenig Zeit haben.*

¹⁰⁰ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 30, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 23.3.1834.

¹⁰¹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 25, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 16.12.1823. Apolonia berichtet vom Tod ihrer Mutter. Vgl. auch Auer, A. Diepenbrock, S. 57.

lebte und ihre Geschwister mittlerweile eigene Familien gegründet hatten, gab es für die unverheiratete junge Frau kein zu Hause mehr. Außerdem hat die auf Eigenständigkeit bedachte Apolonia sich schon in ihrer Jugendzeit vehement gewiegert, die Rolle der Gouvernante für ihre zahlreichen Nichten und Neffen zu übernehmen, und war wohl nun nach all den Jahren des selbständigen Lebens noch weniger bereit, sich im Falle einer Rückkehr in den Kreis der Familie gängeln zu lassen.¹⁰²

Die Idee, eine Armen- und Krankenanstalt in Regensburg zu gründen, stammte nicht von Apolonia selbst. Die Anregungen dazu kamen vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach von Clemens Brentano und Emilie Linder. Brentano war nach dem Tod Bischof Sailers 1832 nach Regensburg gereist, um Melchior, der sich sehr vereinsamt fühlte, zu trösten und zu ermuntern.¹⁰³

Da sich der Dichter im Kreise der Familie Diepenbrock immer sichtlich wohl gefühlt hatte,¹⁰⁴ hoffte er nun, Apolonia zu einer Übersiedlung nach Regensburg zu Vater und Bruder zu bewegen. Aus diesem Grund schrieb er Mitte August desselben Jahres einen Brief an Apolonia, bei dem er dieses Anliegen bereits im ersten Satz auf den Punkt brachte: „*ich wollte, du wärst ein paar Wochen hier*“.¹⁰⁵ Im Anschluss daran plädierte Brentano als erstes an Apolonias schwesterliche Verpflichtungen gegenüber ihrem Bruder Melchior, der angeblich „im höchsten Grade Hypochondrisch“ sei und dessen Melancholie gepaart mit körperlichem Unwohlsein soweit gehe, dass er sogar „oft (...) *den Entschluß ausspricht, seine Stelle aufzugeben und hinwegzugehen*“.¹⁰⁶ Diese Darstellung der seelischen und körperlichen Verfassung von Melchior war wohl etwas übertrieben und verfolgte vermutlich in erster Linie das Ziel, Apolonia von der Notwendigkeit einer Reise nach Regensburg zu überzeugen.¹⁰⁷ Es folgte dann eine sehr detaillierte Schilderung des religiösen Lokalkolorits („*Es sind hier mit die ältesten Kirchen in ganz Deutschland, sie stehen den ganzen Tag offen eben so einzelne Kapellen, reich geschmückt, in die Vorübergehenden*

¹⁰² Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 30, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 23.3.1834: *Lisette hat ihr 2. Kind, Trautchen das 5te aber nur 2 am Leben; Ludgard 10 am Leben, die Bostel 8. Katharinchen heiratet in 6 Wochen*. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 25, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 27.4.1822. Apolonia gesteht Luise, dass sie sich nur ungern um die Kinder ihrer älteren Schwestern kümmert und deren Erziehung übernimmt. Sie räumt auch ein, dass sie „*nicht liebevoll genug*“ sei und sich nur „*ungern mit ihnen abgibt*“. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 241; Dies., A. Diepenbrock (in: *Berühmte Regensburger*), S. 252–254; Dies., *Drei Regensburger Frauengestalten*, S. 31; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645.

¹⁰³ Vgl. Schaub, Ein unbekannter Brief Clemens Brentanos, S. 20; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 41, S. 59–65; Nestler, Brentanos Lebensabend, S. 10–20; Mai, Melchior Kardinal von Diepenbrock, S. 21; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 240; Dies., A. Diepenbrock (in: *Berühmte Regensburger*), S. 254.

¹⁰⁴ Brentano hat beispielsweise die Familie des Öfteren in Holtwick besucht und in seinem Dülmener Tagebuch den Wunsch geäußert: *ich möchte wohl dort wohnen*. Vgl. Schaub, Ein unbekannter Brief Clemens Brentanos, S. 20; Kap. II, 1 Scheideweg, S. 205 f. Des Weiteren war Brentano auch mit Vater Anton Diepenbrock und einer Tochter des Hauses zu Apolonia nach Koblenz gereist, um dort im Kreise dieser Familie zu wohnen. Vgl. Schaub, Ein unbekannter Brief Clemens Brentanos, S. 20; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 193.

¹⁰⁵ Zitiert bei Schaub, Ein unbekannter Brief Clemens Brentanos, S. 12.

¹⁰⁶ Zitiert ebd., S. 12.

¹⁰⁷ Vgl. Ders., Ein unbekannter Brief Clemens Brentanos, S. 21; Nestler, Brentanos Lebensabend, S. 12, 15, 28.

Beten.“)¹⁰⁸, um der frommen Diepenbrockschwester die Stadt Regensburg möglichst attraktiv erscheinen zu lassen.¹⁰⁹ Dazu hat Brentano sogar einen Lageplan mit der Umgebung von Dom und Niedermünster beigefügt, in dem auch Melchior Dienstwohnung und dessen Weg zum Dom einskizziert sind.¹¹⁰ Als weiteres Argument für eine Übersiedlung Apolonias in die Donaustadt führte Brentano ins Feld, dass sich selbst „für einen Mann wie der Vater (...) der Aufenthalt hier im höchsten Grade angenehm“ gestalte.¹¹¹ Trotz aller rhetorischen Bemühungen gelang es Brentano aber zunächst nicht, Apolonia davon zu überzeugen, nach Regensburg zu ziehen, weshalb er im September 1832 nach Koblenz fuhr, um sie persönlich zu überreden. Apolonia willigte in einen Kurzbesuch in Regensburg ein,¹¹² der vermutlich überwiegend positive Eindrücke bei ihr hinterließ: „Der guten Appel, welche vier Monate bei uns in Regensburg war, gefiel es weit besser als in Koblenz. Die Leute sind ärmer, schlichter, gutmütiger, altkatholischer (...).“¹¹³

Der konkrete Vorschlag, eine Einrichtung für arme und kranke Frauen zu gründen, und zugleich noch ein Finanzierungsplan kamen mit großer Wahrscheinlichkeit von Emilie Linder. Die aus Basel stammende Emilie Linder (1797–1867) hat nach dem frühen Tod der Eltern, reicher Kaufleute, ein beträchtliches Vermögen geerbt. Dadurch konnte sie zeitlebens eine völlige finanzielle Unabhängigkeit bewahren und die Vergabe großzügiger Spendengelder waren ihr ohne weiteres möglich. 1824 kam sie nach München und erwirkte eine Aufnahme in die Akademie der bildenden Künste als Historienmalerin, was für eine Frau zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Novum war. Durch ihre Lehrer Joseph Schlotthauer und Peter Cornelius, dem sie auch freundschaftlich sehr verbunden war, lernte sie die neue deutsch-römische nazarenische Malerei kennen. Sie selbst erreichte dabei aber nur ein durchschnittliches Maltalent und wurde eher als ausgezeichnete Kunstkennerin und freigiebige Förderin der Künstler bekannt. In München, wo sie regelmäßig Abendgesellschaften gab, bei denen bedeutende Persönlichkeiten der Stadt zu Gast waren, hatte sie auch Kontakt zu dem weitläufigen Freundeskreis von Johann Nepomuk Ringseis. Vermittels dieses romantisch geprägten, betont katholischen Kreises lernte sie Brentano kennen, der im Herbst 1833 nach München gezogen war.¹¹⁴ Der alternde Dichter empfand tiefste Zuneigung zu der still zurückhaltenden Frau, die ihren Ausdruck in der letzten Phase von Brentanos lyrischem Schaffen, der sogenannten Linder-Lyrik, fand.¹¹⁵ Clemens Brentano hat sodann das Band der Freundschaft zwischen Emilie Linder und den Geschwistern Apolonia und Melchior Diepenbrock geknüpft. Emilie und Apolonia waren sich nicht nur dem Alter nach ähnlich, sondern auch in ihren Wesensmerkmalen wiesen sie einige Parallelen auf: In sich gekehrte Frauen, tief religiös, die mit großem Lebensernst und zugleich mit einer ausgespro-

¹⁰⁸ Zitiert bei Schaub, Ein unbekannter Brief Clemens Brentanos, S. 13.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 21.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 18–19.

¹¹¹ Zitiert ebd., S. 13.

¹¹² Vgl. ebd., S. 21. Nestler, Brentanos Lebensabend, S. 12, S. 15, S. 28; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 193.

¹¹³ Zitiert bei Nestler, Brentanos Lebensabend, S. 15–16; Brief Brentanos an Unbekannt vom 25. 10. 1833.

¹¹⁴ Vgl. Loichinger, in: Christenleben im Wandel der Zeit, Bd. 2, S. 79–84; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 306–317; Nestler, Brentanos Lebensabend, S. 27–29; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 41–51.

¹¹⁵ Vgl. Loichinger, Emilie Linder, S. 84.

chenen Selbstsicherheit und Selbständigkeit ihr Dasein meisterten. Wenn sich die beiden Frauen auch in äußeren Lebensumständen unterschieden, so hat aber gerade die innere Wesensverwandtschaft zur Entfaltung eines besonderen Vertrauensverhältnisses beigetragen.¹¹⁶

Von der reichen Kunstmäzenin ging die Idee zur Gründung der Wohltätigkeitsanstalt Apolonias aus, und sie hat diese in den Folgejahren finanziell mitgetragen. So berichtete Apolonia in einem ihrer letzten Briefe aus Koblenz Luise Hensel:

*„Ich habe den Wanderstab schon wieder in der Hand; zuerst gehe ich nach Regensburg, später nach München. Ich darf glauben und hoffen, dass es der Wille Gottes ist, drum gehe ich ruhig, wenn auch mit einiger Aengstlichkeit zu meiner neuen Bestimmung. Schon vor mehreren Monaten erhielt ich einen sehr dringenden und freundlichen Ruf von einer reichen Dame in München, und von Freund Clemens ihnen bey Errichtung einer kleinen Anstalt für Arme, Waise oder Kranke, welches mündlich erst bestimmt werden soll, zu helfen.“*¹¹⁷

III. Die karitativen Tätigkeiten Apolonia Diepenbrocks in Regensburg (1834–1880)

Eine Diepenbrockstraße in der Regensburger Innenstadt und eine Diepenbrock-Gedenktafel an der ehemaligen Domdechantei halten zwar die Erinnerung an den Namen Diepenbrock in Regensburg wach, verweisen allerdings ausschließlich auf den Regensburger Domdechanten Melchior von Diepenbrock, während in der Stadt kein öffentlicher Hinweis auf Apolonia Diepenbrock und deren Leben und Wirken in Regensburg zu finden ist. In der Öffentlichkeit ist das Wissen um die Bedeutung dieser im sozialen Bereich so aktiven Persönlichkeit, die über Jahrzehnte hinweg in Regensburg karitative Arbeit leistete und im Bereich der Sozialfürsorge auch viele neue Impulse setzte, gänzlich verloren gegangen. Diepenbrock-Biographen, die sich in ihren Forschungen mit dem Breslauer Fürstbischof und späteren Kardinal beschäftigten, erwähnen das Leben und die Arbeit der Diepenbrockschwester Apolonia nur am Rande, weshalb man nur spärliche Informationen zu ihrem Aufenthalt bei ihrem Bruder in Regensburg und zu ihrem sozialen Engagement finden kann. Ausdrücklich erwähnt wird dabei nahezu immer die von Apolonia aufgebaute Josephsanstalt, ein Heim für arme und kranke Frauen, während dagegen alle übrigen Tätigkeiten völlig außer Acht gelassen werden.

Es soll daher im Folgenden das gesamte Spektrum der „Sozialarbeit“ Apolonias Diepenbrocks eingehend untersucht und dargestellt werden.

¹¹⁶ Vgl. Loichinger, Emilie Linder, S. 85–91; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 193; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 244–245; Dies, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 258, S. 261; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649, S. 653; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142–143; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 41–51; Nestler, Brentanos Lebensabend, S. 27–29; Auer, A. Diepenbrock, S. 59–60, 62.

¹¹⁷ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 30, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 23. 3. 1834. Vgl. zusätzlich: StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.3.4. 215, Brief von Emilie Linder an Apolonia (1834) mit dem Angebot sie mit 1000 fl zu unterstützen.

1. Die St. Josephsanstalt

Die Anfänge der Anstalt

„Sie ist eine herrliche Seele, die ihre einzige Freude im Gebete und Pflege der Kranken findet. Sie wohnt, von den Ihrigen getrennt, in einer eigenen Wohnung, in welcher sie fünf ganz hilflose kranke Frauen beherbergt und pflegt.“¹ So schilderte Charlotte Phillips² die Arbeit von Apolonia Diepenbrock in einem Brief an die gemeinsame Bekannte Luise Hensel im Mai 1835, also fast genau ein Jahr nach Apolonias Übersiedlung nach Regensburg.

Ende März 1833 kam Apolonia zusammen mit ihrem Vater, Anton Diepenbrock, zum erstenmal nach Regensburg, um Melchior zu besuchen, der 1823 in Regensburg zum Priester geweiht worden war und seither als Privatsekretär und Domkapitular zu einem unentbehrlichen Mitarbeiter Bischof Sailers geworden war.³ Während sich ihr Vater dazu entschloss, seinen Altersruhesitz in die Donaustadt zu verlegen, kehrte Apolonia nach mehreren Wochen wieder in ihre Wahlheimat Koblenz zurück,⁴ wo sie seit einigen Jahren zunächst als Krankenschwester im Bürgerspital, später als Erzieherin in einem Waisenhaus ein Auskommen fand.⁵ Da dort aber im Laufe der Zeit vielerlei Probleme und Streitigkeiten zwischen den Kolleginnen auftraten, und für Apolonia eine Rückkehr nach Bocholt nicht mehr in Frage kam,⁶ schien ihr wohl die Übersiedlung nach Regensburg zu ihrem Bruder und zu ihrem Vater die beste Lösung zu sein.

Es war vermutlich Melchior, der sich darum bemühte, eine Wohnung für seine Schwester in Regensburg zu finden, die es Apolonia erlaubte, ihre inzwischen weit gereiften Pläne zur Errichtung einer Fürsorgeeinrichtung in die Tat umzusetzen. Das neue Heim Apolonias sollte nicht zu weit von Melchiors eigener Wohnung entfernt liegen, wo auch der Vater der beiden wohnte, und sie sollte groß genug sein, um mehrere Menschen zu beherbergen.⁷ Ab Jakoby (1.8.) 1834 konnte Apolonia

¹ Zitiert bei Binder, Luise Hensel, S. 397; Brief von Charlotte Phillips an Luise Hensel vom Mai 1835.

² Charlotte Phillips, geb. Housselle (gest. 1865), heiratete 1827 den Juristen, Germanisten und Kanonisten Georg Phillips (1804–1872). Charlotte und Georg Phillips gehörten dem Görres-Kreis an und traten für ein Erstarken des Katholizismus ein. Apolonia lernte sie vermittelt durch Clemens Brentano und Emilie Linder kennen. Vgl. den Artikel ‚Phillips‘, in: NDB, Bd. 20, S. 401; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 201–202.

³ Zum Werdegang Melchior Diepenbrocks (1798–1853) vgl. den Artikel ‚Diepenbrock‘ in: NDB, Bd. 3, S. 651–652; Artikel ‚Diepenbrock‘ in: LThK, Bd. 3, Sp. 218; Schiel, J. M. Sailer und M. Diepenbrock, S. 30–41; Gehrman, Daten zu M. v. Diepenbrock, S. 63; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 36; Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend u. Wirken im Bistum Regensburg (in: BGBR, Bd. 22), S. 82–130, S. 186–213; Loichinger, M. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 630–634.

⁴ Vgl. Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend u. Wirken im Bistum Regensburg (in: BGBR, Bd. 22), S. 243.

⁵ Vgl. Kap. II, 2 Ausbildung in Koblenz.

⁶ Vgl. Kap. II, 2 Anregung von Clemens Brentano und Emilie Linder.

⁷ Melchior und Apolonia standen sich von allen Geschwistern am nächsten, und diese enge Beziehung wurde durch einen beständigen Kontakt, sei es persönlich oder brieflich aufrecht erhalten. Die engen familiären Bindungen konnten nun v. a. in Regensburg gepflegt werden. Vgl. Brief von Charlotte Phillips an Luise Hensel vom Mai 1835, zitiert bei Binder, Luise Hensel, S. 397: *Mit Vater und Bruder lebte sie auch im angenehmsten Verhältnis, jeden Mittag*

Diepenbrock eine Wohnung in der Niedermünstergasse 2 (Lit. F 122) mieten,⁸ die in unmittelbarer Nähe zum Dompfarrhof – ihr Bruder Melchior war zum Domdechanten avanciert und hat den Dompfarrhof als „Dienstwohnung“ bezogen – gelegen war.⁹ Bereits Tage vorher hatte sich Apolonia um die Ausstattung ihrer ersten eigenen Wohnung mit Möbeln und die Einrichtung eines eigenen Hausstandes gekümmert, wobei sie einen besonderen Eifer und Elan an den Tag legte.¹⁰ Melchior ging dieses Schaffen bisweilen etwas zu weit:

„Es macht mir oft Freude sie zu necken, wie sie aus allen Winkeln, wie eine emsige Hausschwalbe, Materialien zusammenschleppt, um ihr Nestchen zu bauen. Nur geräth sie nicht selten – und das ist eine Hauptneckerey – aus der Tauben- und Schwalbenart in die der Krähen und Raben, indem sie möglichst, was ihr von meinem Hausrath an Kleinigkeiten dienlich erscheint, in aller Stille mitfortwandern heißt.“¹¹

Welcher Art nun die Anschaffungen für die eigenen vier Wände wie auch zur Ausstattung krankengerechter Zimmer waren, zeigt ein eigens angelegtes Haushaltsbuch für die Zeit vom 12.5.1834 bis zum 31.7.1835, das heißt für die ersten Monate ihres Aufenthaltes in Regensburg. Das Mobiliar, am 24.7. bei Rambold gekauft, bestand beispielsweise in: „1 Lehnstuhl für 5 fl., 1 Nachtstuhl für 2 fl., 3 kleine Tischgen für 7 fl., 1 Küchenschrank für 1 fl., 1 Commode mit Aufsatz für 19 fl., 1 Commode für 12 fl., 1 braun geschliffene Bettlade für 11 fl. 30 xr.“¹² An den darauf folgenden Tagen schaffte sie dann die erforderlichen Heimtextilien zur Ausgestaltung der Krankenzimmer bzw. der Krankenbetten an, und zwar dutzende Ellen

speist sie mit ihnen und sorgt natürlich auch für all ihre Bedürfnisse; sie wird aber auch von beiden aufs zärtlichste geliebt und in jeder Art unterstützt. Mir ist diese Familie ein Schatz, für den ich Gott nie genug danken kann.

⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835). Vgl. StadtAR, Meldekartei. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 238; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 259; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 266; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 9; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 38; Mai, Melchior Kardinal von Diepenbrock, S. 21; Bauer, Regensburg, S. 84; Lottes, Frauengeschichte(n), S. 74; Artikel ‚Diepenbrock‘ in: LThK, Bd. 3, Sp. 218.

⁹ Melchior siedelte vom St. Wolfgangshaus, das er als Domkapitular bewohnt hatte, in die Domdechanei über. Vgl. Loichinger, M. Diepenbrock, Jugend u. Wirken im Bistum Regensburg (in: BGBR, Bd. 22), S. 242, 267; Ders., M. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 634; Bauer, Regensburg, S. 151. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 259; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 9; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 38.

¹⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835). Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 259; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649; Herbert, A. Diepenbrock, S. 834.

¹¹ Zitiert bei Finke, Zur Erinnerungen an Melchior v. Diepenbrock, S. 243, Anm. 1. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 259; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33.

¹² StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch, Eintragung am 24.7.1834. Vgl. auch Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649.

Stoff für Bettüberzüge, mehrere Ellen Stoff zum Überzug für Matratzen und mehrere Pfund Roßhaar zur Füllung derselben, etliche Ellen Leinwand für Handtücher, Stoffe für Vorhänge, usw. Dies Anschaffungen kosteten Apolonia insgesamt 169 fl. 11 Kr., wobei sich die Ausgaben für Haushaltsgeräte (Gläser, Teller, Mörser, Blechwaren) zusätzlich noch auf etwa 50 fl. beliefen.¹³ Da Apolonia Diepenbrock die hohen Kosten, die sich während der Aufbauphase ihres Fürsorgeheimes häuften, nicht alleine tragen konnte, war sie auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Vor allem ihre Freunde Emilie Linder und Clemens Brentano halfen bei der Finanzierung der Wohnung,¹⁴ deren Miete sich anfangs auf 83 Gulden belief.¹⁵ Doch noch im selben Jahr wurden „2 Zimmer nachgemietet zu 30 fl., also im Ganzen beträgt die Hausmiete im Jahr 113 fl.“¹⁶ Als Apolonia zwei Jahre später die Zimmer im Haus wechselte und dabei offensichtlich größere Zimmer anmietete, wurde der Mietpreis auf 117 fl. jährlich erhöht.¹⁷

Trotz all dieser Aufwendungen blieb das Unternehmen ein Provisorium. Zwar ging Apolonia unmittelbar nach ihrer Ankunft in Regensburg daran, sich um die Kranken und Bedürftigen in der Stadt zu kümmern, die dafür vorgesehene Betreuungseinrichtung blieb aber in den Kinderschuhen stecken. Eine Anstalt im eigentlichen Sinne, wie etwa ein eigenes Haus oder separierte Räumlichkeiten, gab es nämlich nicht. Stattdessen war Apolonia gezwungen, alte, kranke und pflegebedürftige Frauen in ihre eigene Wohnung aufzunehmen. Die Zahl derjenigen, die in der Wohnung Niedermünstergasse 2 beherbergt wurden, war außerdem aufgrund der beengten Wohnverhältnisse – es standen zwei Krankenzimmer zur Verfügung – sehr begrenzt. Im Laufe der Zeit fanden fünf Frauen in der Wohnung Apolonias einen Pflegeplatz,¹⁸ und zur Erledigung des Haushalts hat Apolonia Diepenbrock

¹³ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835).

¹⁴ Dass gerade Emilie Linder und Clemens Brentano zu Apolonias spendenkräftigsten Freunden gehörten, zeigen die zahlreichen Eintragungen in den Kassenbüchern, mit z. T. sehr hohen Beträgen. So sind beispielsweise auf der Einnahmenseite vom 12. 5. 1834 folgende Spenden verzeichnet:

<i>von Fräulein Linder zur Einrichtung der Anstalt erhalten</i>	900 fl.
<i>von H. Clemens Brentano zu gleichem Zwecke</i>	45 fl. 31 xr.

StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835).

Näheres zur Finanzierung der Anstalt in Kap. III, 1 Finanzierung der Josephsanstalt. Zu Clemens Brentano und Emilie Linder siehe Kap. II, 2 S. 220.

¹⁵ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835). Zum ersten Mietzins mussten nochmals 7 fl. extra an den Hausherrn gezahlt werden, da er die Zimmer weißeln ließ.

¹⁶ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835).

¹⁷ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835).

¹⁸ Vgl. Brief von Charlotte Phillips an Luise Hensel, zitiert bei Binder, Luise Hensel, S. 397. Vgl. BZAR, Akte Apolonia Diepenbrock, kurze Lebensbeschreibung. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 238; Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 259, 260; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 266; Binder, Luise Hensel, S. 396; Bauer, Regensburg, S. 84; Lottes, Frauengeschichte(n), S. 74; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 9; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 38. Plank und andere (Jakob, Bauer, Frauengeschichte) weisen darauf hin, dass nicht nur erwachsene Frauen bei Apolonia ein neues Heim fanden, sondern auch verwaiste oder verlassene Kinder aufgenommen wurden. Diese Annahme findet sich

mit Beginn des Mietverhältnisses auch eine Magd angestellt.¹⁹ Trotz aller Startschwierigkeiten und der beengten Räumlichkeiten bot gerade diese kleine Einrichtung Betreuung und Pflege nach modernen Gesichtspunkten: betreutes Wohnen in einer Wohngemeinschaft.

Das „Josephshäuschen“ am Obermünsterplatz 5

1845 verwirklichte Apolonia Diepenbrock ihre ehrgeizigen Pläne und gründete eine Armen-, Alten- und Krankenanstalt, die St. Josephsanstalt am Obermünsterplatz 5.²⁰

Zu diskutieren ist hierbei zunächst die Frage, was Apolonia dazu motivierte, einen so wagemutigen Schritt zu tun und ein eigenes Haus zu erwerben, um darin eine Privatinstitution für karitative Zwecke einzurichten. In erster Linie waren es wohl die oben angesprochenen beengten Wohnverhältnisse, die Apolonia dazu bewogen, sich nach geeigneteren Räumlichkeiten umzusehen, nachdem sie in ihrer Wohnung in der Niedermünstergasse in den vergangenen 10 Jahren etwa 24 Patientinnen betreut hatte.²¹ Sie erkannte aber auch, dass der Bedarf an Pflegeplätzen für die sozial schwache Bevölkerungsschicht damit keineswegs gedeckt war. Dies dürfte sie in ihrem Wunsch bestärkt haben, noch mehr Menschen zu helfen, und sie veranlasst haben, diese Investition auf sich zu nehmen. Mildtätigkeit den Mitmenschen gegenüber, Hilfe für andere und christliche Nächstenliebe im praktischen Tun waren bei Apolonia aus tiefer Frömmigkeit heraus erwachsen und zu ihrem Lebensinhalt geworden.²² Daneben darf aber auch ihr Ehrgeiz vor allem in beruflichen Dingen nicht unterschätzt werden. Sie war eine tüchtige Geschäftsfrau und legte als solche eine enorme Durchsetzungskraft gepaart mit großer Geschäftstüchtigkeit an den

darin bestätigt, dass im Verzeichnis der Patienten, die im Haus versorgt wurden, auch junge Mädchen aufgelistet sind. Zu den Patientinnen vgl. Kap. III, 1.4 Patientinnen. Nach Jakob hat Apolonia anfangs ausschließlich arme und kranke Kinder aufgenommen und erst später soll sie das Haus auch für Erwachsene geöffnet haben. Dies lässt sich aber anhand der Patientenliste widerlegen, die an erster Stelle eine erwachsene Frau nennt. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835).

²⁰ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 238; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 25; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 651; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 144; Foerstl, A. Diepenbrock, S. 6; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 9; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 38; Auer, A. Diepenbrock, S. 60; Bauer, Regensburg, S. 84; Lottes, Frauengeschichte(n), S. 74; Walderdorff, Regensburg, S. 296; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 53.

²¹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis (1834–1843). Vgl. auch Finken, in: Berühmte Regensburger, S. 260.

²² Charakterisierung Apolonias durch Clemens Brentano: *Apolonia setzt alles durch ihre Klarheit, Demut, Einfalt, Liebe, Tüchtigkeit und den Frieden, den sie verbreitet, in Verehrung für ein solches Wirken, das durch sie alles Exzentrische verliert.* Zitiert bei Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 647. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 246; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31; Bauer, Regensburg, S. 84–85; Bäsel, Familie, Eltern u. Geschwister, S. 21–22; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 12–13; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 39.

Tag.²³ Sie vereinigte in sich gewissermaßen zwei diametral entgegengesetzt scheinende Wesenszüge – fromme Seele – kühl berechnende Managerin. Beide Pole prägten ihre Wirkungsabsicht.

1845 wurde das ehemalige Priesterhaus am Obermünsterplatz 5 (Lit. E 187b)²⁴ frei, das einst zu den Stiftsgebäuden von Obermünster gehört hatte. Das „Xaverianum“, wie das Gebäude in Anlehnung an Bischof Franz Xaver von Schwäbel (1778–1841) bezeichnet wurde, diente ursprünglich als Wohnstätte für auszubildende Priester.²⁵ Unnachgiebig und überaus geschickt handelte Apolonia Diepenbrock mit der Bischöflichen Konsistorialstiftung die Mietbedingungen aus:

„Wenn man uns das Xaverianum auf ein Jahr umsonst bewohnen läßt, verpflichte ich mich das ganze Haus wieder in guten Stand setzen (...) zu lassen. (...) Sollte man auf obigen Vorschlag nicht eingehn wollen, so muß ich ergeben bitten! Daß wenigstens die schadhafte Böden ausgebeßert, ein eiserner Keßel zum Waschen hergeschafft, eine Küche gerichtet, und das für die Kranken bestimmte Zimmer durchgebrochen werde. Diese oder ähnliche Forderungen würde gewiß eine jede Familie stellen, die das sehr herunter gekommene Xaverianum zu miethen beabsichtigt.“²⁶

Diese Situation spiegelt deutlich das geschäftstüchtige Wesen Apolonias wider. Sie konnte sich erfolgreich behaupten und das Anwesen (zum Haus gehörte auch ein größerer Garten und eine vom Haus separierte Kapelle) für 200 fl. jährlich mieten.²⁷ Nach dem Abschluss der umfangreichen Renovierungsarbeiten konnten die Patientinnen in ein großes, dreistöckiges Haus mit hellen Räumen einziehen. Vorerst standen ihnen zwei Krankenzimmer zur Verfügung. Apolonia selbst beanspruchte für sich ein Schlafzimmer und ein Empfangszimmer.²⁸

In den Mietbedingungen ausdrücklich vereinbart war außerdem die Rekultivierung des Gartens. In diesem wurden fortan Obst und Gemüse zur Versorgung des Haushalts angebaut,²⁹ so dass man auf dem Markt nur noch „Kartoffeln, weiße Rüben, Kraut“³⁰ zukaufen musste. In den Sommermonaten stellte er zudem einen

²³ Vgl. Kap. III, 1 Finanzierung der Josephanstalt. Behauptung gegenüber anderen vgl. unten, Verhandlungen mit der bischöflichen Konsistorialstiftung.

²⁴ Vgl. StadtAR, Meldekartei.

²⁵ Vgl. BZAR, OA-Gen 118, Art. ad Xaverianum. Vgl. auch Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 266; Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 260; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 651; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Bauer, Regensburg, S. 84.

²⁶ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, Forderungen und Mietbedingungen Apolonia Diepenbrocks zum Xaverianum vom 8. 4. 1845.

²⁷ BZAR, OA-Gen 118, Art. ad Xaverianum. Vgl. auch Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 651; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 144; Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 260; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3.

²⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock 7.1. 10, Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix und Erinnerungen der Magd F. Wein. Vgl. auch Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 651; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 144; Herbert, A. Diepenbrock, S. 829–830.

²⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, Forderungen und Mietbedingungen Apolonia Diepenbrocks zum Xaverianum vom 8. 4. 1845; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein.

³⁰ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein.

angenehmen Aufenthaltsort für die Bewohnerinnen des Hauses dar,³¹ und wurde außerdem gerne von den Kindern aus der Nachbarschaft zum Spielen aufgesucht³² Auch die gotische Kapelle wurde im Rahmen dieser Baumaßnahmen renoviert, um darin künftig Messen lesen zu lassen.³³

1852 bot sich für Apolonia Diepenbrock die einmalige Chance, das Haus zu kaufen.³⁴ Da die Kaufsumme von 7000 fl.³⁵ die finanziellen Möglichkeiten von Apolonia bei weitem überstieg, war sie auf großzügige Zuwendungen angewiesen. Vor allem ihr Bruder Melchior, der inzwischen zum Fürstbischof von Breslau ernannt worden war und aus dieser Stellung größere Einnahmen erzielen konnte,³⁶ zeigt sich sehr freigiebig:

„Ich habe gestern das Päckchen mit den Plöddekes in Eile abgesendet, weil mir allerlei dazwischen kam. Vor allem wünsch ich mir bald zu erfahren, dass es glücklich in deinen Händen ist. Schreibe mir als gleich den Empfang. Du kannst nun auf 2fache Art verfahren. Entweder mit dem Hr. Bischof, wenn er dazu bereit ist, den Kauf gleich abschliessen und ihm dieses Geld gleich darauf abzahlen, wo der kleine Rest sich dann schon finden wird. Oder – das Geld sicher verzinslich einsteuilen anlegen, und die Zinsen zur Zahlung der Miethe verwenden. Überlege mit verständigen Leuten, was das beste ist. Gehört das Haus der Anstalt, so muß diese auch für alle Vorkommenheiten eintreten: städtische Lasten, Reparaturen, Feuersgefahr, u. daher Brandassecuranz, was ja nicht zu unterlassen. (...) Da Euch aber das Häuschen lieb und für Euren Zweck gelegen ist, so werdet ihr doch wohl wünschen, es eigenthümlich zu besitzen; und der Hr. Bischof wird in Betracht des edlen Zweckes sich auch wohl zur Ablasung desselben für den ursprünglichen Kaufpreis (ich glaube 6000 fl.) herbeilassen.“³⁷

³¹ *Wie hübsch kühl muß es jetzt in Deinem Gärtchen dort hinter der Kirche sein: säße ich doch bei Dir darin.* Brief von Melchior an Apolonia, zitiert bei Reinkens, Melchior v. Diepenbrock, S. 306.

³² Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.2.2. 5 Erinnerungen der Freifrau von Ow. Vgl. auch Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 651; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3.

³³ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, Auslagen für den Bau im Xaverianum 1845; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10 Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix. Vgl. auch Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 10; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 38.

³⁴ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 251, S. 260; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 651; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 144; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 266; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 9; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 38; Binder, Luise Hensel, S. 397; Reinhard, Seelenfreundschaft, S. 10; Herbert, A. Diepenbrock, S. 836.

³⁵ Vgl. BZAR, OA-Gen 118, Art. ad Xaverianum. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 115, Pfandbriefe, Obligationen, Zinsstränge (1873–1877).

³⁶ Breslau war eine der vermögendsten Diözesen Deutschlands. Vgl. Mai, Melchior Kardinal von Diepenbrock, S. 24. Melchior lobte seine günstige finanzielle Position in einem Brief an Apolonia: *Daß Gott meine Finanzen segnet, siehst du; ich habe seit Anfang des Jahres noch 2–3000 fl nach Bedürfnis.* StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.3. 55, Brief von Melchior an Apolonia vom 29.2.1852. Vgl. auch Reinkens, Melchior von Diepenbrock, S. 322–323.

³⁷ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.3. 55, Brief von Melchior an Apolonia vom 29.2.1852.

Es ist anzunehmen, dass „*der kleine Rest*“, wie Melchior sich ausdrückt, wiederum durch Apolonias finanzkräftige Freundin Emilie Linder beigesteuert wurde. Fest steht, dass sie die festgesetzte Kaufsumme sofort bezahlt hat.³⁸

Apolonia nutzte diese Gelegenheit, um ihr Pflegeheim nochmals zu vergrößern. Sie machte sich mit großem Eifer daran, einen neuerlichen Ausbau am Haus vornehmen zu lassen: „*Dann ein neues Krankenzimmer über eine Stiege und zu ebener Erde 2 kleine Zimmer anbauen lassen.*“³⁹ Für die durch die Umbauarbeiten entstandenen zusätzlichen Kosten musste für Apolonia als Hauseigentümerin nun selbst aufkommen. Wie eine Baukostenaufstellung von Apolonia aus dem Jahre 1853 zeigt, überstiegen die dabei anfallenden Kosten ihre Ersparnisse bei weitem. Allein die Kosten für die Mauererarbeiten beliefen sich auf circa 585 fl.,⁴⁰ wobei bereits 1852 zweimal ein Vorschuß von je 300 fl. an Maurermeister Madler bezahlt wurde.⁴¹

Hinzu kamen Rechnungen für Schreiner, Maler, Schlosser, Zimmerer und Spengler.⁴² Insgesamt musste Apolonia für diese An- und Umbauten über 1000 fl. aufbringen.⁴³ In einem Brief an ihre Regensburger Freundin Babette Popp⁴⁴ berichtete Apolonia über die langwierigen Bauarbeiten:

„(...) *noch immer sind Männer und Anstreicher im Hause, jetzt wird auch noch darauflosgeputzt, es zieht wo man sich hinwendet so arg dass ich einen tüchtigen Schnupfen davongetragen. Wir sind nun schon ins freundliche Krankenzimmer eingezogen, haben uns noch eine Kranke dazugeholt.*“⁴⁵

In den nunmehr drei Krankenzimmern war genügend Platz für acht alte und kranke Frauen zur Pflege. Das Haus wurde nach Abschluss aller Bauarbeiten unter

³⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 115, Pfandbriefe, Obligationen, Zinserträge (1873–1877). Vgl. auch Nestler, Brentanos Lebensabend, S. 41.

³⁹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 115, Pfandbriefe, Obligationen, Zinserträge (1873–1877).

⁴⁰ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, Baukostenaufstellung von 1853, Maurerrechnung vom 24.7.1853.

⁴¹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, 2 Scheine über 300fl Vorschuß an Maurermeister Madler (2.10.1852 u. 15.12.1852).

⁴² Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, Schreinerrechnung (16.6.1853), Malerrechnung (6.6.1853), Schlosserrechnung (16.6.1853), Zimmererrechnung (9.8.1853), Spenglerrechnung (10.7.1853).

⁴³ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, Baukostenaufstellung von 1853 u. Handwerkerrechnungen. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 115, Pfandbriefe, Obligationen, Zinserträge (1873–1877).

⁴⁴ Barbara Popp (1802–1870), Kirchenmalerin, Porträtmalerin. Popp gehörte zum Regensburger Romantikerkreis des beginnenden 19. Jh. Sie studierte ab 1820 Kunst an der Münchner Akademie, musste allerdings 1826 das Studium aus finanziellen Gründen aufgeben. 1832 reiste sie nach Rom und lernte dabei die Nazarenermalerei kennen, deren Vertreterin sie wurde. Nach ihrer Rückkehr nach Regensburg war sie darauf angewiesen durch ihre Malerei den Lebensunterhalt für sich und ihre Schwester Eleonore zu verdienen. Babette Pops Lebensweg – den Vornamen Babette haben scheinbar ihre Freunde verwendet, und auch Apolonia sprach sie in ihren Briefen auf diese Weise an – war für das 19. Jh. alles andere als gewöhnlich, denn sie hat ähnlich wie Apolonia ein eigenverantwortliches Leben unabhängig von damals geltenden Standesschränken geführt. Vgl. Foerstl, Barbara Popp, S. 3; Angerer, Barbara Popp, S. 29–34.

⁴⁵ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 80, Brief von Apolonia an Babette Popp vom 30.5.1853.

den Schutz des Heiligen Josef, als Schutzpatron der Arbeiter und Handwerker wie auch der christlichen Familie, der Jugendlichen und Waisen, gestellt und von Apolonia liebevoll „Josephshäuschen“ genannt.⁴⁶

Mit Weitblick hat Melchior seine Schwester bereits beim Kauf darauf hingewiesen, dass auch die in Zukunft anfallenden Kosten zu bedenken seien.⁴⁷ Im Laufe der Jahre waren immer wieder außerordentliche Reparaturen vorzunehmen, sei es, dass Fenster ausgebessert oder Arbeiten am Brunnen vorgenommen werden mussten, oder es waren notwendige Anschaffungen zu tätigen, wie zum Beispiel der Kauf eines Bratrohres und einer Ofentüre für die Küche.⁴⁸ Auch eine Gebäudeversicherung musste abgeschlossen werden.⁴⁹ Die Haussteuer, die das königliche Stadtrentamt Regensburg dem Haus anfänglich auferlegt hatte, wurde nach einem vehementen Protest von Apolonia einer Revision unterzogen, und das Gebäude wurde, solange es als karitative Einrichtung diente, gänzlich von der Haussteuer befreit.⁵⁰

Finanzierung der Josephsanstalt

Private Mittel und Spendengelder

Der Auf- und Ausbau der diepenbrockschen Wohltätigkeitsanstalt war, wie dargelegt, mit enormen Kosten verbunden. Die hohen Ausgaben für Einrichtung, Kauf und Umbau des Xaverianums waren einmalige Belastungen, die dank kräftiger finanzieller Zuwendungen von Apolonias Bruder Melchior und von begüterten Freunden bewältigt werden konnten.⁵¹ Daneben mussten aber auch die laufenden Betriebskosten für Personal, Nahrungsmittel, Brennholz, Wäsche, Reparaturen, neue Haushalts- und sonstige Einrichtungsgegenstände sowie die Kosten für medizinische Behandlung und Bestattungen gedeckt werden.⁵² Allein im ersten halben

⁴⁶ Vgl. Finken, A. Diepenbrock in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 245; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 251; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 651; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 266; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 10; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 38; Bauer, Regensburg, S. 84; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 53. Der Hl. Josef wurde auch in verzweifelter Lage und bei Wohnungsnot angerufen und man betete zu ihm auch für einen guten Tod. Vgl. Torsy, Der große Namenstagskalender, S. 89–90.

⁴⁷ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.3. 55, Brief von Melchior an Apolonia vom 29.2.1852.

⁴⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, Rechnungen von 1857, 1858. Auch die Baurechnung von 1853 enthält eine Auflistung über die Reparaturen der Folgejahre.

⁴⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, Kreisamtsblatt Nr. 45.

⁵⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 95, Revision der Haussteuer.

⁵¹ Zu Melchior: vgl. Kap. III, 1 Das „Josephshäuschen“ am Obermünsterplatz 5, S. 227. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.3. 55, Brief von Melchior an Apolonia vom 29.2.1852, Übersendung der Kaufsumme für das Xaverianum. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag für D. Albrecht), S. 245; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 251, 259; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 651, 652; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bochart, Jg. 36), S. 143–144; Foerstl, A. Diepenbrock, S. 6; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 266; Artikel ‚Diepenbrock‘, in: LThK, Bd. 3, Sp. 218; Herbert, A. Diepenbrock, S. 836; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 193; Lehner, E. Linder u. Freundeskreis, S. 71; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 53.

⁵² Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835). StadtABOH,

Jahr hat Apolonia 500 fl., 42 xr., 3 pf. für ihre Haushaltung ausgegeben.⁵³ Es stellt sich die Frage, wie es Apolonia Diepenbrock gelang, als alleinige Trägerin und ohne staatliche oder kirchliche Zuwendung die St. Josephsanstalt zu finanzieren.

Als Tochter aus gutem Hause verfügte Apolonia über eigenes Vermögen, das sie zur Deckung der Unterhaltskosten der Anstalt mit einbrachte. Ihre Familie war zwar nicht übermäßig reich, aber doch gutsituiert, und besaß neben einem Stadthaus in Bocholt auch ein Landgut namens „Haus Horst“ in Holtwick.⁵⁴ Ihr Vater, Anton Diepenbrock hatte ein geregeltes Einkommen als Hofkammerrat, woraus er später eine Pension bezog, mit der er seine Tochter bei ihren Vorhaben finanziell unterstützte.⁵⁵ Außerdem hinterließ er Apolonia einen Erbteil, und auch andere Verwandte bedachten sie großzügig mit Legaten.⁵⁶ Die Familie war zudem seit alters her im Baumseidengewerbe tätig⁵⁷ und hatte darüber hinaus Anteile an einer Eisenhütte.⁵⁸ Zusammen mit den anderen Geschwistern erhielt Apolonia einen Anteil aus den Gewinnen dieser Eisenhütte in Ülft. Zusätzlich ging noch der Anteil ihres Bruders Melchior auf sie über, denn „*mein geliebter seliger Bruder Melchior hat mir für meine Lebenszeit den Ertrag seines Antheils an der Ülfter Hütte geschenkt*“.⁵⁹ Aus dieser Teilhaberschaft konnte Apolonia jährlich zwischen 200 und 500 fl. ein-

Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 130, Ausgabenbuch (1872–1879); StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, Rechnungen; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 165, Rechnungen für Bestattungen.

⁵³ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835).

⁵⁴ Vgl. Weber, Familiengeschichtliche Nachrichten, S. 249–255; Bäseler, Familie, Eltern u. Geschwister, S. 5; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag für D. Albrecht), S. 238; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142; Mai, Melchior Kardinal von Diepenbrock, S. 15; Lottes, Frauengeschichte(n), S. 74; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 265; Finke, Zur Erinnerung an Melchior v. Diepenbrock, S. 223.

⁵⁵ Vgl. Weber, Familiengeschichtliche Nachrichten, S. 249–255; Finke, Zur Erinnerung an Melchior v. Diepenbrock, S. 223. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag für D. Albrecht), S. 238; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 2; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 35.

⁵⁶ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 105, Einnahmen und Zinserträge (1837–1863). 1838: *Aus der Erbschaft der seligen Tante Jagemann in Mannheim erhalten 800 fl. 1841: eine Erbschaft vom seligen Onkel in Rees 555 fl.*

⁵⁷ Vgl. Reekers, Bocholter Gewerbe, S. 167–168, 190–194; Bäseler, Familie, Eltern u. Geschwister, S. 4; Mai, Melchior Kardinal von Diepenbrock, S. 16; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag für D. Albrecht), S. 238; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 3; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644.

⁵⁸ Vgl. Bäseler, Familie, Eltern u. Geschwister, S. 4; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag für D. Albrecht), S. 238; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 644; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 142; Finke, Zur Erinnerung an Melchior v. Diepenbrock, S. 223.

⁵⁹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 105, Einnahmen und Zinserträge: Eintragung am 1.5.1853.

nehmen.⁶⁰ Ihr Vermögen bestand zusätzlich noch in „*einem kleinen Antheil an der Michenly Eisenhütte bey Bocholt gelegen*“, an der die Familie ebenfalls Mitinhaber war.⁶¹

Dieses Privatvermögen Apolonias hätte jedoch nicht dazu ausgereicht, um den Erhalt des St. Josephhäuschens zu gewährleisten. Infolgedessen hat die geschäftstüchtige Frau die Werbetrommel gerührt und auf Spendengeber gehofft: „*Hier in dem guten Regensburg wird man so vielfach ermuntert und zum Guten erweckt, es gibt wahrhaft fromme Menschen hier! (...) Gott vergelte es allen mit tausendfältigen Zinsen hier, und dort oben.*“⁶² In einem eigens angelegten Almosenverzeichnis, in dem Apolonia von 1837 bis 1863 alle Spendengeber aufgelistet hat, die den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten angehörten (Priester, Köchin, Mägd, Fürsten), finden sich kleinere und kleinste Beträge (z. B.: 14. 11. 1837: „*36 xr. von einer Dienstmagd*“, 28. 12. 1847: „*1 fl., 12 xr. von einer Magd*“)⁶³ neben größeren Summen von wohlhabenden Regensburgern, wie etwa Frau von Dörnberg, Fürstin Wrede oder Fürstin von Thurn und Taxis, die der Anstalt regelmäßig Besuche abstattete. Zum Teil wurden auch die Gründe für die Opfergaben notiert, nämlich Dankbarkeit für die Errettung von einer großen Not oder Krankheit oder auch Reue für begangene Sünden.⁶⁴

Apolonias Hauptspendengeber waren Emilie Linder und Clemens Brentano. Sie berieten oft gemeinsam, wie und wieviel sie Apolonia an Geld zukommen lassen konnten. Brentano versuchte, aus dem Verkauf seiner Werke Gelder für die Josephsanstalt zu erübrigen.

„*Brentano hat noch immer Plackerei mit seinem Märchen (Gockel, Hinkel und Gackeleia); er wollte gar zu vielerlei vereinigen und nun kömmt die Sache doch so teuer, daß für den Anfang gar kein Profit herausieht. Seine Aeußerung dabei freute mich aber doch: es täte ihm deshalb so leid, weil er sich gefreut, der Appel doch etwa 660 fl. damit zuweisen zu können, was nun nicht möglich ist.*“⁶⁵

Dieses Projekt brachte allerdings wenig Gewinn ein. Um so erfolgreicher war dagegen seine Schrift über A. K. Emmerick „*Das Bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen*“, die als Erbauungsbuch viel gelesen wurde. Brentano hatte den Ertrag aus allen sechs Auflagen für die diepenbrocksche Anstalt bestimmt.⁶⁶ Somit erhielt Apolonia auch noch lange über den Tod des Dichters hinaus regelmäßige Zahlungen aus den verkauften Büchern. Wie erhal-

⁶⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 105, Einnahmen u. Zinserträge (1837–1863). Vgl. auch Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 652; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 144.

⁶¹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 105, Einnahmen und Zinserträge: Eintragung am 1. 5. 1853.

⁶² StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 110, Almosenbuch (1837–1863).

⁶³ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 110, Almosenbuch (1837–1863).

⁶⁴ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 110, Almosenbuch (1837–1863).

⁶⁵ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.3.4. 215, Brief von Emilie Linder an Apolonia vom 7. 3. 1837.

⁶⁶ Vgl. Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 27, 2, Das bittere Leiden, S. 131–146; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 245; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 251, S. 259; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33.

tene Quittungsbelege zeigen, hatte er ihr darüber hinaus auch Anteile aus dem Erlös des posthum erschienenen Werkes „Das Leben der heiligen Jungfrau Maria“ und einiger Märchen seiner späten Schaffensphase zugesprochen.⁶⁷ Auch die schriftstellerische Tätigkeit ihres Bruders Melchior, der theologische Schriften verfasste und seine Predigten in Druck gab, machte sich für die jüngere Schwester bezahlt. Aus manchen brieflichen Mitteilungen von Melchior ist zu entnehmen, dass regelmäßig Geldzahlungen von ihm bei seiner Schwester eingingen.⁶⁸ Apolonias neue Regensburger Freundin Babette Popp hat, wenn es ihre finanziellen Verhältnisse erlaubten – Barbara Popp war selbständige Malerin und musste alleine für ihren Unterhalt und den ihrer Schwester aufkommen – der Anstalt ebenfalls kleinere Beträge gespendet.⁶⁹

Apolonia konnte auch auf die finanzielle Unterstützung ihrer treuen Freundin, der reichen Kunstmäzenin Emilie Linder zählen, mit der sie eine rege Korrespondenz pflegte.⁷⁰ Emilie besuchte die mittlerweile in Regensburg heimisch gewordene Apolonia regelmäßig für mehrere Wochen, um sie bei der Arbeit zu unterstützen.⁷¹ Sie richtete für Apolonia auch eine Kasse ein und überwies ihrer Freundin Geldzahlungen für die Anstalt, für Arme in der Stadt oder sonstige karitative Zwecke.⁷² 1866 kam Emilie das letzte Mal nach Regensburg, bevor sie am 12.2.1867 in München verstarb.⁷³ Emilie Linder, der die Hilfe für andere ein tiefes inneres Bedürfnis zu sein schien, hat die Josephanstalt auch in ihrem Testament bedacht: „*Der in Regensburg, Königreich Baiern bestehenden, von Fräulein Apolonie Diepenbrock, gegründeten Krankenanstalt bestimme ich ein Vermächtnis von sechstausend Gulden Reichswährung.*“⁷⁴ Auch Clemens Brentano, der zeitweilig plante, Apolonia als Universalerbin einzusetzen, was sich aber aus persönlichen Gründen zerschlug,⁷⁵ vermachte ihr 1000 fl.⁷⁶

⁶⁷ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 120, Quittungsbelege vom 20.10.1862, 26.11.1864, 8.8.1865, 11.1.1867, 20.12.1867, 16.10.1868.

⁶⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.3. 15, Briefe von Melchior an Apolonia vom 24.7.1845, 16.8.1845; 1.1.3. 20, Brief von Melchior vom 2.3.1846; 1.1.3. 55, Brief von Melchior vom 29.2.1852.

⁶⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 110, Almosenbuch (1837–1863). Vgl. auch Lottes, Frauengeschichte(n), S.57; Foerstl, Barbara Popp, S.3; Angerer, Barbara Popp, S.29–34.

⁷⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.3.4. 210/215/220/225/230/235/240, Briefe von Emilie Linder an Apolonia in den Jahren 1836–1867.

⁷¹ Vgl. Loichinger, Emilie Linder, S. 85; Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 306–317; Lehner, E. Linder u. Freundeskreis, S. 71–72.

⁷² Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 80, Aufstellung der Einnahmen u. Ausgaben für Emilie Linder.

⁷³ Vgl. Loichinger, Emilie Linder, S. 90; Auer, A. Diepenbrock, S. 62.

⁷⁴ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 75, Testamentsauszug von Emilie Linder (20.3.1863).

⁷⁵ „*Meine Verlassenschaft besteht ungefähr in 50.000 Gulden und es ließe sich schon etwas damit begründen, das unter Deiner Leitung vielen armen Menschen und meiner armen Seele helfen könnte.*“ Zitiert bei Frühwald, Briefe an E. Linder, S. 193, Brief von Clemens Brentanos an Apolonia vom 7.9.1830. Brentano gab allerdings diesen Plan auf, da Apolonia im Koblenzer Waisenhaus tätig wurde, das unter der Leitung von Johann Nepomuk Scherz stand, und Brentano eine Antipathie gegen Scherz hegte. Vgl. Frühwald, Briefe an Emilie Linder, S. 193; Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 27, 2, Das bitter Leiden, Lesarten, S. 131; Gajek, Führer durch die Ausstellung, S. 41.

⁷⁶ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 70, Testamentsauszug von Clemens Brentano (Juni 1842).

Trotz dieser überaus freigiebigen Unterstützung von Seiten der Verwandten und Freunde, wäre der Erhalt der Anstalt wohl nicht gesichert gewesen und die unentgeltliche und öffentlich nicht geförderte Arbeit Apolonias wäre in diesem Umfang unmöglich gewesen, hätte sie sich ausschließlich auf ihr privates Vermögen und Spenden stützen müssen. Obwohl Apolonia der Gründerzeit mit ihren wirtschaftlichen und technischen Neuerungen im Grunde genommen mit ziemlicher Skepsis gegenüberstand,⁷⁷ hat sie es gewagt, sich Methoden moderner Finanzwirtschaft zu nutze zu machen, nämlich Geldverleih und Aktienhandel. Diese Geldgeschäfte Apolonias sind sehr gut belegt, da sie in Geldangelegenheiten überaus penibel war, jeden noch so geringfügigen Betrag sofort in den entsprechenden Haushaltsbüchern verzeichnete⁷⁸ und auch bezüglich der Vergabe von Krediten eigene Kassenbücher führte, in denen die ausgegebenen Pfand- und Hypothekebriefe sowie die jeweils eingenommenen Zinsen verzeichnet wurden.⁷⁹ Durch die Vergabe von Darlehen und Hypotheken zu 4 %, in späteren Jahren 4 ½ % in halb- oder vierteljährlichen Raten zahlbar, konnte Apolonia recht hohe Einkünfte erzielen.⁸⁰ Darüber hinaus existieren auch noch Schuldscheine, unter anderem von Joseph Süß, Tischlermeister in Regensburg und dessen Frau unterzeichnet, die vor Zeugen bestätigten, „von dem hochwohlgeborenen Fräulein Apollonia von Diepenbrock ein baares Darlehen von 500 fl., fünfhundert Gulden, erhalten zu haben“, und sich verpflichteten, „dasselbe mit 4 % in vierteljährigen Raten zu verzinsen, u. auf Verlangen dankschuldigst wieder zurückzuerstatten.“⁸¹

⁷⁷ Auch wenn Apolonia mit den neuen Geldanlagemöglichkeiten (Aktien) Profit machte, so war sie doch immer froh, wenn ihre Obligationen Gewinne abwarfen und sie die Gelder für karitative Zwecke einsetzen konnte. Nicht selten notierte sie deshalb in den Kassenbüchern „Gottlob“ oder „tausend Dank“. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 105, Einnahmen und Zinserträge (1837–1863). Bezüglich technischer Neuerungen äußerte sie sich z. B. mit Skepsis über die Eisenbahn, auch wenn sie gleichzeitig deren Vorteile („bequem und billig“) zu schätzen wusste. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 70, Brief an Therese v. Käser vom 12.7.1850; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.5. 20, Brief an Elise v. Raesfeld vom 22.10.1855.

⁷⁸ Apolonia war in Geldangelegenheiten sehr gewissenhaft und hat z. B. exakt geschieden zwischen Geld, das ihr privat gehörte und Geld, das für die Josephsanstalt bestimmt war. Außerdem hat sie die Entnahme von kleinen Beträgen aus der Haushaltskasse, die sie aus Vergesslichkeit nicht verbucht hatte, sofort bei Hochwürden Jakob gebeichtet. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 65, Brief von Apolonia an Georg Jakob (ohne Datum). Vgl. zusätzlich: Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 247; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 13; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 39.

⁷⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 105, Einnahmen und Zinserträge (1837–1863). StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 115, Pfandbriefe, Obligationen, Zinserträge (1873–1877).

⁸⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 115, Pfandbriefe, Obligationen, Zinserträge (1873–1877). Vgl. zusätzlich: Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 246–247; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 251; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 653; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bochohlt, Jg. 36), S. 144; Lottes, Frauengeschichte(n), S. 74.

⁸¹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 120, Schuldschein des Ehepaares Süß (8.3.1867).

Wie die Kassenbücher zeigen, war die Klientel der Gläubiger von Apolonia Diepenbrock recht vielschichtig: Bauern, Söldner, Witwen, Wirtsleute und dazwischen auch höher gestellte Persönlichkeiten wie Chirurg Trittermann aus Regensburg, Geheimer Sekretär Pregtele aus München, Hochwürden Paintner aus Loiching, Baron Franz Joseph von Gruben oder das Bischöfliche Knabenseminar in Regensburg.⁸² Bei der Bezahlung der Zinsen war Apolonia nicht, wie in der Sekundärliteratur gerne behauptet wird, ihren Gläubigern gegenüber recht großzügig und hat verarmten Schuldnern Zinsen oder sogar Rückzahlungen erlassen,⁸³ sondern im Gegenteil, sie war bei der Zahlung der Zinsen bis auf wenige Ausnahmen recht kleinlich auf pünktliche Erstattung bedacht. Andernfalls hat sie das Darlehen eingefordert, wie beispielsweise bei Witwe Hagebuchner in Weichs, die ein Kapital von 1000 fl. geliehen hatte. Dieser Kredit wurde gekündigt, „weil sie nicht pünktlich zahlte“.⁸⁴ Wenn Apolonia das Geld nicht persönlich eintreiben konnte, weil sie nicht in Regensburg weilte, so hat sie ihre langjährige Vertraute Therese von Käser dazu angehalten, die Zinsen einzufordern.⁸⁵ Aus einem Brief Melchiors an seine Schwester geht außerdem hervor, dass die Zahlungen nicht immer reibungslos vonstatten gingen: „Beim Ausleihen des Geldes riskiert man aber auch, wie du selbst schon erfahren hast (Apropos! Bist du mit dem Bauern N.N. im Reinen?)“.⁸⁶ Aus diesem Grund kam in Finanzangelegenheiten wohl auch mehr Apolonias berechnende Geschäftstüchtigkeit und weniger ihre christliche Hilfsbereitschaft zum Tragen.

Ein besonderes finanzielles Geschick und Kalkül legte Apolonia bei der Spekulation mit Aktien an den Tag. Sie hatte mehrere Bayerische und Österreichische Staatsschuldobligationen, Grundrenten-, Eisenbahn- und Militärobligationen erworben sowie Pfandbriefe der Bayerischen Wechselbank, die sie je nach Gewinnerwartung gegeneinander austauschte oder bei Bedarf verkaufte.⁸⁷ Auch wenn Apolonia

⁸² Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 115, Pfandbriefe, Obligationen, Zinserträge (1873–1877). Beispiele: Bauer u. Weinzierl Georg Haider in Kareth 3600 fl.; Bauersleute Lauberger von Pfaffenstein 1400 fl.; Metzger Philip Wohlfahrt aus Schmidtmühlen 500 fl.; Söldner Mathias Haider von Kareth 200 fl.; Söldner Sebastian Schenk aus Kareth 850 fl.; Wirtsleute Paintner aus Pingendorf 7000 fl.; Witwe Maria Buchmaier aus Regensburg 1000 fl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 105, Einnahmen u. Zinserträge (1837–1863). Pfarrer Paintner, Herr v. Gruben und auch das Bischöfliche Knabenseminar erhielten von Zeit zu Zeit immer wieder neue, z. T. sehr hohe Darlehen. Dem Ehepaar Gruben war Apolonia auch freundschaftlich verbunden, wie einige Briefe belegen. Vgl. BZAR, NL-Sailer 41. Vgl. auch Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 653.

⁸³ Vgl. Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 653; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 144.

⁸⁴ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 115, Pfandbriefe, Obligationen, Zinserträge (1837–1877). Großzügig war sie hingegen bei Chirurg Trittermann, der zwar seine Zinsen pünktlich zahlte, aber statt der vereinbarten 4 ½ % nur immer 4 % entrichtete: *u. ich ließ es in Gottes Namen gehen.*

⁸⁵ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 70, Brief von Apolonia an Therese v. Käser vom 22.7.1850.

⁸⁶ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.3. 55, Brief von Melchior an Apolonia vom 29.2.1852.

⁸⁷ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 105, Einnahmen u. Zinserträge (1837–1863). Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 246–247; Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 254; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 653; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 144; Just, in: Regensburger Bistumsblatt, S. 3; Lottes, Frauengeschichte(n), S. 74.

bei ihren Geldgeschäften bisweilen etwas unsicher war,⁸⁸ so konnte sie durch Spekulationsgewinne ihr Kapital beträchtlich vermehren, was sich anhand der Gewinnangaben verdeutlichen lässt. Die jährlichen Zinseinnahmen aus Kreditgeschäften und Wertpapieren beliefen sich in den 1870er Jahren auf circa 2000 fl.⁸⁹ Schließlich konnte sie dem Regensburger Domkapitel, Erbe der Josephsanstalt, 97986 fl. an rentierendem Vermögen hinterlassen.⁹⁰ Damit hat Apolonia, die ihrerseits immer recht genügsam lebte,⁹¹ deutlich unter Beweis gestellt, dass sie eine tüchtige und versierte Geschäftsfrau war, die es verstand, das moderne Finanzierungssysteme gewinnbringend zu nutzen.⁹²

Patientinnen

Aufnahme von Dienstmägden und Heimatrecht

„Am 11ten November 1834 wurde Therese Pfeilschifter aufgenommen. Sie ist 21 Jahre alt, unverheiratet, und hatte auf dem Lande als Magd gedient. Sie erhielt durch einen Steinwurf eine tödliche Kopfwunde und hatte ein viertel Jahr im hiesigen Krankenhause gelegen. Noch ehe die Heilung ganz vollendet, mußte sie aber dasselbe verlassen, um städtischen Kranken ihren Platz abzutreten. Sie war in großer Not und Armut. Am 1. Mai 1835 ist Th. Pf. entlassen worden. Sie hatte sich wieder so viel gebessert, dass sie einen leichten Dienst übernehmen konnte.“⁹³

Vorweg sei nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die in der St. Josephsanstalt versorgten und gepflegten Personen ausnahmslos Frauen waren. Therese Pfeilschifter steht hierbei stellvertretend für eine endlose Reihe von Frauen des 19. Jahrhunderts, die, aus sozial schwachen Verhältnissen stammend, aufgrund von Unglücksfällen wie Unfall oder Krankheit in noch größere Not und Armut gestürzt wurden. Ihnen wollte Apolonia einen Ausweg aus der sozialen Notlage und eine Zufluchtsstätte bieten. Bei den aufgenommenen Personen handelte es sich sehr häufig um arme und kranke Frauen, die aufgrund einer Krankheit arbeitsunfähig gewor-

⁸⁸ Vgl. oben S. 235, Anm. 77.

⁸⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 115, Pfandbriefe, Obligationen, Zinserträge (1873–1877). Vgl. auch Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 653.

⁹⁰ Vgl. Plank, A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 144.

⁹¹ Apolonia trug immer eine sehr einfache Kleidung (vgl. Abb. 1, S. 203), und auch ihre Zimmer im Josephshaus waren einfach und zweckmäßig eingerichtet. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein und Erinnerungen der Oberin aus Berchtesgaden.

⁹² Wer sie bei ihren Geschäften beraten hat und über welche Bank die Transaktionen erfolgten, ist nicht mehr nachvollziehbar.

⁹³ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis. Dieser Krankenbericht ist dem „Verzeichnis der Armen und Kranken“ (vgl. Anhang, Patientenliste, S. 289 f.) entnommen, das Apolonia Diepenbrock als Patientendatei für die St. Josephsanstalt angelegt hat. Obwohl diese Aufzeichnungen nur für die Anfangsjahre der Anstalt, d. h. nur für den Zeitraum, in dem die Kranken in der Niedermünstergasse 2 untergebracht waren, geführt wurden, so geben sie doch einen hinreichenden Einblick, wer auch im Josephshaus Aufnahme fand. Dass die Beherbergung von Patienten im Josephshäuschen am Obermünsterplatz nach den gleichen Kriterien erfolgte, lässt sich aus den im Testament festgesetzten Aufnahmebedingungen erschließen, die weitgehend mit denen des oben erwähnten Verzeichnisses konform sind.

den waren und sich folglich nicht mehr selbst versorgen konnten⁹⁴ Verschärft wurde deren ohnehin schon missliche Lage noch dadurch, dass sie als Dienstmägde meist vom Land kamen und letztlich im Notfall als nichtgebürtige Regensburgerinnen keinerlei Anspruch auf städtische Armenunterstützung stellen konnten.⁹⁵ Denn es galt für die Armenfürsorge das sogenannte Heimatrecht, wonach nur die am Ort beheimateten Armen durch die örtliche Armenpflege regelmäßige Hilfszuwendungen erhielten. Nach dem Gesetz über die Heimat von 1825 konnte Armenhilfe grundsätzlich nur in der Gemeinde beantragt werden, in der man durch Geburt oder Heirat beheimatet war. Ergo besaß das Heimatrecht der Stadt Regensburg derjenige, der in Regensburg geboren oder verheiratet war.⁹⁶ Der Erwerb des Heimatrechts in

⁹⁴ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis; Stadt AR, ZRI-3307, Testament, Aufnahmebedingungen für Patienten, § 5a. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 237–238, 245–246; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 251, 259, 260, 262; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649–650; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143; Bauer, Regensburg, S. 84; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Foerstl, A. Diepenbrock, S. 6; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 10; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 38; Herbert, A. Diepenbrock, S. 829; Walderdorff, Regensburg, S. 296; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 53; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 35.

⁹⁵ Auch bei Therese Pfeilschifter wird im Patientenregister betont, dass sie das städtische Krankenhaus verlassen musste, um einer ortsansässigen Kranken, die Anspruch auf eine medizinische Versorgung im Krankenhaus hatte, Platz zu machen. Für die Magd vom Land war das von Apolonia Diepenbrock geführte Josephshäuschen somit ein Auffangbecken. Zur Herkunft der Patientinnen Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 165, Rechnungen für Bestattungen. In den vorliegenden Rechnungen der Bestattungskosten für Insassen der Josephsanstalt sind nicht nur Name und Alter der Verstorbenen genannt, sondern auch der Heimatort, der bis auf wenige Ausnahme nicht Regensburg war. Die These, dass das Josephshäuschen als ein Armenhaus für Fremde diene, wird damit gestützt. Dass Apolonia sich in Regensburg insbesondere um die Fremden der Stadt kümmerte, hat einen ganz praktischen Grund, denn deren rechtlich Stellung war im Krankheitsfalle oder bei Armut durch das Gesetz der Heimat und der Ansässigmachung wenig gesichert.

⁹⁶ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 25, 134, 139–141; Albrecht, Regensburg zur Zeit Sailers, S. 12–15; Ders., Regensburg im Wandel, S. 23–28, 45–47; Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 237–238; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 251, 259–260; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649–651; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 143. Zusammen mit dem Gesetz über Heimat vom 11. 9. 1825 wurde außerdem ein Gesetz über Ansässigmachung und Verehelichung und ein Gesetz über Gewerbewesen erlassen. Dieses Gesetzespaket hatte Auswirkungen auf die Sozialpolitik bzw. lag darin begründet. Der Besitz des Heimatrechts war nämlich nicht nur Voraussetzung für Leistungen der städtischen Armenkasse, sondern daran war auch Heiratserlaubnis sowie Zulassung zu einem Gewerbe gebunden. Die grundlegenden Überlegungen seitens der Gemeinde zielten darauf ab, die finanzielle Belastung der Armenkasse gering zu halten, indem man von vornherein versuchte, ein Anwachsen der armen Bevölkerung zu unterbinden, d. h. indem man Ehe- und Familiengründungen der mittellosen Bevölkerungsschicht verhinderte und die Zahl der Gewerbetreibenden möglichst konstant hielt. Das bayerische Heimatgesetz erfuhr zweimal eine Neufassung. Nach der Fassung von 1850 war die Gemeinde verpflichtet, auch heimatfremde Personen zu unterstützen, wobei die Heimatgemeinde die Kosten zurückerstatten musste. Ein neuerliches Gesetz im Jahre 1868 gestattete weitgehend eine freie

einer fremden Gemeinde war zwar prinzipiell möglich, aber an besondere Konditionen geknüpft: Besitz eines Grundstücks in der Stadt, Besitz einer Gewerbekonzession, eine Anstellung im Staats-, Gemeinde- oder Kirchendienst oder ein „*auf sonstige Weise vollständig und nachhaltig gesicherter Nahrungsstand*“.⁹⁷ Für diese letztgenannte Voraussetzung, die an und für sich offen ausgelegt werden konnte, galt jedoch ein sogenanntes „kommunales Veto“, das heißt, die Gemeinde besaß das Recht, unter Berufung auf diesen Artikel eine Ansässigmachung zu verhindern. Gerade in Regensburg hat man sich dieses Vetorechts sehr häufig bedient, um die Zahl der Anwärter auf die Armenunterstützung möglichst niedrig zu halten. Auch in Regensburg, im 19. Jahrhundert eine ländlich geprägte Stadt, war die Migrationsbewegung vom Land in die Stadt bedingt durch die einsetzende Industrialisierung und die Bevölkerungszunahme spürbar geworden. Indem man nun gerade der Hauptgruppe von Zuwanderern, nämlich Arbeitern, Tagelöhnern, Dienstboten und Gesellen, ein Heimatrecht verweigerte, wurde verhindert, dass sie der öffentlichen Armenkasse zur Last fielen. Für die betroffenen Personen hieß dies aber, dass sie im Notfall Opfer der unzureichenden sozialen Absicherung wurden und am Rande der Gesellschaft ihr Existenzminimum nicht mehr sichern konnten.⁹⁸ Eine Rückkehr in die Heimat war bei den betroffenen Personen meist aus finanziellen oder beruflichen Gründen ausgeschlossen und hätte dort den Gang ins Armenhaus zur Folge gehabt. Dessen war sich Apolonia durchaus bewusst, weshalb sie überwiegend Ortsfremde im Haus beherbergte. „*Heut oder Morgen erwarten wir eine neue Kranke aus Amberg, eine arme Näherin, die weil sie nicht von da ist, in ihrer Heimath ins Hütenhaus müsste.*“⁹⁹

1850 erfolgte eine Ausweitung des Gesetzes über die Unterstützung und Verpflegung hilfsbedürftiger und erkrankter Personen, so dass zukünftig auch heimatfremde Personen in „*allen Fällen augenblicklichen Bedürfnisses*“ von der Gemeinde, in der sie ihren momentanen Wohnsitz hatten, Fürsorgeleistungen empfangen konnten. Fabrikarbeiter, gewerbliche Lehrlinge und Gesellen sowie Dienstboten waren allerdings hiervon ausgenommen.¹⁰⁰ Dass aber oft Dienstmägde von diesem Teufelskreis, Abwanderung in die Stadt – kein Heimatrecht – im Notfall keine Fürsorgeberechtigung, betroffen waren, beweist ein weiteres Beispiel aus der Patientenliste von Apolonia Diepenbrock: „*Am 27 July 1838 ist Catharina Bimsner eine Dienstmagd von hier, ins Haus aufgenommen worden. Sie ist 20 Jahr alt, leidet an Krämpfen u. Brustbeschwerden.*“¹⁰¹ Aus diesem Grund war es Apolonia wohl ein besonderes Anliegen, Dienstboten, die aufgrund ihres Alters oder einer Krankheit aus dem Dienst ausscheiden mussten, im „Häuschen“ zu beherbergen.¹⁰²

Niederlassung und sicherte Lehrlingen, Dienstboten, Gesellen, Fabrik- und anderen Lohnarbeitern für 90 Tage kostenlose ärztliche Hilfe, Hilfsmittel und Krankenpflege. Während im Reich 1871 das Heimatprinzip durch das sog. Wohnsitzprinzip abgelöst wurde, blieb jenes in Bayern bis 1915 in Kraft.

⁹⁷ Vgl. Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 23; Ders., Regensburg zur Zeit Sailers, S. 14.

⁹⁸ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 25, S. 134, S. 139–141; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 23–28, 45–47; Ders., Regensburg zur Zeit Sailers, S. 12–15.

⁹⁹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 85, Brief von Apolonia an Eleonore Popp vom 8.7.1856.

¹⁰⁰ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 140.

¹⁰¹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichniss.

¹⁰² BZAR, OA-2265, Ergänzungen zum Testament, Abschrift von 1872. Nach Apolonias letztwilliger Verfügung sollten als Hausbewohner *besonders aber alte, kranke Dienstboten, die*

Das „Josephshäuschen“ als Altenpflegeheim

Die weitaus größte Zahl der Bewohnerinnen des Josephshäuschens waren allein-stehende Frauen oder Witwen.¹⁰³ Bei ledigen Frauen stellte sich im Alter oder bei Krankheit häufig das Problem, dass sie unversorgt blieben, da eine Pflege durch Nachkommen ausfiel. In anderen Fällen waren die Angehörigen nicht in Regensburg wohnhaft oder selbst zu krank, was ebenfalls eine Versorgung durch die nahen Verwandten ausschloss. Als Beispiel sei Witwe Raith genannt, „*sie ist 75 Jahr alt, ganz von der Gicht zusammen gegangen. Sie hat eine Tochter, die aber wegen eigener Kränklichkeit und Armuth die Pflege der Mutter nicht mehr besorgen konnte.*“¹⁰⁴

Altersarmut war im 19. Jahrhundert ein weitverbreitetes Phänomen. Wurden die Menschen alt und aufgrund des Alters schwach, gebrechlich, krank und letzten Endes arbeitsunfähig, so rutschten sie, wenn sie ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten konnten, wegen einer fehlenden Alterssicherung sehr schnell in die Armut ab. Alter als Ursache für Verarmung wurde vor allem bei den unteren Bevölkerungsschichten als zwangsläufige Gegebenheit akzeptiert. Alte Leute stellten aufgrund dessen auch die Hauptklientel der Unterstützungsempfänger, die dauerhaft auf Armenpflege angewiesen waren, dar.¹⁰⁵ Unterstützung erhielten sie in der Regel in Form von Naturalien und Geld, oder sie wurden in ein Altersheim aufgenommen.¹⁰⁶

In Regensburg gab es vier Einrichtungen, die mitunter zur Versorgung von alten Leuten dienten: das St. Katharinenhospital, das evangelische und das katholische Bruderhaus sowie das St. Oswaldhospital. In diesen Heimen, die von Wohltätigkeitsstiftungen unterhalten wurden, war allerdings die Zahl der Plätze begrenzt und eine Aufnahme an bestimmte stiftungsrechtliche Bedingungen gebunden. Das evangelische Bruderhaus, getragen von der Lazarenerstiftung, und das Oswaldhospital, ein Heim für Frauen, waren den evangelischen Bürgern der Stadt vorbehalten. Die beiden anderen Anstalten standen Pfründnern mit katholischer Konfession offen, die das Heimatrecht der Stadt Regensburg besaßen und entweder im Handwerksbereich oder als Dienstboten beschäftigt waren.¹⁰⁷ Allen denjenigen alten Armen, die von den beiden Bruderhäusern oder dem Katharinenhospital, in dessen Pfründplätze man sich einkaufen musste, nicht aufgenommen wurden, blieb als Ausweg nur der Pfründ- oder Pestinhof. Dabei handelte es sich um eine städtische Einrichtung, die zwar als Altersversorgungshaus geplant war, gleichzeitig aber auch als ein Heim für die Randgruppen der Gesellschaft (Invalide, Geisteskranke, Kranke mit ansteckenden Krankheiten) diente, die in keiner der übrigen Wohltätigkeitsanstalten der Stadt

lange in der Stadt dienten und ihrer Heimath entfremdet, (...) am ersten berücksichtigt werden.

¹⁰³ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 165, Bestattungskosten enthalten Altersangaben der Toten.

¹⁰⁴ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹⁰⁵ Vgl. Göckenjan, Alter und Armut, S. 105–141.

¹⁰⁶ Altersheime im heutigen Sinne existierten im 19. Jh. noch nicht und demnach war auch der Terminus noch nicht als eigenständige Begrifflichkeit etabliert. Gleiches gilt übrigens auch für den Begriff „Altersfürsorge“. Erst zu Beginn des 20. Jh., mit der einsetzenden Diskussion zum Thema Alter und Alterssicherung, setzten sich diese Termini durch. Vgl. Göckenjan, Alter und Armut, S. 106.

¹⁰⁷ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 30–32, 108, 154–159, 224–226; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 51, S. 54–55, S. 80; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 36–39.

Aufnahme fanden.¹⁰⁸ Apolonia Diepenbrock ihrerseits hat versucht, die in der Altersfürsorge der Stadt Regensburg bestehende Lücke zu schließen, indem sie ins Josephshaus alte Frauen ohne Heimatrecht und unabhängig vom Beruf aufnahm. Besonders hervorzuheben ist, dass alte Frauen hier einen Alterspflegeplatz erhielten, das heißt, auch dauerhaft pflegebedürftige Alte wurden aufgenommen, was in den anderen Heimen eher die Ausnahme darstellte.¹⁰⁹

Alte und kranke Menschen, die auf private Pflege angewiesen waren, fristeten oft unter menschenunwürdigen Verhältnissen ihr Dasein. Solche Zustände haben Apolonia bei Anna Maria Tassatin zu sofortiger Hilfe Anlass gegeben, denn „*sie lag schon seit vier Jahren auf Stroh mit ganz wundem Rücken, eine alte schwachsinnige Schwester, die den Tag hindurch mit dem Bettelsacke herumging, war ihre Pflegerin.*“¹¹⁰

Eine wesentliche Voraussetzung für die Aufnahme ins Haus war neben der Konfession – die Frauen mussten katholisch sein – ein guter Leumund. In der Patientendatei finden sich häufig zusätzliche Eintragungen, wie zum Beispiel „*sehr ordentlich und brav, ist sie dieser Aufnahme besonders würdig*“ oder „*mir als sehr fromm und brav dringend empfohlen worden*“. Diese Anmerkungen unterstreichen, dass Apolonia ein untadeliger Lebenswandel der Frauen besonders wichtig war.¹¹¹ In einem Nachtrag zu ihrem Testament von 1872 lässt sie diese Anforderung auch für zukünftige Patientinnen festschreiben: „*Kranke, die ein schlechtes Leben geführt und sich noch nicht bekehrt oder wenigstens nicht begründete Hoffnung auf wahre Besserung gegeben (sollen) ebenfalls nicht (aufgenommen werden).*“¹¹²

Zusammenfassend kann man die Patientenschaft der St. Josephsanstalt bezüglich Herkunft und sozialer Stellung wie folgt charakterisieren: Alleinstehende, verlassene oder verwitwete Frauen katholischer Konfession, die aufgrund von Alter, Krankheit oder Unfall in eine extreme Notsituation geraten waren und als nicht in Regensburg beheimatete Personen keine Ansprüche an die hiesige Armenkasse stellen konnten.

Krankheit, Pflege, Tod

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, unter welchen Krankheiten die Patientinnen zu leiden hatten, welche Krankheitsfälle im Allgemeinen im Haus versorgt wurden und welche Pflege ihnen zukam. Des Weiteren ist ein Vergleich anzustellen zwischen dem Josephshäuschen als Krankenanstalt und den übrigen Krankenhäusern der Stadt Regensburg, den dortigen Aufnahmebedingungen, der Pflege und den Versorgungsleistungen.

In ihrem Testament hat die Stifterin der Josephsanstalt bezüglich der im Haus zu versorgenden Krankheiten folgende Direktive vorgegeben: „*von unheilbarer, aber nicht ansteckender Krankheit heimgesuchte*“.¹¹³ Ergänzt wurde diese Bestimmung

¹⁰⁸ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 117–121, 224–226; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 48, 58–59.

¹⁰⁹ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 224. Viele der alten Frauen wohnten oft über lange Jahre im Josephshäuschen und hatten einen Pflegeplatz bis zum Tod. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹¹⁰ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹¹¹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹¹² BZAR, OA – 2265, Nachtrag zum Testament, Abschrift von 1872; Vgl. Stadt AR, ZR I-3307, Testament.

¹¹³ Stadt AR, ZR I-3307, Testament § 5a.

durch einen Nachtrag zum Testament, in dem es heißt, „*ansteckende Krankheiten oder krebsartige paßen auch nicht in die kleine Anstalt; – ebensowenig kränkelnde, die ans Ausgehen gewöhnt sind; es sollen nur bettlägrige Kranke sein u. wenn sie wieder genesen sind, so müssen sie entlassen werden, um wieder einer Aermern Platz zu machen*“.¹¹⁴

Für ansteckende Krankheiten, die im Laufe des 19. Jahrhunderts häufig kursierten, wie zum Beispiel Cholera, Tuberkulose, Typhus und sonstige Seuchenerkrankungen existierten ohnehin eigene Häuser, in denen die Epidemieerkrankten versorgt wurden. Sie fanden grundsätzlich in keinem Krankenhaus Aufnahme, da man einer weiteren Ausbreitung sonst nicht hätte entgegen wirken können.¹¹⁵ Dennoch wurde 1854 auch das Josephshäuschen von einer Choleraepidemie heimgesucht, wie Apolonia in einem Brief an Luise Hensel mitteilt: „*Die Cholera soll dort sehr arg sein, auch hier ist sie angekommen in meinem Hause starben 3 Menschen. Wir sind Gottlob ziemlich wohl (...)*“.¹¹⁶ Für Patienten, die an Krebs erkrankt waren, hätte die diepenbrockschen Anstalt nicht die erforderlichen medizinischen Mittel aufbringen können, zumal da hierfür Ärzte und medizinisch ausgebildetes Personal nötig gewesen wäre und Apolonia als Laienpflegerin überfordert gewesen wäre. Deshalb nahm sie überwiegend Pflegepatientinnen auf, da dafür nach dem Stand der Medizin des 19. Jahrhunderts medizinische Kenntnisse nicht dringend erforderlich waren. Die Pfleglinge des Josephshäuschens litten, soweit sich dies aus der Patientendatei entnehmen lässt, meist an Auszehrung, Gicht, (Brust-) Wassersucht, Brustfieber, Knochenfraß und mancherlei unbestimmbaren Krankheiten.¹¹⁷ Da der Bereich der Diagnostik von Krankheiten, insbesondere in den Fachbereichen Psychologie und Psychosomatik noch weitgehend unerforscht war, und man gleichzeitig in der breiten Bevölkerung abergläubischen Theorien anhing,¹¹⁸ hat man als Ursachen für

¹¹⁴ BZAR, OA – 2265, Nachtrag zum Testament, Abschrift von 1872.

¹¹⁵ Infektionskrankheiten haben sich v.a. in den ärmeren Bevölkerungsschichten bedingt durch eine schlechtere Ernährungs-, Kleidungs- und Wohnungssituation verstärkt ausgebreitet. Gegen die Ausbreitung der Cholera versuchte die Stadt Regensburg zwar schon im Vorfeld Maßnahmen einzuleiten, wie etwa Nahrungsmittelkontrollen, Straßenreinigung, Bau einer Kanalisation, Verbesserung der hygienischen Abortverhältnisse, usw., aber dennoch war die Donaustadt mehrfach von Choleraepidemien (1831, 1849, 1854, 1868) betroffen. Die Erkrankten wurden im eigens errichteten Spital im Deutschen Haus untergebracht und Cholera-patienten, die zur armen Gesellschaftsschicht gehörten, im „Lazarett“ am unteren Wöhrd. Auch Typhus und Tbc-Erkrankungen waren in Regensburg nicht selten. Dabei war die Sterbeziffer der Typhuskranken in Regensburg im Vergleich zu anderen bayerischen Städten besonders hoch. Untergebracht waren diese Patienten in aller Regel im Pfründhof. Vgl. Kandlbinder, Hygienische Verhältnisse in Regensburg, S. 143–182; Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 117–121, 214, 222.

¹¹⁶ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 40, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 26. 8. 1854.

¹¹⁷ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis. Apolonia schilderte dem Koblenzer Stadtrat und Vorstand des Bürgerspitals in Koblenz Hermann Joseph Dietz in einem Brief folgenden Problemfall: „In unserm kleinen Krankenhäuschen haben wir jetzt einige sehr schlimme Kranke. Kein Arzt kennt sich aus dabei.“ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 15, Brief von Apolonia an H. J. Dietz vom 5. 1. 1841.

¹¹⁸ Apolonia hat beispielsweise eine Geistergeschichte aufgeschrieben, die sich angeblich im Josephshaus zugetragen haben soll. Von dieser Geistererscheinung berichtete sie auch in einem Brief an ihren Bruder Melchior, der seinerseits ähnliche Vorfälle aus Breslau mitteilte. Vgl.

unerklärliche Krankheitsphänomene häufig auch übernatürliche und dämonische Gründe angenommen. Therese Beibelfing, langjährige Patientin im Josephshäuschen, litt an einer solchen, medizinisch nicht diagnostizierbaren Krankheit: „Ihre Krankheit war der Art, dass man sie nicht zu andern Kranken legen konnte, nemlich: die heftigsten Krämpfe, so dass sie zuweilen ganz schwarz im Gesicht wurde.“¹¹⁹ Apolonia hat sich zur Erklärung dieses Krankheitsfalles nicht nur mit „Experten“ wie Hermann Joseph Dietz, dem Vorstand des Koblenzer Bürgerspitals, beraten, sondern auch ihren Bruder Melchior um Rat gefragt und medizinische Standardwerke der Zeit gelesen.¹²⁰ Therese Beibelfing wurde auch eine besondere Behandlung zuteil, denn „sie musste die letzten 3 Jahre hindurch ein eigenes Zimmer haben, andere Nahrung, eine andere Wärterin“¹²¹, was aber ohne Erfolg blieb.

Die Spitäler entwickelten sich im Laufe des 19. Jahrhundert schrittweise von einer Allround-Institution der Kranken-, Alten- und Armenfürsorge zu einer modernen Stätte der Medizin.¹²² Demnach haben es auch die beiden Regensburger Krankenhäuser als ihre vornehmlich Aufgabe gesehen, eine klinische Krankenversorgung zu leisten und weniger als Pflegestätte zu dienen. Da die beiden Häuser von Wohltätigkeitsstiftungen getragen wurden, unterlagen sie bei der Aufnahme von Kranken stiftungsrechtlichen Vorgaben, wobei die Konfession und das Heimatrecht die entscheidenden Kriterien waren. Für Lehrlinge, Gesellen und Dienstboten war die medizinische Versorgung in beiden Häusern kostenlos, wenn sie den Nachweis erbringen konnten, dass sie bei Beginn des Krankheitsfalles in Regensburg in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis standen. Alle Übrigen mussten für eine Behandlung im Krankenhaus oder gar einen Aufenthalt – im 19. Jahrhundert war eine längere stationäre Behandlung eher unüblich; statt dessen wurden die Kranken in der Regel zu Hause betreut und vom Arzt ambulant behandelt – bezahlen. Der größte Teil der Armenbevölkerung konnte infolgedessen die Leistungen der Krankenanstalten ohnehin nicht in Anspruch nehmen. In all denjenigen Krankheitsfällen, in denen eine längere Behandlung nötig war, wurden die Kranken der Stadt in den Pfründhof oder das Armenkrankenversorgungshaus beim Katharinenspital verlegt.¹²³

Was Wartung und Pflege der Kranken betrifft, so stand die von Apolonia Diepenbrock geführte Privatkrankenanstalt im Vergleich zu den städtischen Kranken-

StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 10, Geistererzählung von Apolonia; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.3. 45, Brief von Melchior an Apolonia vom 10.1.1850.

¹¹⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹²⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 15, Brief von Apolonia an H. J. Dietz vom 29.10.1842. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.7. 35, Brief von Melchior an Clemens Brentano; Melchior berichtet von einer Patientin Apolonias, die angeblich vom Teufel besessen sei.

¹²¹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹²² Nach Zedlers Universalexikon von 1739 wurde der Begriff Hospital/Spital noch definiert als *dasjenige mit Vorwissen der Landes-Obrigkeit aufgerichtete und mit schönen Einkünften versehene Gebäude, in welches diejenigen, welche in tiefer Armuth, hohem Alter oder sonst mit schwerem Leibes-Kranckheit der Maßen beladen, daß sie nicht mehr arbeiten und dienen können, eingenommen, uns soll darinnen auch vornehmlich auf die Einheimischen gesehen werden (...)*. Zitiert bei Dirmeier, Spitäler im Bistum Regensburg, S. 211.

¹²³ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik: Krankenanstalten in der Dalbergzeit (1805–1810), S. 107–113; Krankenhäuser nach dem Anschluß Regensburgs an Bayern 1810, S. 213–220. Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 52, 55–56, 58–59; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 34–35; Kandlbinder, Hygienische Verhältnisse in Regensburg, S. 93–125.

häusern ziemlich weit oben in der Leistungsskala. Positiv anzumerken ist, dass in dieser kleinen Anstalt mehr Zeit für die einzelnen Kranken aufgebracht werden konnte. Dabei hat sich Apolonia auch selbst um das Wohlergehen ihrer Schützlinge angenommen, sie säuberte, kleidete und bettete diese täglich. Ob sie zur Unterstützung bei der Krankenpflege eine oder zwei Krankenschwestern angestellt hat, wie in der Sekundärliteratur immer behauptet wird, lässt sich anhand des vorliegenden Quellenmaterials nicht bestätigen, ist aber durchaus glaubwürdig, da die Pflege der zum Teil schwerkranken Frauen sehr arbeitsintensiv war, was von einer Person alleine wohl kaum geleistet werden konnte, zumal da Apolonia sich als „Herrin des Hauses“ auch noch um die Haushaltsführung und die Organisation der Anstalt kümmern musste.¹²⁴

In Notfällen, aber auch bei Fragen zur Diagnose, zu Medikamenten oder der Behandlung zog Apolonia mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einen Arzt zu Rate. Dies dokumentieren die jährlichen Eintragungen über die Arztkosten (80 fl. bzw. 180 Mark) in die Haushaltsbücher.¹²⁵ Ob für die St. Josephsanstalt einer der beiden Regensburger Armenärzte zuständig war, oder der Wundarzt des jeweiligen Stadtbezirkes konsultiert werden musste, lässt sich nicht eindeutig bestimmen. Die Tatsache, dass die Behandlung durch Armenärzte für mittellose Patienten in der Regel kostenlos war, das heißt, die Kosten von der Armenkasse getragen wurden, Apolonia aber andererseits Arztrechnungen zu begleichen hatte, lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass hier wiederum das Heimatprinzip zum Tragen kam und ihren Patienten als Ortsfremde keine kostenfrei ärztliche Untersuchung zustand.¹²⁶ Ziemlich hohe Ausgaben hatte Apolonia auch für die Arzneimittel ihrer Patientinnen zu bestreiten, die in der Liste der täglichen Ausgaben recht häufig aufgeführt sind.¹²⁷

Bei der Verköstigung der Kranken achtete Apolonia auf eine ausgewogene und kräftige Ernährung. Neben den üblichen Nahrungsmitteln wie Brot, Milch, Sem-

¹²⁴ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix; Stadt. ABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Oberin aus Berchtesgaden; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein: *Die Fräulein half dieselben liebevoll pflegen, sie war den Kranken eine liebevolle Mutter für Leib und Seele*. BZAR – Akte Apolonia Diepenbrock, kurze Lebensbeschreibung. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 245–246; Dies., A. Diepenbrock (in: *Berühmte Regensburger*), S. 259 – 261; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 651; Bauer, Regensburg, S. 84; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 9, 11; Ders., *Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock*, S. 38; Walderdorff, Regensburg, S. 296.

¹²⁵ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 130, Ausgabenbuch (1872–1879). Vgl. auch Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 652; Dies., A. Diepenbrock (in: *Unser Barcholtz*, Jg. 36), S. 144.

¹²⁶ Vgl. Kick, *Von der Armenpflege zur Sozialpolitik*, S. 99–105, S. 220–221; Kandlbinder, *Hygienische Verhältnisse in Regensburg*, S. 51–81, 132–134. Nach dem Verzeichnis der Regensburger Ärzte (bis 1850) von Rudolf Freytag kämen als Hausärzte des Josephshäuschens die beiden Armenärzte Johann Heigl und Georg Pförringer in Frage. Die Liste der insgesamt 19 Ärzte, die 1847 in Regensburg praktizierten, nennt aber auch sechs praktische Ärzte, bei denen es möglich ist, dass sie von Apolonia Diepenbrock zu Rate gezogen wurden. Vgl. Freytag, in: *Regensburger Anzeiger*, S. 44–47.

¹²⁷ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 130, Ausgabenbuch (1872–1879). Vgl. Kick, *Von der Armenpflege zur Sozialpolitik*, S. 103, 220–221; Kandlbinder, *Hygienische Verhältnisse*, S. 132.

meln und Kartoffeln scheint auch Fleisch oft auf dem Speiseplan gestanden zu haben, denn in das Haushaltsbuch sind in die Liste der gekauften Nahrungsmittel Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch oder eine alte Henne regelmäßig eingetragen. Fast täglich aufgelistet sind außerdem Gemüse, Obst (Äpfel, Weintrauben für Kranke), Eier, Butter und Käse.¹²⁸ Aufgrund zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen zur Ernährung und aufgrund von Lehrbüchern, die zu diesem Thema veröffentlicht wurden, verbreitete sich im 19. Jahrhundert allmählich das Wissen um die Bedeutung einer eiweiß- und vitaminreichen, aber auch kohlehydrathaltigen Nahrung. In allen öffentlichen Anstalten, in denen Menschen verköstigt wurden, legte man einen besonderen Wert auf nahrhafte und gesunde Speisen, und in Krankenhäusern wurde die Ernährung zunehmend als ein Bestandteil der Therapie von Kranken berücksichtigt.¹²⁹ Zwei Indizien deuten darauf hin, dass sich auch Apolonia Diepenbrock über der heilenden Wirkung einer gesunden Ernährung bewusst war. Zum einen versuchte sie, durch viel fleischliche Kost, aber auch durch Eier, Milch und Käse den Eiweißbedarf zu decken und gleichzeitig mit Brot, Semmeln, Kartoffeln und Gemüse den Kranken genügend Kohlenhydrate zu verabreichen.¹³⁰ Zum anderen sind aus dem Patienten- und dem Hausarmenverzeichnis zwei Fälle bekannt, bei denen Apolonia die Ernährung auf die individuellen Bedürfnisse abstimmt.¹³¹ In den Erinnerungen von Oberin Silesia, die im diepenbrockschen Hause als Köchin gearbeitet hatte, ist unter anderem der tägliche Speiseplan erwähnt, der ebenfalls Aufschluss gibt über die Ernährungsweise der Patienten: „*½ 12 h war Mittagstisch, bestehend aus Suppe, Fleisch und Gemüse oder auch Compott; mitunter auch Fastenspeise oder Fische; nachmittags Kaffee, abends Thee.*“¹³² Im Vergleich dazu war die Ernährung in den beiden konfessionellen Krankenhäusern der Stadt eher spartanisch. Fleischliche Kost war dort eher eine Seltenheit, ebenso wie Eier. Mit Gemüse als Beilage oder Hauptgericht wurden die Kranken ebenfalls regelmäßig gespeist, als Obst scheint es allerdings nur Zwetschgen gegeben zu haben.¹³³ Neben Milch und Wasser wurde den geschwächten Patienten zur Kräftigung gerne auch Bier zum Trinken gegeben.¹³⁴

¹²⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch.

¹²⁹ Vgl. Goerke, Anstaltsernährung im 19. Jh., S. 303–307, 311–317.

¹³⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835). Vgl. auch Goerke, Anstaltsernährung im 19. Jh. S. 305.

¹³¹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis. Als Beispiele dienen Therese Beibelfing und Witwe Braun. Es ist durchaus anzunehmen, dass Apolonia die zeitgenössischen Theorien zur Ernährungslehre bekannt waren. Mit ziemlicher Sicherheit wurde sie während ihrer Arbeit im Koblenzer Bürgerspital mit Speiseplänen der Patienten vertraut, die ja nach Krankheitszustand unterschiedlich gepflegt wurden. In den Krankenhäusern hat man fünf Arten der Krankenkost unterschieden: Diät, $\frac{1}{4}$ -, $\frac{1}{2}$ -, $\frac{3}{4}$ - und Ganze-Kost. Nur auf Anordnung eines Arztes wurden besondere Speisen zusätzlich verteilt. Möglicherweise hat Apolonia aber auch die Veröffentlichungen zu einer besseren Ernährung von Liebig und Voit, die ihre Experimente in München durchführten, gelesen. Vgl. Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22, 1, Die Barmherzige Schwestern, S. 167–169; Goerke, Anstaltsernährung im 19. Jh., S. 304–305; Aschenbrenner, Bericht, S. 13–17.

¹³² StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen von Oberin Silesia (6.2.1913).

¹³³ Vgl. Aschenbrenner, Bericht, S. 13–17.

¹³⁴ Vgl. Aschenbrenner, Bericht, S. 13, S. 17. Anscheinend hat auch Apolonia auf diese bewährte Mittel zurückgegriffen, da Bier regelmäßig auf der Einkaufsliste stand. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835).

Apolonia hat sich nicht nur um das physische Wohlergehen ihrer Schützlinge gesorgt, sondern war darüber hinaus auch um ihr psychische Wohlbefinden bemüht, wie der Passauer Bischof Sigismund Felix in seinen Erinnerungen bestätigt.

„Fräulein Apolonia ließ es natürlich nicht bei der körperlichen Pflege bewenden, sondern sie ließ sich auch die Sorge für Seele und Gemüt ihrer Pfleglinge angelegen sein, und mit solchem Erfolge, daß die meisten jener Kranken durch ihr heiteres geduldiges, dankbares, frommes Wesen auch wiederum zur Erbauung der Besucher geriheten.“¹³⁵

Apolonia war stets auch um einen seelsorgerischen Beistand für die Kranken bemüht, weshalb Pfarrer Georg Jakob ein gern gesehener Gast im Josephshäuschen war. Er hat den Frauen die Beichte abgenommen, kam zum Gebet oder auch zur letzten Ölung.¹³⁶ Daneben hat Apolonia auch zu ganz praktischen Maßnahmen gegriffen, um das Gemüt ihrer Pfleglinge zu erfreuen. Im Sommer wurden die Patienten zur Abwechslung in den Garten gebracht,¹³⁷ die Kinder der Nachbarschaft wurden zum Spiel, aber auch zur Unterhaltung – die Nachbarskinder führten Theaterstücke für die Kranken auf – eingeladen,¹³⁸ und wenn Gäste zu Apolonia kamen, so wurden sie immer auch zu einem Besuch bei ihren kranken Mitbewohnerinnen verpflichtet¹³⁹ und wie selbstverständlich in ihren Freundes- und Bekanntenkreis einbezogen. Freunde, die Apolonia für längere Zeit in Regensburg besuchten, wie zum Beispiel Emilie Linder oder Luise Hensel, hat Apolonia immer mit den Kranken bekannt gemacht und nicht selten waren sie im anschließenden Briefverkehr Inhalt der Konversation.¹⁴⁰ Kurzum: Apolonia Diepenbrock hat die Frauen in ihrem Leben ein Stückweit teilnehmen lassen. Dadurch hat sie deren Selbstwertgefühl wieder gefestigt und deren Lebensmut und Lebensfreude neu entfacht. Als Beleg dafür soll folgende Begebenheit dienen, die in der Sekundärliteratur häufig erwähnt wird.

¹³⁵ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix.

¹³⁶ Apolonia bittet den Pfarrer im Namen einer Frau, die erst seit ein paar Tagen im Haus wohnte, um eine Beichtgelegenheit in der Obermünsterkirche. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 65, Brief von Apolonia an Georg Jakob vom 7.9.1856: *Gott vergelte Euer Hochwürden treues Gebet für uns! Wir brauchen es gar sehr. Unser Häuschen sieht sich so lieblich und friedlich an, und doch wohnt soviel geheimes web darin!*

¹³⁷ Apolonia ermahnte z.B. Therese von Käser in einem Brief aus Breslau, sie solle die Kranken in den Garten bringen. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 70, Brief von Apolonia an Therese v. Käser vom 5.7.1850; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix.

¹³⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix. So erinnert sich etwa der Passauer Bischof, dass er und seine Geschwister *ein kleines Weihnachtspiel, in der denkbar einfachsten bühnentechnischen Ausstattung, zur Einführung brachten, und Fräulein Apollonia selbst mit ihren treuen Helferinnen nahm kindlich beiteren Anteil an dem Vergnügen ihrer Pflegling*. Vgl. auch StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.2.2. 5, Erinnerungen der Freifrau von Ow.

¹³⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix. *Wer zu Fräulein Apollonia kam, mußte in der Regel auch deren Kranke besuchen*¹⁴⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, Briefverkehr mit Luise Hensel, 1.2.2.7. 40: ohne Datum, 28.2.1857, 11.1.1858, 19.10.1859, Weihnachtsfest 1859; 1.2.2.7. 45: 21.2.1860. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, Briefverkehr mit Emilie Linder, 1.3.4. 225: 1.3.4. 230, 1.3.4. 235.

Eine Patientin namens Creszens, die aufgrund eines schweren Gichtleidens nahezu gelähmt war, „ganz zusammenwächst“ und „keine Finger noch Zehen mehr bewegen kann“, fand, ermuntert durch Apolonia die Kraft, „mit dem Munde Bildchen auszustechen“, wenn man ihr die Nadel an einem kleinen Stock befestigte.¹⁴¹

Aufgrund des tagtäglichen Kontakts entstand natürlich auch eine enge persönliche Beziehung zwischen Apolonia und den im Haus wohnenden Pflegebedürftigen. Die kranken Frauen waren für sie mehr als nur Patienten (Apolonia nannte sie „ihre lieben Kinder“¹⁴²) und umgekehrt stellte Apolonia für die Kranken mehr als nur die Krankenschwester dar.¹⁴³

Manche der Frauen, die man zur Pflege ins Haus holte, waren aufgrund eines langen Leidens schon so geschwächt, dass Apolonia ihnen nur noch ein menschenwürdiges Sterben ermöglichen konnte. Die Zahl der Todesfälle, die anhand der Patientendatei und der Rechnungen für die Bestattungskosten ermittelt werden können, macht deutlich, dass auch sehr viele junge Mädchen in einem Zustand der extremen Auszehrung waren, so dass jede Pflege erfolglos blieb.¹⁴⁴ Im Patientenverzeichnis sind unter anderem Barbara Haller und Karolina Dassinger registriert, die nur wenige Wochen bzw. Tage im Josephshaus verweilten und im Alter von 17 bzw. 14 Jahren an Auszehrung verstarben.¹⁴⁵ Wenn auch der Tod im 19. Jahrhundert wie selbstverständlich zum Leben gehörte und Apolonia durch ihre Arbeit permanent damit konfrontiert wurde, so hat sie der Tod ihrer Patientinnen doch oft schwer getroffen. In einem Brief an ihre Freundin Luise Hensel, in dem sie den Verlust von 4 Kranken mitteilte, die innerhalb kürzester Zeit starben, lässt sich die tiefe Trauer Apolonias erahnen:

„(...) ich bin sehr sehr betrübt! Im kleinen Krankenhäuschen ist's jetzt stille u. einsam geworden durch den Tod von 4 Kranken. Nun haben wir noch 4 u. wollen auch bis zum Frühjahr keine mehr aufnehmen; es gibt nach außen hin gar viel Noth, wo man doch hie u. da ein wenig helfen kann.“¹⁴⁶

¹⁴¹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 45, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 26.12.1865. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 245–255; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 260, 261.

¹⁴² StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein.

¹⁴³ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 45, Dankgedicht. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 245–246; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 260, 261.

¹⁴⁴ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1 165, Rechnungen für Bestattungen. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 259; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 651.

¹⁴⁵ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹⁴⁶ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 50, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 4. o. A. 1872.

Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 85, Brief von Apolonia an Eleonore Popp vom 14.10.1853: Im langen trüben Winter ist es ein doppelter Genuss mit treuen lieben Freunden hie u. da verkehren zu können, u. diesmal wird mir der Winter wohl länger u. trüber als je vorkommen. – Noch Gestern besuchte ich Ihre lieben Gräber, der Frost hat alles verdorben, die schönen Cipressen sind weg gebracht worden, u. der Allerheiligen oder Allerseelenschmuck wird heuer arm ausfallen. Wir haben seit 5 Tagen auch wieder ein Grab mehr draussen, unsere gute Creszens ist gestorben; es hat uns dieser Todesfall betrübt, da wir das gute Kind wirklich

Vor allem der Tod von langjährigen Hausbewohnerinnen, zu denen Apolonia oft ein freundschaftliches Verhältnis aufgebaut hatte, stellten harte Bewährungsproben für sie dar.⁴

Sofern sich nicht irgendwelche Verwandte um die Beerdigung kümmerten, oblag es Apolonia, die Formalitäten für die Beerdigung zu regeln und auch die Kosten für ein Begräbnis zu tragen. Dass Patientinnen ausreichend Geld gespart hatten, um davon die Begräbniskosten zu decken, kam ziemlich selten vor.¹⁴⁷ Eine Beerdigung der 6. Klasse, eine Armenbestattung, die neben Totenschau, Sarg, Totenträger, Bahrtuch, Wachtschreiber, Leichenhaus und Leichenwache (letzteres war bei Tod in einer Wohltätigkeitsanstalt gesetzlich vorgeschrieben), auch eine Totenmesse in einfachster Form vorsah, kostete nach der Leichen-Ordnung von 1839 12 fl. 42 xr. plus 1 fl. 36 xr. für den Gottesdienst.¹⁴⁸

Haben Frauen das Josephshäuschen gesund wieder verlassen, so hat sich Apolonia auch nach deren Entlassung noch um deren Wohlergehen gekümmert und sie im Bedarfsfall weiterhin mit Geld, Naturalien oder einem gelegentlichen Essen unterstützt.¹⁴⁹ Zu diesen gehörte Regina Lecker, sie wurde „am 26. Juni 1838 (...) wohl nicht ganz genesen, aber doch so, daß sie eine leichte Arbeit verrichten kann, entlassen. Sie ist mit einem Bett und Kleidungsstücken von uns versehen worden, u. hat sich besonders die letzten 2 Jahre sehr gut betragen.“¹⁵⁰ Zum Teil wurden ehemalige Insassen auch ein zweites Mal aufgenommen, wie etwa Therese Pfeilschifter, die nach ihrer Entlassung aufgrund einer neuerlichen Erkrankung ihren Dienst aufgeben musste und infolgedessen von der Armut betroffen war.¹⁵¹ Ihren Pflegeplatz mussten aber auch diejenigen räumen, die sich der Hausordnung nicht fügen wollten, unabhängig davon, ob sie genesen waren oder nicht. Die rigorose Haltung Apolonia Diepenbrocks in diesem Punkt bekam Witwe Tauber zu spüren, die mit der Begründung entlassen wurde, dass „sie sich in die Hausordnung nicht fügen wollte, und missvergnügt u. unmutig war.“¹⁵²

Soweit sich das Verhältnis zwischen Todesfällen im Josephshäuschen und gesund entlassenen Kranken aus dem vorliegenden Patientenverzeichnis rekonstruieren lässt, muss man konstatieren, dass circa die Hälfte der pflegebedürftigen Frauen im Haus verstorben war. Unter ihnen waren aber vermutlich sehr viele alte Frauen,

lieben: doch ist ihr wohl, daran zweifle ich nicht. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 50, Brief an Luise Hensel vom 5.3.1871: *Heute wurde eine unserer Kranken mit dem den Hl Sterbesakramenten versehen; sie liegt schon 9 Jahre bey uns elend da.*

¹⁴⁷ Im Patientenverzeichnis ist nur bei Witwe Schart vermerkt, dass sie die Kosten für ihre Beerdigung selbst angespart hatte. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹⁴⁸ Vgl. Jobst, Regensburger Bestattungswesen, S. 50–54; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 165, Rechnungen für Bestattungen. Nach Jobst, der sich eingehend mit dem Regensburger Bestattungswesen im 19. Jahrhundert auseinandergesetzt hat, waren arme Personen und Verstorbene in Wohltätigkeitsanstalten von den Gebühren für den Kirchendienst befreit. Da aber für die Toten der diepenbrockschen Anstalt mehrere Rechnungen für Bestattungen von Hausbewohnern erhalten sind und dabei immer die Kosten für den Gottesdienst in Rechnung gestellt wurden, scheint diese Regelung in diesem Falle nicht gegolten zu haben.

¹⁴⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis. Beispiele für entlassene und nachhaltig unterstützte Frauen: B. Altenberger, Th. Saller.

¹⁵⁰ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹⁵¹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

¹⁵² StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

denen Apolonia in ihrem Pflegeheim, dass Leben im Alter erleichtert und unter Umständen auch verlängert hat. Betrachtet man das obige Zahlenverhältnis unter einem positiven Blickwinkel, so ergibt sich, dass circa 50 Prozent der Heimbewohnerinnen gesund entlassen wurden.

Personal

Dienstboten

Für die vielfältigen Aufgaben im Haushalt stellte Apolonia Diepenbrock als Dienstboten ein bis zwei Mägde, einen Hausknecht und eine Köchin ein.¹⁵³ Die Aufgaben und Pflichten ihrer Angestellten hat die Hausherrin in Dienstverträgen, die zum Teil sehr detailliert waren, festgelegt. Dabei wurde der Hausknecht vertraglich zu folgenden Arbeiten verpflichtet:

„Ich suche keinen Bedienten, sondern einen ganz einfachen braven Hausknecht, der auch zugleich Gärtner sein soll, und für die Zeit, daß er in seinem Zimmer ist, auch Portier. Er muß den Garten allein bearbeiten, und im Sommer gießen; alles Holz (im ganzen ungefähr 16 Klafter) klein machen, und in die Küche und Zimmer bringen. Dazu Wasserschöpfen und tragen helfen zur Wasche. Die meisten Gänge machen, das Frühbrot, und die Zeitungen holen, mit Korb und Paketen über die Straße gehen, Schuhe putzen u. – In einem Hause, worin viele Menschen, und auch Kranke sind, kommen manche kleine Arbeiten und Verrichtungen vor, die man unmöglich einzeln aufzählen kann, darum wird verlangt, daß der Hausknecht zu allem bereit sei, ihm aber auch das Versprechen gegeben, daß nichts ungesundes von ihm verlangt, u. nicht zuviel Arbeit ihm aufgelegt werde. Sein Bett muß er selbst machen, so wie auch das Zimmer kehren, geputzt wird es zur rechten Zeit von der Hausmagd.“¹⁵⁴

Die typischen hausfraulichen Tätigkeiten wie putzen, waschen, bügeln, usw. waren laut diesem Vertrag Aufgabe der Hausmagd. Im Unterschied zu bürgerlichen Häusern, in denen die Hausherrin lediglich die Aufsicht über den reibungslosen Ablauf im Haushalt inne hatte,¹⁵⁵ arbeitete Apolonia im Haus mit. Nach den Aussagen der Freifrau von Ow hat sie zum Beispiel die Wäsche selbst gebügelt.¹⁵⁶ Zum Waschen der Wäsche, im 19. Jahrhundert ohne technische Geräte eine besonders schwere und lang dauernde Arbeit – selbst in kleinen Haushalten hat man

¹⁵³ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 245; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 251, 260; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 652; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 144; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 3; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 266–267.

¹⁵⁴ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 145, Vertrag mit dem Hausknecht. Wenn auch für die anderen im Josephshäuschen beschäftigten Dienstboten keine Verträge vorliegen, so ist doch anzunehmen, dass Apolonia, eine überaus geschäftstüchtige Heimleiterin, auch mit diesen derartige Arbeitsverträge abgeschlossen hat.

¹⁵⁵ Bei vielen Dienststellen war es üblich, dass die Hausfrau den Mädchen einen exakten Wochenarbeitsplan vorlegte, so dass die Angestellten immer beschäftigt waren. Ob solche Pläne auch im diepenbrockschen Haushalt existierten, ist nicht bekannt. Vgl. Schraub, Zwischen Salon und Mädchenkammer, S. 182–183.

¹⁵⁶ Vgl. StadtABOH, 7.2.2. 5, Erinnerungen der Freifrau von Ow.

für die „große Wäsche“ mindestens einen Tag gebraucht¹⁵⁷ – hat Apolonia zeitweilig eine Wäscherin in Dienst genommen,¹⁵⁸ wie dies auch in begüterten Haushalten üblich war.¹⁵⁹

Neben den Arbeiten, die das Personal im Josephshäuschen zu übernehmen hatte, wurden in den Verträgen zugleich auch Verdienst und Verpflegung – Dienstboten erhielten für gewöhnlich neben ihrem Lohn Kost und Logis bei ihrem Dienstherrn¹⁶⁰ – geregelt. Der Lohn des Hausknechts der diepenbrockschen Anstalt betrug laut Vertrag „48 fl. u. 2 Kronthaler, nebst einigen Kleinigkeiten zu Weihnachten; mit 60 fl. jährlich kann er rechnen. Biergeld bekommt er aber nicht.“¹⁶¹ Seine Kost bestand in „morgens Kaffe mit Semmel, zu Mittag Suppe, Gemüse und Fleisch, Brot nach Belieben; des Abends bloß Suppe, und wenn er vom Mittag etwas über läßt. – Auf freundliche Behandlung von allen im Hause kann er rechnen, Zank und Streit darf nicht vorkommen.“¹⁶² Wie sich aus diesem Nachsatz ablesen lässt, war Apolonia eine gute Zusammenarbeit mit dem Personal, wie auch unter den Dienstboten sehr wichtig.

Insgesamt kann man wohl die Arbeitsbedingungen im diepenbrockschen Haushalt im Vergleich zu anderen Dienststellen als recht gut bewerten,¹⁶³ was sich nicht zuletzt daran ersehen lässt, dass manche der Angestellten lange Jahre hindurch ihren Dienst im Haus versahen.¹⁶⁴ Besonders hervorzuheben ist auch der Umstand, dass sich Apolonia um die Versorgung ihrer ehemaligen Dienstboten im Alter kümmerte. Die einstige Köchin Kattel erhielt zum Beispiel eine Rente von 15 fl. für 3 Monate, was in anderen Haushalten keineswegs üblich war.¹⁶⁵

Aus dem Arbeitsvertrag mit dem Hausknecht wird darüber hinaus deutlich, dass Apolonia auf einen frommen Lebenswandel der Angestellten bedacht war, denn sie forderte ihn indirekt zum regelmäßigen Kirchgang auf: „In die Kirche kann er jeden Tag gehen, des Sonntags 3–4mal.“¹⁶⁶ Gebet und Gottesdienst waren auch feste Bestandteile im Tagesablauf des Hauses, weshalb die Magd über eine „klösterlich Hausordnung“¹⁶⁷ die sowohl für die Patientinnen als auch für die Dienstboten galt, klagte. Arbeit und Gebet wechselten sich nach einem streng geregelten Turnus im Verlauf des Tages ab: 5 Uhr aufstehen, 6 Uhr hl. Messe, anschließend Frühstück, Gebet sowie Vorlesen einer kurzen Heiligenlegende, dann Arbeit im Haus, 9 Uhr Messe in St. Cassian, anschließend im Haus Krankenbesuche, 11.30 Uhr Mittagstisch

¹⁵⁷ Vgl. Schraub, Zwischen Salon und Mädchenkammer, S. 186–188.

¹⁵⁸ Im Haushaltsbuch hat Apolonia die regelmäßigen Ausgaben für eine Wäscherin verzeichnet. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch (1834–1835).

¹⁵⁹ Vgl. Schraub, Zwischen Salon und Mädchenkammer, S. 186–188.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 200–201.

¹⁶¹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 145, Vertrag mit dem Hausknecht. Der Lohn für die Magd war im Vergleich zu dem des Knechtes niedriger. Sie erhielt 42 fl. 12 xr. im Jahr plus einen halben Krontaler zu Neujahr und zur Dult. Vgl. StadtABOH, 1.2.2.1. 125, Haushaltsbuch.

¹⁶² StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 145, Vertrag mit dem Hausknecht.

¹⁶³ Zu schlechten Arbeitsbedingungen, übler Verköstigung und schlechter Behandlung in anderen Haushalten vgl. Schraub, Zwischen Salon und Mädchenkammer, S. 179–185.

¹⁶⁴ So war beispielsweise die Magd F. Wein 12 Jahre im Dienst bei Apolonia. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein.

¹⁶⁵ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 130, Haushaltsbuch (1834–1835).

¹⁶⁶ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 145, Vertrag mit dem Hausknecht.

¹⁶⁷ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein.

mit einem längeren Gebet im Anschluss, 17.30 Uhr Rosenkranz mit den Kranken. Nach dem Abendessen folgte um 19 Uhr das Nachtgebet.¹⁶⁸

Krankenpflegerinnen

Neben den Dienstboten waren im Josephshäuschen vermutlich noch ein bis zwei Krankenschwestern beschäftigt.¹⁶⁹ An dieser Stelle soll mittels eines kurzen Exkurses zu Frauen in der Krankenpflege im 19. Jahrhundert auch Apolonia Diepenbrock in ihrem Beruf als freischaffend tätige Krankenschwester charakterisiert werden. Krankenpflege war im 19. Jahrhundert kein Beruf im heutigen Sinne, sondern galt als christliche Liebestätigkeit. Ausbildung oder Vorbereitungsdienste für krankenpflegerische Tätigkeiten gab es ebenso wenig, wie Schulungen oder Fortbildungen. Krankenpflege konnte im Grund genommen von jedem ohne Nachweis jeglicher fachlicher Kenntnisse ausgeübt werden, was in den Krankenhäusern häufig zu Klagen über mangelnde, falsche oder auch wenig menschliche Pflege führte. Das Ansehen derjenigen, die im Pflegeberuf ihr Einkommen verdienten, war dementsprechend niedrig.¹⁷⁰ Die Pflege von Kranken war nach der allgemeinen Auffassung des 19. Jahrhunderts eine Tätigkeit, in der sich christliche Nächstenliebe erfüllte.¹⁷¹ In diesem Sinne hat auch Apolonia ihre Aufgabe als Krankenpflegerin wahrgenommen, denn ihr Vorsatz lautete: „*Unseren lieben Heiland in seinen Kranken zu pflegen.*“¹⁷² Haben Krankenpfleger/innen in ihrem Beruf von Seiten der Gesellschaft wenig Anerkennung genossen, so wurde auf der anderen Seite ihr Dienst als eine nahezu heilige und überaus würdige Beschäftigung ideologisch aufgewertet, da sich die Pfleger selbstlos und aufopferungsvoll für andere einsetzten.¹⁷³

Der Krankenpflegeberuf wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend zu einem Beruf für Frauen. Zuvor hatte man Frauen aus der bürgerlichen Schicht ein selbständiges und selbstbestimmtes Leben verweigert. Die Krankenpflege bot nun vielen Frauen des Bürgertums die Chance, unabhängig von ihrer Familie einen geachteten Beruf nachzugehen, da man diese Art von Tätigkeit als frauenspezifische Aufgabe, die der von Hausfrau und Mutter ähnlich sei, beurteilt hat. „*Das im Haus und in der Familie erwartete Verhalten der Frau – dienen, gehorchen, verfügbar und anspruchslos sein – war in der Krankenpflege gleichermaßen zu fordern.*“¹⁷⁴

Man war der Ansicht, dass weibliche Arbeit charakterisiert sei durch Mütterlichkeit, Liebestätigkeit, Ganzheitlichkeit, Pflegen, Sorgen und Behüten, Merkmale also, die insbesondere in der Krankenpflege von Nutzen sein sollten. Akzeptiert

¹⁶⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen von Oberin Silesia. Stadt ABOH, Slg. Diepenbrock, 7.2.2. 5, Erinnerungen der Freifrau von Ow.

¹⁶⁹ Vgl. Kap. III, 1 Krankheit, Pflege, Tod, S. 241.

¹⁷⁰ Vgl. Kruse, Entwicklung der Krankenpflegeausbildung, S. 9–11; Möller/Hesselbarth, Geschichtl. Entwicklung der Krankenpflege, S. 57.

¹⁷¹ Vgl. Kruse, Entwicklung der Krankenpflegeausbildung, S. 11, S. 19–32; Möller/Hesselbarth, Geschichtl. Entwicklung der Krankenpflege, S. 68; Bischoff, Frauen in der Krankenpflege, S. 40–55.

¹⁷² StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 25, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 14.6.1825.

¹⁷³ Vgl. Bischoff, Frauen in der Krankenpflege, S. 66–85; Kruse, Entwicklung der Krankenpflegeausbildung, S.13–14; Möller/Hesselbarth, Geschichtl. Entwicklung der Krankenpflege, S. 67–68.

¹⁷⁴ Zitiert bei Kruse, Entwicklung der Krankenpflegeausbildung, S. 21.

wurde der Beruf der Krankenpflege für eine Frau aus bürgerlichem Hause allerdings nur, wenn der Beruf im Rahmen einer Schwesterngemeinschaft ausgeübt wurde.¹⁷⁵ Apolonia, die nicht bereit war, sich einer Frauenkongregation anzuschließen,¹⁷⁶ und stattdessen den Pflegeberuf in einer eigenständig gegründeten Krankenpflegestation ausübte, überschritt folglich mit ihren Selbstständigkeitsbestrebungen diese bürgerlichen Standesschranken. Dennoch scheint sie in ihrem Tun von Seiten des Regensburger Bürgertums akzeptiert worden zu sein.¹⁷⁷

Apolonia Diepenbrock hatte im Haus zwei eifrige Mitarbeiterinnen, die ihr sowohl im Pflegebereich als auch bei der Haushaltsführung hilfreich zur Seite standen: Therese von Käser und Sophie Braun. Frau von Käser, Witwe eines königlichen Revierförsters, kam vermutlich kurz nach dem Umzug der Josephsanstalt ins Xaverianum als Mitarbeiterin hinzu und blieb dort bis zu ihrem Tode wohnen, ein Indiz dafür, dass die Zusammenarbeit mit Apolonia gut funktionierte.¹⁷⁸ Sie hat sich in erster Linie um die Haushaltsführung gekümmert, wobei Apolonia aber weiterhin die Haushaltskasse führte.¹⁷⁹ Dank einer hohen Pension war es der Witwe auch möglich, die Anstalt finanziell zu unterstützen. Sie brachte 80 fl. jährlich als Kostgeld ein.¹⁸⁰ Sophie Braun, Tochter eines Arztes aus München, kam zur Unterstützung ins Haus, als die beiden erst genannten schon etwas älter waren und ihnen die Pflege der Kranken ohne eine zusätzlich Hilfskraft nicht mehr möglich war. Nachdem Apolonia Franziskanerinnen zur Krankenpflege im Haus aufgenommen hatte, kehrte Braun kurzzeitig nach München zurück, übernahm aber ab 1879 die Pflege von Apolonia, die mittlerweile selbst bettlägerig war.¹⁸¹

2. Hausarmenhilfe in Regensburg

Armut in Regensburg und städtische Armenfürsorge

In der Geschichtswissenschaft wird Armut wie folgt definiert:

„Unter Armut versteht man in wirtschaftlicher Hinsicht den dauernden Mangel an den Mitteln, die zur Sicherung des Lebensbedarfes auf dem jeweils üblichen sozialen

¹⁷⁵ Vgl. Bischoff, Frauen in der Krankenpflege, S. 66–85; Kruse, Entwicklung der Krankenpflegeausbildung, S. 13–14.

¹⁷⁶ Der Eintritt in ein Kloster hätte vermutlich auch wenig Apolonias selbständigem und eigensinnigen Wesen entsprochen, was sie sich Jahre nach den Klosterplänen ihrer Jugendzeit auch selbst eingestand. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 35, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 27. 2. 1843.

¹⁷⁷ Dafür sprechen zumindest die Eintragungen von wohlhabenden Bürgern ins Almosenbuch. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 110, Almosenbuch (1837–1863).

¹⁷⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.1.7. 110, Brief von Melchior an Frau von Käser, vom 23. 10. 1846. Aus dem Brief geht hervor, dass Melchior die Mitarbeiterin seiner Schwester nicht mehr persönlich kennen gelernt hat, wonach sie erst nach 1845 ins Josephshäuschen gekommen sein kann. Zuvor wäre in der kleinen Wohnung in Niedermünster wohl auch kein Platz für eine Mitarbeiterin gewesen. Melchior lobt in dem Brief außerdem die gute Zusammenarbeit zwischen den Frauen.

¹⁷⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.2.2. 5, Erinnerungen der Freifrau von Ow.

¹⁸⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 110, Almosenbuch (1837–1863); StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein.

¹⁸¹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.2.2. 5, Erinnerungen der Freifrau von Ow; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein.

Standort notwendig sind. [...] Armut liegt vor, wenn nur ein sehr kärgliches Leben gemessen an dem sozialen, kulturellen und typischen Standard, geführt werden kann, oder es sich der Grenze des Existenzminimums nähert, bzw. nur mit unentgeltlicher Hilfe anderer längere Zeit möglich ist (Hilfsbedürftige).“¹⁸²

Gerade das 19. Jahrhundert gilt als eine Epoche der extremen Armut, von der viele Bevölkerungsteile betroffen waren und deren Auswirkungen vor allem deshalb so deutlich spürbar wurden, weil es kein soziales Netz gab. Die Gründe für eine zunehmende Armut sind vielschichtig. Die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt einsetzende industrielle Produktionsweise verbunden mit einem hohen Bevölkerungswachstum bedingte eine extrem hohe Arbeitslosenziffer. Aufgrund der unzureichenden Nahrungsmittelproduktion kam es gleichzeitig zu Preissteigerungen, was letztlich zur Verarmung und Verelendung breiter Bevölkerungsschichten führte. Es sind also vielfältige und komplexe Ursachen als auslösende Faktoren für die „soziale Frage“ zu nennen, die insbesondere in der Frühphase der Industriellen Revolution an Brisanz gewonnen hat und unentgeltliche Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsleistungen für Hilfsbedürftige dringend erforderlich machte. Verstärkt wurde die Krise noch dadurch, dass als Folge der Säkularisation ein Großteil der einstigen kirchlichen Träger der Armenfürsorge weggefallen waren und der Staat seinerseits in so kurzer Zeit nicht in der Lage war, eine adäquate Ersatzeinrichtung zu konstituieren. Einzelaktionen im Bereich der Sozialfürsorge, wie dies auch die karitative Arbeit von Apolonia Diepenbrock war, konnten zwar das soziale Problem an und für sich nicht lösen, aber zumindest teilweise lindern.¹⁸³

Die Arbeit Apolonia Diepenbrocks ist vor dem Hintergrund der Organisation des städtischen Armenwesens in Regensburg zu sehen. Nach dem Übergang Regensburgs an Bayern 1810 wurde das Kommunalwesen in den Jahren 1817/18 dezentralisiert und in eine bürgerliche Selbstverwaltung überführt. Diese Verwaltungsreform schloss auch das Armenwesen mit ein, das in der Folgezeit wieder zur kommunalen Angelegenheit wurde.¹⁸⁴ Die Oberaufsicht über die Armenfürsorge oblag weiterhin

¹⁸² Fuchs/Raab, dtv-Wörterbuch zur Geschichte, Bd. 1, S. 62, Stichpunkt: Armut. Die etymologische Bedeutung von „arm“ ist vereinsamt, verlassen. Dieser Begriff stand ursprünglich in enger Beziehung zu „Arbeit“, was bedeutet, dass jemand, der arm ist, gezwungen ist, seine Existenz durch harte Arbeit, durch Mühsal und Anstrengung zu behaupten. Armut ist zudem relativ, d. h. jemand, der in einer armen Gesellschaft als Reicher lebt, kann in einer sehr wohlhabenden Gesellschaft dagegen schon arm sein. Demnach wird „Armut“ bemessen an der jeweiligen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation einer Gesellschaft, in der jeweils ein anderer Mindestbedarf zur Existenzsicherung festgelegt ist. Man unterscheidet in diesem Zusammenhang außerdem relative Armut von absoluter Armut. Erster liegt vor, wenn eine Person Mangel an Nahrungs- und Genußmitteln, Kleidung, Wohnung, Bildung und gesellschaftlich-politischen Aktivitäten erleidet, die in der jeweiligen Gesellschaft jedoch als nicht notwendig angesehen werden. Absolute Armut meint dagegen, das Fehlen von Gütern, die für das physiologische Überleben unabdingbar sind. Vgl. Fuchs/Raabe, dtv-Wörterbuch zur Geschichte, Bd. 1, S. 62, Artikel Armut, S. 55, Artikel Arbeit; Meyers Taschenlexikon Geschichte, Bd. 1, S. 109, Artikel Armut; Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 15; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 42; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 28.

¹⁸³ Vgl. Schatz, Zwischen Säkularisation und II. Vatikanum, S. 143–144; Gatz, Caritas und soziale Dienste, S. 39–42.

¹⁸⁴ Montgelas versuchte zu Beginn des 19. Jh. im Rahmen seiner Reformpolitik die bayerische Verwaltung und darin inbegriffen das Wohlfahrtswesen einheitlich zu strukturieren und einer Zentralbehörde zu unterstellen. Da dieses zentralisierte System jedoch zu straff und

den Polizeidirektoren. Ausführung und praktische Umsetzung der Armenpflege wurde einem örtlichen Pflugschaftsrat übertragen, der sich zusammensetzte aus einem 1. und 2. Vorstand, vier bürgerlichen Magistratsräten, vier Geistlichen (Pfarrer beider Konfessionen der oberen und unteren Stadt), dem Administrator des St. Katharinenospitals, einem Vertreter des Adels und dem Stadtgerichtsarzt. Aus dieser Zusammensetzung kann man ersehen, dass man versuchte, eine fachlich kompetente Organisation des Armenwesens in Regensburg dadurch zu gewährleisten, dass in dieses Gremium nicht ausschließlich Ständevertreter berufen wurden, sondern vornehmlich Fachleute, die mit der Fürsorge vertraut waren. Die Aufgaben des Pflugschaftsrates umspannten ein breites Gebiet, nämlich die Feststellung der Bedürftigkeit, die Durchführung der Hilfsmaßnahmen sowie die Verwaltung der Finanzen. Die unterste Ebene im Bereich der Armenfürsorge bildeten die Armenpfleger, welche ihr Amt in den einzelnen Stadtgebieten versahen und für die Führung der Armenlisten, die Kontrolle der Bedürftigkeit und das Einsammeln der Armenbeiträge zuständig waren.¹⁸⁵ Die Finanzierung des Fürsorgewesens war allerdings wenig gesichert. Die Finanzierungsmittel bestanden nämlich in erster Linie in freiwilligen Armenbeiträgen, das heißt in Spenden oder gelegentlichen Zuschüssen aus Stiftungen, oder in außerordentlichen Finanzierungsmaßnahmen wie Krediten, Beiträgen aus dem Gemeindefiskus oder einer außerordentlichen Armensteuer. Da sich allerdings die Armenkasse permanent in Finanznot befand, wurden ab 1837 Armenpflichtbeiträge von allen Bewohnern Regensburgs erhoben.¹⁸⁶

Um eine Vorstellung über das Ausmaß der Armut in Regensburg im 19. Jahrhundert zu bekommen, werden in dem folgenden Abriss die Zahl der Unterstützungsempfänger, deren berufliche Zugehörigkeit wie auch die Ursachen für die Verarmung kurz zusammengefasst dargestellt. Kick, der sich in seiner Arbeit zum Fürsorgewesen im 19. Jahrhundert am Beispiel Regensburgs eingehend mit der

unflexibel war, wurde in den Jahren 1817/18 die innere Staatsverwaltung den Gemeinden auferlegt. Den Kommunen, die traditionell Träger der Armenfürsorge waren, wurden diese Aufgaben mit der Armenpflegeordnung vom 17.11.1816 wieder übertragen und mit dem Gemeindefiskus vom 17.5.1818 wurde die gemeindliche Selbstverwaltung eingeführt, unter deren Kompetenzbereich fortan auch das Armenwesen fiel. Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 130–141; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 44–45.

¹⁸⁵ Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 135–139, S. 142–145; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 44–50. 1869 wurde das Kommunal- und Armengesetz erneut verändert und blieb in dieser Form in Bayern bis 1916 bestehen. Die Leitung der Armenpflege, welche Organisation des Armenrates und Führung der Armenkasse einschloss, oblag mit dem Gesetz von 1869 zwar weiterhin dem Armenpflugschaftsrat, dessen Mitglieder sich jedoch anders zusammensetzten. Die entscheidende Veränderung lag darin, dass wichtige Entscheidungen ab dann vom Magistrat gefällt wurden. Als Aufgabe der öffentlichen Armenpflege wurde erstmals nicht nur die Unterstützung hilfsbedürftiger Personen vorgeschrieben, sondern darüber hinaus auch der Einsatz präventiver Maßnahmen, um der Verarmung entgegenzuwirken. Vgl. Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 46–47.

¹⁸⁶ Zur Finanzierung der Armenkasse Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 136, 142, 144 vgl. hier auch eingefügte Tabellen zu den Einnahmen der Armenkasse, S. 165–177. Zu den Stiftungen und den Stiftungsvermögen Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 136, 145–164; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 56–58. Auch Apollonia Diepenbrock wurde zur Zahlung der Armenpflichtbeiträge herangezogen, wie ein entsprechender Quitungsbeleg bezeugt Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 140, Quittung über Armenpflichtbeiträge vom 30.6.1869.

Armenorganisation und der Armenproblematik auseinandergesetzt hat, hat sowohl die Zahl der Unterstützungsempfänger nach den Jahresberichten der Armenpflege ausgewertet, als auch allgemeine wirtschaftliche Ursachen und individuelle Gründe herauskristallisiert, die bei der Regensburger Bevölkerung in die Bedürftigkeit führten.¹⁸⁷ Im 19. Jahrhundert wurde nach den Kriterien der Armenpflege derjenige als „arm“ beurteilt, der sich „wegen Krankheit, Alter oder fehlender Arbeitsgelegenheit nicht selbst am Leben erhalten konnte“.¹⁸⁸ Die Armen wurden zusätzlich noch danach unterschieden, ob sie lediglich vorübergehend oder dauerhaft auf Unterstützung angewiesen waren. Diejenigen, die nur zeitlich begrenzt unterstützt werden mussten, bedurften in der Regel aufgrund von Krankheit oder kurzfristiger Erwerbslosigkeit der Armenfürsorge. Unter den sogenannten konskribierten Armen findet sich eine überdurchschnittlich große Zahl an Invaliden, Alten und Kindern, also diejenigen Gruppen der Gesellschaft, die nicht dazu in der Lage waren, sich selbst Geld zu verdienen und folglich auf ständige Unterstützung angewiesen waren.¹⁸⁹ Dabei galt das Heimatprinzip, das für eine Versorgung von Armen in Spitälern für eine Aufnahme in ein Altenheim oder Waisenhaus Voraussetzung war, gleichfalls im Rahmen der offenen Armenfürsorge.¹⁹⁰ Vergleicht man die Zahlen der ständig unterstützten Armen in Regensburg im Verlauf des 19. Jahrhunderts, so wird eine Wellenbewegung deutlich, das heißt, nach einer vergleichsweise hohen Armenquote in den Jahren 1846/47, 1853/54 und 1861/62 konnte in den jeweils folgenden Jahren ein Rückgang der Armenziffern verzeichnet werden.¹⁹¹ Bedingt wurden derartige Schwankungen durch moderne, von Industrie und Wirtschaft ausgelöste Fak-

¹⁸⁷ Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 130–226. Die monographische Darstellung der Regensburger Armenfürsorge von Karl Kick ist für die Sozialgeschichte der Stadt Regensburg im 19. Jahrhundert grundlegend, da dieser zur Erforschung des städtischen Fürsorgewesens das gesamte Quellenmaterial im Regensburger Stadtarchiv ausgewertet hat. Kick hat nicht nur die einzelnen Wohltätigkeitsinstitutionen dargestellt, wie dies in älteren Arbeiten der Fall ist, sondern auch die gesetzlichen Grundlagen zur Fürsorge und die praktischen Auswirkungen erläutert. Zudem bietet diese aktuelle Arbeit einen guten Forschungsüberblick. Ältere Arbeiten zum Regensburger Fürsorgewesen, wie z. B. von M. Hummel oder J. N. Foerstl stellen lediglich die Leistungen und Arbeiten der Wohltätigkeitseinrichtungen dar. Die Arbeit von G. Lauser, der die Entwicklung der Fürsorgetätigkeiten in Regensburg bis ins 15. Jh. zurückverfolgte, gilt heute als veraltet und ist zum Teil fehlerhaft.

¹⁸⁸ Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 42. Vgl. zusätzlich: Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 133. Mit der Allgemeinen Verordnung vom 22.2.1808 wurden erstmalig Bestimmungen zum Armenwesen erlassen. Grundlegend dafür war zunächst einmal ein Passus, der definiert, wer überhaupt als „arm“ zu gelten hat: *Dem Stande der Armuth gehört ein jedes Individuum an, welches weder aus eigenem Vermögen, noch aus dem Vermögen jener Anverwandten, welchen nach den Gesetzten die Pflicht der Alimentation obliegt, noch aus der Arbeits-Fähigkeit seinen Lebens-Unterhalt schöpfen kann.* Zitiert bei Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 133. Da in den folgenden Gesetzen zur Armenfürsorge keine Definition von Armut mehr vorliegt, scheint die oben zitierte während des gesamten 19. Jahrhunderts Gültigkeit gehabt zu haben.

¹⁸⁹ Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 27–28; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 42, 48–49.

¹⁹⁰ Zum Heimatrecht vgl. Kap. III, 1 Aufnahme von Dienstmägden und Heimatrecht, S. 237.

¹⁹¹ Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 180–185.

Ausschnitt aus der Übersicht über die Unterstützungsempfänger nach Kick:

toren, meist konjunkturellen Schwächeperioden, die zu Arbeitslosigkeit und sinkenden Löhnen führten, sowie durch Mißernten und in der Folge davon einsetzenden Verteuerungen der Lebensmittelpreise.¹⁹²

Die Berichte des Armeninstituts von Regensburg geben unter anderem auch Auskunft darüber, welche Berufsgruppen am häufigsten von der Verarmung betroffen waren. Kick, der diese Berichte ausgewertet hat, konnte folgende Tendenz feststellen: Den Hauptanteil an Unterstützungsempfängern machten Tagelöhner aus, wobei Frauen ebenso häufig betroffen waren wie Männer, sowie Personen, die keine Angaben zum Beruf machen konnten, darunter vornehmlich Kinder und Jugendliche. Dagegen waren Beschäftigte des Handwerks und auch Dienstpersonal eher selten von Verarmung betroffen.¹⁹³ Neben den bereits oben erwähnten wirtschaftlichen Ursachen, die zu einer verstärkten Verarmung der unteren Bevölkerungsschichten beitrugen, waren es individuelle Gründe, die zur Bedürftigkeit führten. Zwar liegen dafür keine Untersuchungen vor, aus den Protokollen des Armenpflegschaftsrates lassen sich allerdings folgende Hauptursachen ablesen: Tod des Ernährers, Unfall, Krankheit, körperliche oder geistige Gebrechen, Altersschwäche und Arbeitslosigkeit. Daher verwundert es wohl nicht, dass der größte Teil der Fürsorgeempfänger Witwen und Waisen waren, bzw. Erwachsene, die wegen eigener Krankheit, aufgrund von Alter oder Invalidität ihren Lebensunterhalt nicht mehr sichern konnten.¹⁹⁴

Die Regensburger Armen wurden von der Armeninstitutskasse sowohl mit Geld als auch mit Naturalien unterstützt. Das Almosen, die wichtigste Unterstützungsform, wurde in den Anfangsjahren wöchentlich ausbezahlt („Wochenalmosen“), später dann in Monatsbeiträgen. Die Höhe des Geldbetrages richtet sich danach, ob die betroffene Person völlig erwerbsunfähig war oder noch einer leichten Tätigkeit nachgehen konnte und wie viele Personen im Haushalt mitversorgt werden mussten. Die Bewilligung der Gelder erfolgte durch den Armenpflegschaftsrat, der gestützt auf ein Gutachten der Armeninspektoren, der Armenärzte und des Stadtpfarrers

Konskribierte Arme

Jahr	absolut	je 100 Einwohner
1846/47	1261	5,20
1850/51	1147	4,49
1853/54	1243	4,81
1857/58	941	3,64
1861/62	1043	3,65

Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass nur die Haushaltsvorstände in den Berichten des Armeninstituts von Regensburg aufgelistet wurden, während die Zahl der tatsächlich von Unterstützung abhängigen Personen weit aus höher lag. Albrecht weist zudem daraufhin, dass diese Daten erst einen Aussagewert erhalten, wenn man die Armenziffer in Relation setzt zum Bevölkerungswachstum der Stadt. Als Tendenz lässt sich dann nämlich erkennen, dass seit der Mitte des 19. Jh. die Armenquote rückläufig ist, mit Ausnahme der 1870er Jahre, als durch die Gründerkrise nochmals ein Anstieg der Armenziffern verzeichnet wurde. Vgl. Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 49.

¹⁹² Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 27, 178–181.

¹⁹³ Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 180–188; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 48–49.

¹⁹⁴ Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 187.

seine Entscheidung fällte. Nach dem gleichen Prinzip wurde auch die Unterstützung mit Sachleistungen genehmigt, die in der Regel als Ergänzung zum Geldalmoſen vergeben wurden. Den größten finanziellen Aufwand hatte die Armenkaſſe bei der Vergabe von Naturalleiſtungen, nämlich für Kleidung, Schuhe und Bettwäſche zu tragen. Die Ausgaben für Mietzuſchüſſe und Brennholz waren dagegen vergleichsweise niedrig, wobei die Ausgaben für Brennholz bedingt durch die Witterungsverhältnisse vor allem im Winter ſtarken Schwankungen unterlagen. Zudem konnten die Armen der Stadt in den Suppenküchen eine warme Mahlzeit erhalten. Die Armenſuppe wurde ſowohl im proteſtantischen als auch katholiſchen Bruderhaus ausgeteilt, und zeitweilig exiſtierte noch eine dritte Armenküche im Regensburger Südöſten. Dieſe Art der Armenfürſorge, die koſtloſe Verteilung von Speiſen an die Armen, muſte allerdings 1870 wegen zu hoher Koſten aufgegeben werden.¹⁹⁵

Das ſtädtiſche Amt für Armenfürſorge ſah ſeine Hauptaufgabe aber nicht auſchließlich in der finanziellen und materiellen Verſorgung der Stadtarmen, ſondern betrachtete die Armenbeſchäftigung als eine grundlegende Fürſorgemaßnahme. Die Armen ſollten für die Leiſtungen, die ſie erhielten, auch Gegenleiſtungen erbringen. Zugleich hoffte man, aufgrund von Arbeitsmaßnahmen erzieheriſch auf die Unterſtützungsempfänger einzuwirken, wobei vor allem die ſogenannten „arbeitſcheuen Armen“ das Ziel dieſer Kampagne waren. In Regensburg exiſtierten zu dieſem Zweck mehrere Armenhäuſer und Beſchäftigungsanſtalten, wie zum Beiſpiel das „Gelbe Haus“ in der Weitoldſtraße oder die Beſchäftigungsanſtalten am Unteren Wöhrd und beim Rathaus. Daneben wurden Arme auch kurzfriſtig bei der Stadtgemeinde oder in Fabriken beſchäftigt.¹⁹⁶

Organisation der Hausarmenhilfe durch Apolonia Diepenbrock

Wenn auch das Joſephshäuſchen das Lebenswerk Apolonia Diepenbrocks war und den Hauptbeſtandteil ihrer karitativen Arbeit ausmachte, ſo wären ihre fürſorgeriſchen Aktivitäten damit längſt noch nicht umfaſſend dargeſtellt. Neben der geſchloſſenen Fürſorge, die in der Joſephſanſtalt geleiſtet wurde, hat ſie ſich ſeit ihrer Ankuſt in Regensburg 1834 auch in der offenen Fürſorge betätigt. Die öffentli-che Armenfürſorge der Stadt wurde von Apolonia Diepenbrock im Rahmen ihrer privaten Möglichenkeiten ergänzt, indem ſie ſich um die Hausarmen der Stadt, alſo um diejenige Armen und Kranken, die in keiner der ſtädtiſchen Fürſorgeeinrichtungen verſorgt wurden, kümmerte. Ihre Hilfsmaßnahmen beſtanden ebenſo wie diejenige von Seiten des ſtädtiſchen Armeninſtituts in Geldalmoſen, Sachſpenden und Verſorgung mit Eſſen.¹⁹⁷

Ähnlich wie zu den Patientinnen im Joſephshaus hat Apolonia auch über die „Armen und Kranken welche außer dem Hauſe unterſtützt werden“¹⁹⁸ ein Verzeich-

¹⁹⁵ Vgl. Kick, Von der Armenfürſorge zur Sozialpolitik, S. 191–197; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 45.

¹⁹⁶ Vgl. Kick, Von der Armenfürſorge zur Sozialpolitik, S. 198–202.

¹⁹⁷ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Feſtſchrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 237; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 259; Dies., Drei Regensburger Frauengeſtalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649; Dies., A. Diepenbrock (in: Unſer Bocholt, Jg. 36), S. 143–144; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 266.

¹⁹⁸ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis, 2. Teil (wird künftigt alſ „Hausarmenliſte“ aufgeführt); vgl. Anhang, Hausarmenliſte, S. 290 f.

nis angelegt mit Angaben über Alter, Beruf, Krankheit und Art der Unterstützung. Die Hausarmenliste liegt in Analogie zur Patientenliste ebenfalls nur für die ersten Regensburger Jahre vor, denn „*von nun an höre ich auf alle die Kranken u. Armen die unterstützt werden aufzuschreiben: die Zahl vermehrt sich mit jedem Tag, es macht viel unnötige Schreiberey*“.¹⁹⁹ Dennoch lassen sich daraus grundlegende Tendenzen bezüglich des sozialen Status der Unterstützungsempfänger und der Art und Weise der Unterstützung erkennen.

Die Fürsorge für Hausarme hat Apolonia nicht nur Frauen gewährt, wie das für die Insassen des Josephshauses galt, sondern auch Männer bzw. ganze Familien konnten auf Zuwendungen hoffen. Man muss jedoch annehmen, dass sie nur Arme mit katholischer Konfession und mit gutem Leumund versorgte, da alles andere ihrer streng katholischen Gesinnung widersprochen hätte. Die weitaus größte Zahl der Unterstützungsnehmer waren wiederum alte Leute, was durch die häufige Titulierung der Personen mit Witwe/Witwer offenkundig wird und zusätzlich noch durch die registrierten Altersangaben in der Datei für Hausarme Bestätigung findet.²⁰⁰ Zu diesen alten Armen gehörte unter anderem Martin Spitzer, ein „*Greis von 75 Jahren, hat den Knochenfraß am Fuße. Bekommt alle Tage zu essen und unbestimmte Geldunterstützung. Ist im July 1835 gestorben. Das Weib bekommt noch zuweilen eine kleine Geldunterstützung*“.²⁰¹

Daneben wurden oft kinderreiche Familien unterstützt, bei denen der Verdienst des Vaters aufgrund von Krankheit, Unfall oder Arbeitslosigkeit ausblieb oder die Mutter schwer erkrankt war. Im Hausarmenverzeichnis ist unter anderem Familie Wittmann registriert:

„*Wittmann, Mauerer ohne Arbeit, hat eine kränkliche Frau und drei Kinder, wovon eines durch den Knochenfraß ganz verkrüppelt ist. Dieses kranke Kind bekommt alle Tage zu Essen und die Eltern per Tag 6 Kreuzer; weil der Mauerer Wittmann die Sommermonate Arbeit hat, ist die bestimmt Geldunterstützung ihm entzogen worden. Nur zuweilen bekommen sie noch ein Almosen. Im Jänner 1836 ist der Mauerer Wittmann gestorben, die Frau mit ihren drei Kindern umso bedürftiger. Das Mittagessen währt fort und die Geldunterstützung wird seitdem vermehrt. April 1836. Die zwei Kinder der Wittmann sind ihr von der Armenverwaltung genommen, seitdem habe ich ihr die Kost entzogen und gebe ihr nur noch einen Zinsbeitrag*“.²⁰²

Hinsichtlich der Unterstützungsform, die Apolonia Diepenbrock den Hausarmen zukommen ließ, lässt sich konstatieren, dass diese laut Hausarmenliste allesamt ein Geldalmosen bezogen haben. Zumeist handelte es sich um einen unbestimmten Betrag, der vermutlich nach Bedarf gewährt wurde und auch ausfallen konnte. Eine feste Summe war hingegen eher selten verzeichnet. Bei zwei Familien hat Apolonia eine finanzielle Beihilfe von 6 xr. pro Tag vermerkt, ein Betrag, der höher lag als der, den die städtischen Armenkasse ausgezahlt hat (Höchstsatz lag hier bei 5 xr. täglich). Dass die finanziellen Hilfeleistungen von Apolonia grundsätzlich immer höher ausfielen als die der Stadt, lässt sich aber nicht generell sagen, da bei zwei alten Witwen ein Betrag von 6 xr. lediglich wöchentlich ausgezahlt wurde und in einem weiteren Fall eine Witwe namens Sitler mit demselben Betrag auch noch ihre Kinder ernäh-

¹⁹⁹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste.

²⁰⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste.

²⁰¹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste.

²⁰² StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste.

ren musste.²⁰³ Nach welchen Gesichtspunkten Apolonia die Gelder verteilt hat, ist nicht bekannt. Zuweilen hat sie aufgrund von besonderen Notfällen auch einmalige Geldspenden an Arme gegeben, welche in den Haushaltsbüchern ebenfalls verzeichnet wurden.²⁰⁴ Ein Vermerk bei Familie Donhauser im Verzeichnis der Hausarmen belegt die außerordentlichen Spendenzuweisungen:

„6 Kinder, u. eins davon sehr krank, erhält unbestimmte Geldunterstützung. Am 9ten Juli 1835 ist ein Kind von Donhauser von einem schwer bepackten Wagen überfahren worden, u. nach schrecklichen Leiden am 3ten Tage gestorben. Bey dieser Gelegenheit habe ich ihnen 2 Kronthaler gegeben.“²⁰⁵

Die Unterstützung von armen Studenten mit Geld ist zwar nur in zwei Fällen nachweisbar, scheint aber regelmäßig vorgekommen zu sein, da auch die Magd Franziska Wein in ihren Erinnerungen davon berichtet.²⁰⁶

Apolonia Diepenbrock, die für ihre überaus großzügige Mildtätigkeit bekannt war, hat immer, sobald sie Geld übrig hatte, dieses an Arme verteilt. Nicht selten hat sie Geldgeschenke, die sie von Luise Hensel erhalten hat, an Arme der Stadt weiter verschenkt. Sie gestand ihrer Freundin in einem Brief: „Aber warum hast du Geld geschickt? ich weiß ja wie auch bey Euch Noth u. Elend genug ist. Den eine Thaler schenkte ich einer armen Familie zum Jakoby Hauszins (...).“²⁰⁷ Mit Zuschüssen zum Miet- bzw. Hauszins, wie sie auch bei der städtischen Armenfürsorge üblich waren, hat Apolonia eine Vorform der modernen Mietbeihilfe installiert. Finanzielle Unterstützung zur Zahlung der Miete wurde beispielsweise einem alten und kränklichen Geschwisterpaar namens Refell ausgezahlt, die am Unteren Wöhrd eine Wohnung hatten und „alle 4tel Jahr 1 fl. 21.xr. zum Zins“ bekamen.²⁰⁸

Ergänzend zum Geldalmosen wurde von Apolonia Diepenbrock für die Armen der Stadt Regensburg auch materielle Unterstützung meist in Form von Bekleidung und Holz geleistet.²⁰⁹ Die Patientinnen ihrer Krankenanstalt haben dazu auch Handarbeiten angefertigt, die den Hausarmen der Stadt zugute kamen.²¹⁰ Die von Apolonia bewilligten Sachspenden wurden zwar in der Regel als unentgeltliches Almosen vergeben, zum Teil scheinen sie aber auch als Leihgabe übergeben worden zu

²⁰³ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 193–194.

²⁰⁴ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 130, Haushaltsbuch (1872–1879).

²⁰⁵ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste.

²⁰⁶ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein.

²⁰⁷ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 45, Brief an Luise Hensel vom 20. 7. 1868. Apolonia hat Geldgeschenke von Luise Hensel unter anderem auch für die Beihilfe zum Hauszins aufgewendet. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 50, Brief an Luise Hensel vom 13. 7. 1874: (...) *du hast mich wieder beschenkt, u. ich war wieder ungehorsam! Der Thaler durfte nicht verschwendet werden sondern eine brave Frau bekam ihn zu Hauszins.*

²⁰⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste.

²⁰⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste. Högerl, ehemaliger Soldat, ist jetzt ohne alles Verdienst. Ich fand die Frau krank liegend auf der bloßen Erde ohne Stroh und Decke. Ich habe ihnen das Allernötigste angeschafft. Die Frau bekommt alle Tage zu essen und Unterstützung an Geld, Kleidungsstücken und was ich für sie herbei schaffen kann.

²¹⁰ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 245.

sein. Dies legt ein Vertrag mit einem Ehepaar namens Gantner nahe, in welchem Wäsche, Kleidung und sonstige Haushaltsgegenstände als geliehene Stücke aufgelistet sind. Mit diesem detaillierten Vertrag, der in seiner Art und Weise wiederum den geschäftstüchtigen Wesen Apolonias entspricht, erhielt das Ehepaar zwar die Verfügungsgewalt über die geliehenen Stücke, war allerdings nicht befugt, etwas davon zu versetzen oder zu verkaufen.²¹¹

Darüber hinaus hat Apolonia im Josephshäuschen seit Beginn ihrer karitativen Arbeit in Regensburg einen Mittagstisch für die arme Stadtbevölkerung eingerichtet.²¹² Als Exempl für diese Art der Unterstützung kann Witwe Wegel genannt werden, die „an einem furchtbaren Brustkrebs“ litt und daher „alle Tage Frühstück und Mittagessen“ bekam.²¹³ Apolonia hat täglich sechs bis sieben weitere arme und kranke Menschen verköstigt. Es waren allerdings nur wenige, die täglich eine Mahlzeit erhielten. In der Regel konnten die Bedürftigen den Mittagstisch im diepenbrockschen Hause nur an einem bestimmten Wochentag oder maximal an zwei bis drei Tagen die Woche einnehmen. Die Bewilligung zum Mittagstisch, besonders arme oder kranke Menschen erhielten zusätzlich noch ein Frühstück oder Abendessen, wurde von Apolonia erteilt.²¹⁴

In extremen Notsituationen hat Apolonia verarmte Familien oder einzelne Hilfsbedürftige auch ins Haus aufgenommen und dort vorübergehend versorgt. So hatten beispielsweise Therese Hammerl, ein „19 jähriges Mädchen Krüppel und stumm“ und deren „Mutter u. Schwester freye Wohnung hier im Hause“. Sie bekamen außerdem jeden Tag etwas zu essen und „diese armen Leute werden noch sonst noch mit Holz, Kleidungsstücken und Geld von Zeit zu Zeit unterstützt.“²¹⁵

Die Hilfszuwendungen für arme Alumnen des Klerikalseminars seitens Apolonia lassen sich zwar nicht direkt zur Hausarmenilfe zuordnen, können aber durchaus

²¹¹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 150, Vertrag mit Eheleuten Gantner Regensburg am 31. Jänner 1835. Den Eheleuten Gantner wurden unten benannte Gegenstände zum Gebrauche übergeben, und nur geliehen. Sie sind nicht befugt auch nur das geringste Stück davon zu versetzen oder zu verkaufen. Sollte es geschehen so ist dieses eine Aufforderung an ihre Wohltäter sich zurückzuziehen, welches auch bestimmt geschehen wird.

N = 1 eine Bettlade; 2 zwei Strohsäcke, und zwei Strohpolster; 3 zwei wollene Decken; 4 einen braunen Mannsrock; 5 ein Paar Stiefel; 6 eine schwarzseidene Weste; 7 eine neue gelbe Halsbinde; 8 ein braunes Kattunkleid; 9 einen rothen wollenen Unterrock; 10 eine rote und eine blaue Schärpe; 11 ein rotes und ein blaues Halstuch; 12 ein Paar Schuhe und Strümpfe; 13 eine blaue Kattunjacke.

Die Eheleute Gantner haben versprochen, der Vorschrift der Wohltäter Folge zu leisten. Zum Beweise folgt die Unterschrift. Familie Gantner bekam zusätzlich ein Geldalmsen von 6 xr., da sie gänzlich ohne Einkommen war und die kranke Frau konnte täglich ein Frühstück und ein Mittagessen im Josephshaus einnehmen. Nachdem sie wieder genesen war, wurde ihr das Essen entzogen und auch die finanzielle Unterstützung wurde reduziert. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste. Ob noch weitere derartige vertragliche Regelungen abgeschlossen wurden, ist nicht bekannt.

²¹² Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 259; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649.

²¹³ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste.

²¹⁴ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste.

²¹⁵ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Hausarmenliste. T. H. ist am 14ten August 1835 gestorben. Die Mutter muß nun die Wohnung räumen; ich habe ihr wegen ihrer großen Armuth von Zeit zu Zeit noch eine kleine Geldunterstützung zugesagt.

im Rahmen der Versorgung Bedürftiger genannt werden. Apolonia, der sehr an einer guten Priesterausbildung gelegen war, hat angehende Priester, die aus ärmeren Verhältnissen stammten, mit warmen Socken und sonstigen notwendigen Kleinigkeiten versorgt. Einmal im Jahr ließ sie den Neugeweihten zudem eine besondere Gabe zukommen.²¹⁶

3. *Ambulante Krankenpflege in Regensburg im 19. Jahrhundert – Der St. Vincentius-Verein*

Tätigkeiten des Vereins in Regensburg

Der Armenpflegschaftsrat der Stadt Regensburg hat versucht, materielle Not mittels Geld- und Sachleistungen zu mildern. Bei Krankheit, Invalidität und Gebrechlichkeit waren die Bedürftigen zusätzlich zu diesen herkömmlichen Hilfsleistungen auf ärztliche und pflegerische Dienste angewiesen. Die medizinische Versorgung von Kranken der Unterschicht wurde in der Regel durch einen Armenarzt bzw. einen Wundarzt ambulant vorgenommen, und die erforderlichen Medikamente konnten kostenlos aus den Armenapotheken der Stadt bezogen werden.²¹⁷ Zusätzlich zur medizinischen Erst- bzw. Notversorgung war aber bei länger dauernden Heilungsprozessen oder bei Pflegepatienten eine Einrichtung nötig, die auch eine dauerhafte Pflege vor allem von alleinstehenden Personen gewährleistete. Diese Aufgabe der Hausarmenpflege/-krankenpflege hat in Regensburg der St. Vincentius-Verein²¹⁸ übernommen. Es handelte sich hierbei um eine 1833 in Paris neu gegründete ehrenamtlich tätige Laiengemeinschaft, die sich die christlichen Lehren des Heiligen Vinzenz von Paul zum Vorbild nahm, und deren Mitglieder sich der Betreuung Hilfsbedürftiger und der Pflege Kranker widmeten.²¹⁹ Der Verein war in Regensburg 1848 auf Anregung von Stiftsdekan Thomas Wisner (1810–1879) gegründet worden, der auch erster Vorsitzender wurde.²²⁰ Noch im Gründungsjahr wurden im Pustet-

²¹⁶ Vgl. Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 15; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 40.

²¹⁷ Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 220–223. Zur armenärztlichen Versorgung zu Beginn des 19. Jh.: Wie der Rechenschaftsbericht der Armenpflege verdeutlicht, stieg die Zahl der armenärztlichen Behandlungen im Laufe des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrhundertmitte stark an, um dann langsam, aber kontinuierlich wieder abzunehmen. Diese Rückläufigkeit bei der Armenkrankenpflege korrespondierte allerdings nicht mit der stärker sinkenden Armenrate, was trotz des Rückgangs der ärztlichen Behandlung von Armen auf eine zunehmende Akzeptanz der Bevölkerung zur medizinischen Versorgung hindeutet. Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 99–105.

²¹⁸ Zum Verein vom Hl. Vinzenz von Paul vgl. Artikel Vinzenz von Paul, in: LThK, Bd. 10, Sp. 799–800; Deuringer, Kath. Caritas in der Neuzeit, S. 436–444; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 74, Anm. 37; Overath, Dem Kranken dienen wie Christus selbst, S. 63–64; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 267.

²¹⁹ Vgl. Artikel Vinzenz-Konferenzen, in: LThK, Bd. 10, Sp. 800–801; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 216–219; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 267; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 29.

²²⁰ Vgl. Stöcklein, 90 Jahre St. Vincentius-Arbeit, S. 5; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 267; Eder, J. M. Sailer, S. 230–231. Wisner hatte das Amt des Vorsitzenden bis 1865 inne. Die folgenden Inhaber des Vorsitizes Vgl. Meindl, 100 Jahre St. Vincentiusverein, S. 8.

Verlag die „Satzungen und Geschäftsordnungen des Vereins vom Hl. Vinzenz von Paul“ für Regensburg herausgegeben, die eine Orientierung an der Münchner Vereinigung deutlich machen, aber dennoch gewisse Eigentümlichkeiten aufwiesen und sich darin auch von allen anderen deutschen Konferenzen unterschieden. Zum einen bewahrte der Regensburger Vinzenzverein seine Selbständigkeit, und zwar dadurch, dass man einen Anschluss an den Münchner Provinzialrat und damit an das Mutterhaus in Paris ablehnte. Des Weiteren war durch die Satzung auch die Aufnahme von Frauen gestattet, die eigene Versammlungen abhielten. Eine weitere Besonderheit des Regensburger Vinzenzvereins lag darin, dass man die Leitung fast immer einem Geistlichen anvertraute, was mit den Statuten von 1884 sogar ausdrücklich vorgeschrieben wurde.²²¹

Der Verein leistete in Regensburg zunächst ausschließlich materielle Hilfe in Form von Lebensmittelspenden, Kleider- und Holzabgaben und verstärkt auch durch Geldzahlungen, und zwar bevorzugt an katholische Arme. Die Naturalunterstützung wurde außerdem ergänzt durch eine geistig-seelische Betreuung, da man den ersten und ausschlaggebenden Zweck der Armenhilfe darin sah, auf religiöse und sittliche Besserung der ärmeren Bevölkerungsschichten Einfluss zu nehmen. Die Mitglieder wurden deshalb dazu angehalten, die Armen und Kranken persönlich zu besuchen und durch religiösen Zuspruch auf den „rechten Lebensweg“ zu lenken.²²² Da die Zahl derjenigen, die um Unterstützung nachfragten, immer größer wurde, aber gleichzeitig die finanziellen Mittel ziemlich eingeschränkt waren, hat man 1853 die Satzung einer Revision unterzogen. Hilfe erhielt danach nur, wer in Regensburg beheimatet war, und die Hilfsmittel wurden fortan gezielter eingesetzt.²²³ In der Satzung hieß es dazu:

*„Der Verein macht es sich zum Grundsatz, nicht sowohl Vielen Weniges zu reichen und dadurch seine Kräfte unnütz zu zersplittern, als vielmehr lieber Wenigen, und besonders Familien, nachhaltig zu helfen und dabei zugleich auch auf religiös-sittliche Besserung hinzuwirken.“*²²⁴

Die Mittel zur Finanzierung der Vereinsarbeit wurden vor allem aus Spenden und Sammlungen bezogen. Außerdem hat man einen „Glückshafen“ organisiert, der einmal jährlich durchgeführt wurde. Dennoch hatte der Verein permanent unter Geldknappheit zu leiden, weshalb die Leistungen zunehmend eingeschränkt wurden. Mit

²²¹ Vgl. Auer, Die ersten fünf Jahre des Vinzentius-Verein in Deutschland, S. 25–27; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 230–232; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 267–269; Hummel, soziale Fürsorge, S. 98–100. Frauen im Vinzentius-Verein: Üblicherweise waren Männer im Vinzenzverein organisiert, während Frauen in den Elisabethenvereinen, die ebenfalls auf den Hl. Vinzenz von Paul zurückgingen, karitative Arbeit leisteten. Der Regensburger Vinzenz-Verein bildete von daher eine Ausnahme, weil hier Männer und Frauen zusammen tätig waren, wobei die Frauen einen eigenen Vorstand hatten, der aber dem Gesamtvorstand unterstellt war. Später wurden solche kombinierten Vinzenz-Elisabethen-Vereine auch andernorts üblich. Vgl. Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 238.

²²² Vgl. Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 267; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 232; Stöcklein, 90 Jahre St. Vinzentius-Arbeit, S. 5–7; Meindl, 100 Jahre St. Vinzentiusverein, S. 4–5; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 29–30; Hummel, Soziale Fürsorge, S. 98–100; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 66–67.

²²³ Vgl. Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 268; Hummel, soziale Fürsorge, S. 98; Meindl, 100 Jahre St. Vinzentiusverein, S. 4.

²²⁴ Zitiert bei Gruber, in: BGBR, S. 268.

den neuen Vereinsstatuten von 1884 hat man die Zahl der Unterstützungsberechtigten erneut erheblich eingegrenzt, indem als Unterstützungsvoraussetzung nur noch Erwerbsunfähigkeit aufgrund von Alter, körperlicher Gebrechen oder Krankheiten akzeptiert wurde. Zudem mussten die Antragsteller katholisch sein, seit mindestens 20 Jahren in Regensburg wohnen und durften nicht von anderer Seite Hilfe empfangen.²²⁵

Die weiblichen Mitglieder des Vereins, die in der aktiven Arbeit die Hauptlast trugen, bildeten eine eigene Abteilung mit eigenem Vorstand, der allerdings dem Männervorstand unterstellt war. Der große Zuspruch zu dieser Beschäftigung bei bürgerlichen Frauen rührte wohl daher, dass ihnen mit dieser Art der karitativen Tätigkeit die Gelegenheit geboten wurde, sich außerhalb der häuslichen Pflichten beruflich zu emanzipieren, gleichzeitig aber infolge der christlich-religiösen Untermauerung der Arbeit einer standesgemäßen und damit auch gesellschaftlich anerkannten Beschäftigung nachgehen konnten.²²⁶

Kernbereich der Vinzenzpflege war neben der klassischen Armenfürsorge seit jeher die ambulante Krankenpflege. Vorstand Wiser hatte 1858 drei Arme Franziskanerinnen aus dem Mutterhaus zu Pirmasens nach Regensburg geholt, damit sie im Auftrag des St. Vincentius-Vereins die häusliche Krankenbetreuung in der Stadt übernahmen. Träger blieb weiterhin der Verein, während die Ordensfrauen die Kranken der Stadt pflegerisch versorgten sowie in Tages- oder Nachtwachen betreuen. Ihr Heim befand sich anfänglich in einem Haus in der Marschallstraße und später am Klarenanger, bevor sie 1872 bei Apolonia Diepenbrock im Josephshäuschen Aufnahme fanden und darin ihren Stützpunkt für die ambulante Pflege errichten konnten.²²⁷

Zusammenarbeit von St. Vincentius-Verein und Apolonia Diepenbrock

Da die Möglichkeiten zur Pflege und Betreuung von Kranken im Josephshaus eng begrenzt waren, hat Apolonia Diepenbrock mit Beginn ihrer fürsorgerischen Arbeit in Regensburg verstärkt Hausarmenpflege betrieben.²²⁸ Von dieser Tätigkeit Apolonas in den Armenvierteln der Stadt berichtet Charlotte Phillips:

„(sie ist) die Mutter aller Armen und Bedrängten der ganzen Stadt. Es ist mir oft rührend gewesen, wenn ich mit ihr zusammen zu armen Kranken gekommen bin, wie schon ihre Erscheinung wohlthätig und freudig auf die Leute wirkte, und wie sie

²²⁵ Vgl. Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 270–271; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 232; Stöcklein, 90 Jahre St. Vincentius-Arbeit, S. 11–13; Meindl, 100 Jahre St. Vincentiusverein, S. 5.

²²⁶ Vgl. Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 267, S. 269; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 232. Eine zeitgenössische Stellungnahme zu Frauen in der öffentlichen Armenpflege vgl. bei Osius, Heranziehung von Frauen zur öffentl. Armenpflege, bes. S. 36.

²²⁷ Vgl. Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 269; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 233; Stöcklein, 90 Jahre St. Vincentius-Arbeit, S. 7–8; Meindl, 100 Jahre St. Vincentiusverein, S. 6–7; Hummel, soziale Fürsorge, S. 99–100; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 30; Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 221.

²²⁸ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 237; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 259; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 649; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bochart, Jg. 36), S. 143–144. Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 266; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 233.

*mit dem leiblichen Almosen in so großer Einfalt und Liebe das oft noch nötigere und erquicklichere geistige Almosen verband.*²²⁹

Diese Arbeit, vor allem die Konfrontation mit Leid und sozialem Elend in den verwehrten und ärmlichen Wohnungen der Bedürftigen war ihr von ihrem langjährigen Aufenthalt in Koblenz bestens vertraut, da sie sich nach Beendigung der Dienstzeit im Bürgerspital von Koblenz zusammen mit Karoline Settegast der Hausarmenpflege in der Stadt gewidmet hatte. Die Pflege von Armen und Kranken im häuslichen Umfeld, in den Armenwohnungen und Elendsquartieren brachte Apolonia einen Erfahrungsschatz, der ihr auch in Regensburg zugute kam.²³⁰

Bevor der St. Vincentius-Verein im Rahmen der ambulanten Krankenpflege in Regensburg tätig wurde, hatte Apolonia Diepenbrock diesen Teil der öffentlichen Caritas nahezu selbständig betreut.²³¹ Aus verschiedenen Berichten zur Person Apolonias und aus einzelnen Briefen geht allerdings hervor, dass sie zu den Pflegenden in der Stadt auch Helferinnen mitgenommen hat, die sie bei der Arbeit unterstützten.²³² Dennoch war der sozial aktiven Frau, die immer darum bemüht war, Lücken im sozialen Netz zu flicken, wohl sehr daran gelegen, Unterstützung vom Vinzenzverein bzw. den für diese Organisation seit 1858 arbeitenden Ordenschwestern für die Krankenpflege zu erhalten. Mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit hat Apolonia Diepenbrock auch zu den Gründungsmitgliedern des Regensburger Vinzenzvereins gehört, dessen soziales Engagement und karitative Arbeit verbunden mit religiösen „Erziehungszielen“ ihr sehr entgegengekommen sein dürften. Da der Verein aber mit Beginn seiner Arbeit eine eigene Frauenabteilung hatte, die jedoch nicht selbständig operierte und auch keine eigenen Mitgliedslisten führte, kann dies nur Vermutung bleiben.²³³

1871 hat die mittlerweile an schwerer Gicht leidende Diepenbrock vermittelt durch den Vinzenzverein zwei Franziskanerinnen aus dem neuen Mutterhaus in Mallersdorf ins Josephshäuschen aufgenommen, die gegen Kost und Logis die Pflege der Hausinsassen übernahmen. Bereits ein Jahr später erhielten sieben weitere

²²⁹ Zitiert bei Binder, Luise Hensel, S. 397, Brief von Charlotte Phillips an Luise Hensel.

²³⁰ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 243; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 257; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 33; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 647.

²³¹ Es ist zumindest nicht bekannt, dass irgendeine andere private oder städtische Einrichtung die ambulante Krankenpflege in Regensburg innegehabt hätte. Kick berichtet nur von Armenärzten und Wundärzten, die allerdings nicht für Pflege zuständig waren. Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 220–223.

²³² Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.2.2. 5, Erinnerungen der Freifrau von Ow; StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.5. 30 Brief an Elise von Raesfeld vom 8.10.1864. Ob Apolonia auch andere freiwillige Mitarbeiterinnen in der Stadt hatte, z. B. Frauen, die später im St. Vincentius-Verein aktiv waren, lässt sich nicht feststellen, ist aber durchaus möglich.

²³³ Vgl. Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 269; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 234. Beide stellen die These auf, dass Apolonia zu den Gründungsmitgliedern gehört haben könnte. Es ist auch bekannt, dass sie sich in verschiedensten Vereinen engagiert hat, dabei aber eher im Hintergrund wirkte, wodurch sich diese Vermutung ebenfalls stützen lässt. Bei den folgenden beiden christlichen Vereinen lässt sich die Mitgliedschaft Apolonias anhand von Mitgliedsverträgen belegen: Verein zur Reinerhalten und Ausschmückung des Domes, vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 25; Verein der Mütter der armen Kinder u. Waisen des Hl. Landes, vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 35.

Mallersdorfer Schwestern im diepenbrockschen Hause am Obermünsterplatz eine Unterkunft, das fortan als Station für die ambulante Krankenpflege des St. Vincentius-Vereins in Regensburg diente.²³⁴ Nachdem die Zahl der zur häuslichen Krankenbetreuung abgestellten Franziskanerinnen in den Jahren nach Apolonias Tod kontinuierlich angewachsen war, wurde der Sitz der Vinzenzpflege 1914 vom Josephshaus in das vom Verein erworbene Haus Obermünsterplatz 12 („St. Vincentius-Haus“) verlegt. Von 1914–1928 hat man zusätzlich noch eine zweite Station in der oberen Stadt, im Antoniushaus unterhalten. 1930 konnte der Verein außerdem das Josephshäuschen erwerben, das seitdem als Vinzentiushaus den Mallersdorfer Schwestern als Heim diente, die weiterhin unter Regie des Vinzenzvereins ambulante Krankenpflege in Regensburg leisteten.²³⁵

Heute ist die Zusammenarbeit von St. Vincentiusverein und Armen Franziskanerinnen von Mallersdorf allerdings aufgelöst. Grund dafür war der kontinuierliche Personalrückgang. Bereits während des 2. Weltkrieges waren mehrere Schwestern in andere Krankenhäuser und Lazarette abgezogen worden und der einstige Personalstand konnte auch nach Kriegsende nicht weder hergestellt werden, im Gegenteil, die Zahl der Schwestern im Vinzentiushaus hat sich stetig reduziert. In den letzten Jahren waren nur noch zwei Franziskanerinnen in der ambulanten Krankenpflege tätig, die noch 30 pflegebedürftige Patienten in deren häuslicher Umgebung betreuten.²³⁶ Doch diese beiden schon betagten Schwestern wurden im Herbst vergangenen Jahres ins Mutterhaus nach Mallersdorf zurückbeordert, weshalb das Josephshäuschen mit Ausnahme der wenigen Studenten, die darin Quartier bezogen haben, leer steht. Was in Zukunft damit geschehen soll steht noch nicht fest, aber der Vinzenzverein, der nach wie vor existiert, will weiterhin durch seine Beitragszahlungen die ambulante Krankenpflege in Regensburg fördern und stellt Überlegungen an, in der einstigen Wirkungsstätte von Apolonia Diepenbrock eine neue Pflegestation einzurichten.²³⁷

4. Kinder- und Jugendfürsorge

Initiativen von Seiten der Stadt und von Apolonia Diepenbrock

„Schon oft fühlte ich dass ich gegen die Kinder deren wir oft viele im Haus haben nicht liebevoll genug bin und mich ungern mit ihnen abgebe, ihnen etwas zu erzählen sie zu erfreuen oder sie lange um mich zu haben, ist mir oft so lästig dass ich darüber verdriesslich werde, so gerne möchte ich diesen Fehler bessern!“²³⁸

²³⁴ Vgl. Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 269; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 234; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654–655; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bochohl, Jg. 36), S. 146; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 4; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 11; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 38; nach Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 261, wurden insgesamt nur 7 Franziskanerinnen aufgenommen.

²³⁵ Vgl. Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 271–272; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 234–235; Stöcklein, 90 Jahre St. Vincentius-Arbeit, S. 8; Meindl, 100 Jahre St. Vincentiusverein, S. 6–7; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 30–31.

²³⁶ Vgl. Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 272–273.

²³⁷ Auskunft von Frau Kerscher, Caritasverband Diözese Regensburg.

²³⁸ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 25, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 27.4.1822.

In einem Brief, den Apolonia Diepenbrock an ihre Freundin Luise Hensel schrieb, beklagte sich die junge Frau offen über die ihr zugesprochene Aufgabe als „Spiel-tante“ und Erzieherin der Kinder in der Familie. Die spürbar zum Ausdruck kommende Abneigung lag wohl weniger darin begründet, dass sie den Umgang mit Kindern grundsätzlich ablehnte, sondern vielmehr darin, dass ihr diese Aufgabe von der Familie aufgezwungen wurde, dass es ihre älteren Geschwister als selbstverständlich erachteten, ihre Hilfe als Ersatzmutter beanspruchen zu können. In bürgerlichen Familien war es nämlich traditionell üblich, dass die nichtverheirateten Mädchen als Gouvernante die Kinder der Geschwister betreuten. Apolonia, die sich aber mit Vehemenz gegen diese Ansprüche von Seiten ihrer Schwestern währte (Hauptnutznießerinnen von dieser Art der Kinderbetreuung waren die beiden älteren Schwestern Marianne, die 8 Kinder hatte, und Ludgard, die 10 hatte) und sich nach Kräften darum bemühte, diese Familienbände zu lösen und einen selbstbestimmten Lebensweg einzuschlagen, wollte sich nicht in eine derartige Rolle, die von der Gesellschaft allgemein vorgesehen war, zwingen lassen.²³⁹

Grundsätzlich anders gestaltete sich für Apolonia dagegen die Situation, wenn sie sich eigenverantwortlich um die Fürsorge von Kindern kümmern konnte, besonders wenn es sich um bedürftige und verlassene oder verwaiste Kinder handelte. Infolgedessen hat sich die sozial überaus engagierte Frau auch in Regensburg für eine Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in Not stark gemacht. Zahlenangaben darüber, wie viele Kinder und Jugendliche in Regensburg im 19. Jahrhundert von der Armenfürsorge leben mussten, liegen allerdings nicht vor, da in den Statistiken nur erwachsene Unterstützungsempfänger (Altersgrenze zu den Erwachsenen ist das 15., seit 1856 das 16. Lebensjahr) verzeichnet wurden und Kinder, die mittels anderer unterstützungsberechtigter Personen (Eltern, Großeltern, sonstige Verwandte) von der Fürsorge mitgetragen wurden, nicht erfasst werden konnten. Dennoch darf man annehmen, dass Kinder und Jugendliche einen Großteil der von der Armenfürsorge unterstützten Personen ausmachten. Ursächlich für die Verarmung von Kindern, waren zweierlei Umstände. Entweder waren sie als Waisen, Voll- oder vaterlose Waisen, Findelkinder oder unehelich Geborene auf Hilfszuwendungen angewiesen, oder ihre Eltern waren bedürftig, weshalb sie mit ihnen zusammen unterstützt wurden. Die überwiegende Zahl der dauernd zu unterstützenden Kinder und Jugendliche gehörte der ersten Gruppe an, die nach dem Verlust des Ernährers zwangsläufig in die Bedürftigkeit fielen.²⁴⁰ Die Kinder mit echtem Waisenstatus, das heißt eltern- oder vaterlose Kinder, wurden in den Waisenhäusern der Stadt, dem evangelischen²⁴¹ und dem katholischen²⁴² Waisenhaus, versorgt. Ihr vornehmliches

²³⁹ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 239–241; Dies., A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 252–253; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 31–32; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 645; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bochohl, Jg. 36), S. 143. Zu den Familienverhältnissen vgl. Bäsel, Familie, Eltern u. Geschwister, S. 1–29.

²⁴⁰ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 203.

²⁴¹ Das evangelische Waisenhaus, 1666 aus städtischen Mitteln gegründet, bestand eigentlich aus zwei separaten Einrichtungen, die aber in mehreren Schritten zusammengeschlossen wurden, und zwar erstens dem Heim für Waisen bürgerlicher Eltern, und zweitens der Erziehungsanstalt für nichtbürgerliche Waisenkinder. Während die Plätze im eigentlichen Waisenhaus nicht immer voll ausgeschöpft wurden, herrschte in der Anstalt für Ziehkinder häufig Platzmangel, so dass man, wenn sich Pflegeeltern fanden, die das Kostgeld bezahlten, die Ziehkinder auch ins Waisenhaus aufnahm. Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik,

Ziel und ihre Aufgabe sahen diese beiden Einrichtungen nicht nur in der materiellen Versorgung der hilfsbedürftigen Kinder, sondern auch in einer sittlich-moralischen Erziehung und einer Vorbereitung auf das spätere Leben. Aus diesem Grund hat man in der evangelischen Waisenhausordnung folgende Erziehungsziele definiert:

*„Auferziehung der Kinder in der Zucht und Vermahnung im Herrn. Nicht Gelehrsamkeit und feine Bildung, sondern christliche Gesittung, Angewöhnung ununterbrochener Thätigkeit und eines sparsamen Sinnes sollen die Vorbereitung bilden, die Zöglinge zu tüchtigen Handwerkern und braven Dienstboten zu machen.“*²⁴³

Man war sich seiner erzieherischen Verantwortung also durchaus bewusst. Ein Visitationsbericht von 1860 bescheinigte den Heimen auch eine gute Versorgung und Erziehung der Kinder.²⁴⁴ Dennoch sollte die Situation nicht beschönigt werden. In beiden Häusern galt als Aufnahmebedingung eheliche Geburt und für die evangelische Waisenanstalt war nach den Stiftungsbestimmungen außerdem eine bürgerliche Abkunft vorzuweisen. Dagegen war all denjenigen Kindern eine Aufnahme ins Waisenhaus verwehrt, deren Mütter ledig, geschieden oder von den Ehemännern verlassen worden waren, ebenso wie Kindern von Strafgefangenen, nicht in Regensburg beheimateten oder herumziehenden Armen. Für das Gros der sogenannten Sozialwaisen sah man sich von Seiten der Waisenhausstiftungen demnach nicht zuständig.²⁴⁵ Zusätzlich ist noch zu bedenken, dass zwischen 1840 und 1869 mindestens 91 und maximal 244 Kinder und Jugendliche ohne einen Ernährer ihr Überleben sichern mussten, während in den beiden Häusern insgesamt nur 66 Kinder einen Platz fanden.²⁴⁶

Der Bedarf für eine weitere Einrichtung im Rahmen der Kinder- und Jugendfürsorge, wie sie durch Initiative von Apolonia Diepenbrock entstanden ist, war also durchaus gegeben. Da allerdings die Quellen diesbezüglich zu lückenhaft überliefert sind, lassen sich keine gesicherten Aussagen darüber treffen, wie weitreichend die Kinderbetreuung im Josephhäuschen war, wie viele und wie oft Kinder dort ein Heim fanden. Es kann aber mit hoher Sicherheit behauptet werden, dass es nicht die

S. 34, 114–117, 209; Dirmeier, Spitäler in Regensburg, S. 34; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 55.

²⁴² Das katholische Waisenhaus wurde nach einer Stiftung von Weihbischof Gottfried Langwert von Simmern 1731 gegründet und zusätzlich noch von anderen wohlhabenden Katholiken der Stadt finanziell gefördert. Ursprünglich waren die Kinder in einem Gebäude in der Hl.-Geist-Gasse untergebracht, bis man 1853 die Anstalt in das Gebäude des ehemaligen Katholischen Krankenhauses in der Ostengasse verlegte, da die Räumlichkeiten und die Umgebung mit Garten geeigneter erschienen. Betreut wurden die Kinder ab 1855 von Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul. Die Kinder wurden von den Schwestern bei den Hausaufgaben beaufsichtigt und zusätzlich in Haus- und Handarbeiten unterrichtet. Dem Haus angeschlossen war außerdem die katholische Findelanstalt. Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 39, 210; Dirmeier, Spitäler in Regensburg, S. 34–35; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 53; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 7.

²⁴³ Zitiert bei Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 209. Vgl. zusätzlich: Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 23; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 7. Vorbereitung auf spätere Dienststellen oder den Lehrberuf vgl. oben Anm. 242.

²⁴⁴ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 208–209, 210.

²⁴⁵ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 34, 39, 210; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 53, 55; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 7–8.

²⁴⁶ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 210.

Absicht Apolonias war, ihre Pflegeanstalt als Kinderheim einzurichten. Diese Überlegung liegt deshalb nahe, weil sie nur gelegentlich Kinder, vermutlich ausnahmslos Mädchen im Haus beherbergt hat. So zum Beispiel die siebenjährige Franziska Islinger „eine verlassene Waise, deren Eltern und zwei Geschwister in einem Jahr starben (...). (...) Ihre Eltern waren beide nicht von hier, sondern vom Land, das Kind hat daher keine Ansprüche auf irgendeine Unterstützung und ist mir von der kranken Mutter sehr ans Herz gelegt worden.“²⁴⁷ Apolonia hat sich immer um eine Unterbringung der Kinder bei geeigneten Pflegeeltern bemüht.²⁴⁸ Auch der Armenpflegschaftsrat der Stadt Regensburg hat viele der Kinder, die nicht versorgt werden konnten, gegen Kostgeld zu Pflegeeltern gegeben. Auswahlkriterium für die Vermittlung der Kinder an Pflegeeltern war für die städtische Fürsorge weniger der gute Leumund der künftigen Eltern – Apolonia achtete dagegen darauf, dass es „brave Leute“ waren –, sondern ausschlaggebend war meist, wer das niedrigste Pflegegeld forderte. Häufig hat man sich deshalb in den umliegenden Landgerichten nach einem Pflegeplatz für die Kinder umgesehen, „da es in kleinen Orten hie und da brave, kinderliebe Familien gibt, die sich ein Kind zur Auferziehung wünschen und die Sorge für ein solches Kind vielleicht gegen eine Entschädigung um so lieber übernehmen dürften, als ihnen dabei eine nützliche Geldhilfe zufließen würde“.²⁴⁹ Die Überlegungen des Magistrats gingen also dahin, dass die Vermittlung von Waisenkinder an Pflegeeltern auf dem Land leichter sei, da die Lebenshaltungskosten dort niedriger waren, die Kinder somit auch gegen geringeres Kostgeld aufgenommen würden und sie gleichzeitig auch billige Arbeitskräfte für die Bauern wären.²⁵⁰ Apolonia hingegen hat sich bei der Suche nach Pflegeeltern durchaus auch mit ihren Freundinnen beraten und sehr darauf geachtet, dass das Kind in geordnete Verhältnisse kam.

„(...) Die kleine Meidinger ist seit gestern in einem Dienst wo wir zwar ein Kostgeld von 30 fl. zahlen müssen; die Frau Hirl konnte sie nicht nehmen; nun ist sie bei Lohnkutscher Weichsen, die Leute sind christlich u. ordentlich, die Frau will sie, da sie keine Kinder hat als ihr eigenes Kind behandeln.“²⁵¹

²⁴⁷ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

²⁴⁸ Für die Vollwaise Franziska Islinger bezeugen die Eintragungen ins Patientenregister, dass sie nach 2jährigem Aufenthalt im Josephshaus zu Pflegeeltern gegeben wurde. *Nachdem wir zwei Jahre auf alle mögliche Weise versucht hatten, das ganz verwahrloste Kind nur etwas in Ordnung zu bringen, aber leider nichts ausrichten konnten, habe ich sie im April 1841 zu sehr braven Leuten aufs Land gethan. Diese bekommen monatlich 2 fl. 24 xr. Kostgeld. Schulgeld und Kleidungsstücke werden von unserem Hause verabreicht. März 1843. Franziska mach sich über Erwarten gut. Ihre Pflegemutter sowie der Schullehrer sind mit ihr seit einem halben Jahr sehr zufrieden.* StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis.

²⁴⁹ Zitiert bei Kick, *Von der Armenpflege zur Sozialpolitik*, S. 212.

²⁵⁰ Vgl. Kick, *Von der Armenpflege zur Sozialpolitik*, S. 212.

²⁵¹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 80, Brief von Apolonia an Babette Popp vom 7.6.1851. Allerdings ist in diesem Fall die Erziehung weniger positiv verlaufen, wie aus einem späteren Schreiben an dieselbe Adressatin hervorgeht. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 80, Brief von Apolonia an Babette Popp vom 1.7.1851: *muß ich unangenehme Nachricht mittheilen dass sich die kleine Meidinger in ihrem Dienste sehr schlecht betrage, u. nur 8 Tage in demselben ausgehalten hat. Sie ist mehrerer mal des Tags zu ihrer liederlichen Schwester gelaufen, hat ihre Herrschaft belogen, war faul, kurz sie scheint schon auf üblen Wegen zu gehen. Der Vater ist wieder verheiratet u. bey der neuen Mutter wird sie es nicht gut haben.*

Waren die Pflegekinder, die im diepenbrockschen Haus untergebracht waren, schon etwas älter, so dass sie einem Beruf nachgehen konnten, so hat Apolonia eine Dienststelle gesucht und sie mit Kleidung und Wäsche versorgt.²⁵²

Neben den Fürsorgeinstitutionen, die eine dauerhafte Beherbergung der Kinder vorsahen, hat man den neuen pädagogischen Lehren entsprechend auch Präventivmaßnahmen ergriffen, um die Kinder vor Armut zu bewahren.²⁵³ Zugute kamen diese Förderprogramme verwahrlosten Kindern, deren Eltern sich nicht oder wenig um die Erziehung kümmerten. Dazu hat man in Regensburg sogenannte Rettungs- und Bewahranstalten eingerichtet, die eine teils offene, teils halboffene Fürsorge leisteten, und die darauf abzielten, den Kindern eine grundlegende Schulausbildung zu gewährleisten, Kenntnisse für die spätere berufliche Laufbahn zu vermitteln und auf eine religiös-sittliche Lebensführung zu achten. Organisiert wurden diese Anstalten meistens von privaten Vereinen, die sich im 19. Jahrhundert vermehrt unter den wohlhabenden Bürgern der Stadt bildeten, um den sozialen Problemen der Zeit entgegen zu wirken.²⁵⁴ Die wichtigste Einrichtung der präventiven Kinder- und Jugendfürsorge in Regensburg war die „Ludwigsanstalt“. Vorläufer dieser Einrichtung war die 1820 auf Veranlassung von Bürgermeister von Anns ins Leben gerufene Beschäftigungsanstalt für nicht mehr schulpflichtige Jungen und Mädchen. Der Regensburger Frauenverein hat für die Ausgestaltung der Anstalt die finanziellen Mittel bereitgestellt, aber auch durch persönlichen Einsatz bei Betreuung und Erziehung der Kinder Anteil an der Arbeit genommen. König Ludwig I., der 1830 diese Einrichtung besichtigte, hat sie durch eine Stiftung von 10.000 fl. auf einen soliden Finanzsockel gestellt und den Fortbestand dieser Erziehungs-, Unterrichts- und Beschäftigungsanstalt gefördert.²⁵⁵ Die Satzung der Anstalt sah vor, *„verwahrloste Kinder, deren Eltern weder die Mittel noch den Willen besitzen, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben, durch Unterricht und Beschäftigung zur Tätigkeit und Sittlichkeit hinzuleiten und dadurch nützliche Staatsbürger zu bilden“*.²⁵⁶ Man hat die Anstalt im Haus des Deutschen Ordens am Ägidienplatz eingerichtet und konnte durchschnittlich 25 Kinder aufnehmen.²⁵⁷ Ein der „Ludwigsanstalt“ angegliederter Heim war die Kind-Jesu-Anstalt, die hauptsächlich der Erziehung katholischer Mädchen diente. 1853 wurde durch eine Schenkung von Fürstin Mathilde von Thurn und Taxis diese Erziehungsanstalt gegründet. Die Leitung des Hauses oblag dem Kind-Jesu-Verein, der die Mädchen zu Dienstmädchen ausbilden ließ und sie nach der Ausbildung in eine Dienststelle vermittelte.²⁵⁸ Auch Apolonia wandte sich an diesen

²⁵² Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 160, Patientenverzeichnis: Am 10ten Februar 1838 ist ein armes Mädchen namens Helene Aukofer 15 Jahr alt, ins Haus aufgenommen worden, weil sie sehr verlassen u. arm ist. Ich habe ihr versprochen sie so lange zu behalten, bis ich einen passenden Dienst für sie fände. Am 26sten April 1838 ist die Helene in einen Dienst gekommen, nachdem ich sie mit Wäsche u. dem nöthigen Kleidungsstücken versehen habe.

²⁵³ Vgl. Kick, Von der Armenfürsorge zur Sozialpolitik, S. 23, S. 203–204.

²⁵⁴ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 203–205; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 66–71.

²⁵⁵ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 203–205; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 56–57.

²⁵⁶ Zitiert bei Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 205. Vgl. auch Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 56–57.

²⁵⁷ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 205–206; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 56.

²⁵⁸ Vgl. Kick, Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, S. 206; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 67. Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 9–11.

Verein mit der Bitte, sich eines 10jährigen Mädchens, Tochter einer Lumpensammlerin, anzunehmen, da das Kind oft ohne Aufsicht und daher die Gefahr der Verwahrlosung recht groß sei. Apolonia erklärte sich im Gegenzug dazu bereit, das Mädchen mit Kleidung auszustatten.²⁵⁹ Ein weiteres jugendfürsorgliches Projekt, das Hilfe zur Selbsthilfe ermöglichte, war die Näh- und Strickschule für arme Mädchen aus der Arbeiterschaft. Ins Leben gerufen wurde sie von Julie von Zerzog, die 1850 einen Frauenverein gründete, auf dem diese Fürsorgeeinrichtung basierte. Ziel des Vereins war es erstens, Mädchen, die für den harten Dienstmädchenberuf zu schwach waren, durch Handarbeitsunterricht eine andere Erwerbsmöglichkeit in Aussicht zu stellen. Zweitens sollten die Mädchen zu redlichen, bescheidenen und duldsamen Frauen erzogen werden.²⁶⁰

Auch Apolonia gründete einen Verein, der aber weniger den bedürftigen Kindern in Regensburg zugute kam, sondern den „armen Kindern und Waisen des heiligen Landes“.²⁶¹ Es handelte sich hierbei um eine Filiale eines seit 1865 in Trier bestehenden Vereins, den Apolonia auf Anregung einer Ordensschwester vom Kloster Sion zu Jerusalem, die für einige Zeit im Josephshäuschen wohnte, im selben Jahr in Regensburg gründete. Mitglieder waren vornehmlich Frauen aus der gehobenen Gesellschaftsschicht.²⁶²

Das Bischof-Wittmann-Heim

Auf Anregung von Apolonia Diepenbrock wurde 1860 zum Gedenken an Bischof Georg Michael Wittmann (1760–1833) ein Kinderheim gegründet.²⁶³

Wittmann gilt als Seelsorger aus innerster Leidenschaft. Er hat sein Amt als Pfarrer nicht nur in priesterlichen Aufgaben gesehen, sondern war auch Seelsorger, Erzieher und Lehrer. Er hat in Regensburg lange Jahre die Ausbildung von Priestern betreut, wobei er vor allem auf die Heranbildung von „wahrhaft geistlichen“ Priestern achtete. Auch die Jugenderziehung war ihm ein besonderes Anliegen, weshalb er sich Zeit seines Lebens persönlich um arme und verlassene Kinder im Waisenhaus gekümmert hat. In den Krisenjahren zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat er zudem ein Hilfswerk für die Armen der Stadt aufgebaut. Wittmann gehörte zu denjenigen

²⁵⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 50, Briefkonzept von Apolonia an den Kind-Jesu-Verein. Es ist durchaus denkbar, dass Apolonia Diepenbrock dem Kind-Jesu-Verein als Mitglied angehörte, da er in seinen Zielsetzungen im Wesentlichen den karitativen Ideen von Apolonia entsprach.

²⁶⁰ Vgl. Finken, *Drei Regensburger Frauengestalten*, S. 29–31. Nach der Aussage von Finken war auch Apolonia ein passives Mitglied in dem Verein von Julie von Zerzog. Es liegen allerdings keine Quellen vor, die dies bestätigen würden. Damit lässt sich zwar eine Mitgliedschaft Apolonias nicht gänzlich von der Hand weisen, da aber der Frauenverein der Zerzog Mädchen aller Konfessionen unterstützt, Apolonia bei ihren Projekten aber immer einen dezidiert katholischen Standpunkt einnahm, ist diese These doch eher fraglich.

²⁶¹ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 35, Erklärung zur Gründung einer Filiale des Vereins der Mütter der armen Kinder und Waisen des Heiligen Landes (21.11.1865).

²⁶² Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 35, Erklärung. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 45, Briefe von Apolonia an Luise Hensel vom 26.12.1865, 19.2.1866.

²⁶³ Vgl. Janikulla, *Das Bischof-Wittmann-Heim*, S. 13; Finken, *Drei Regensburger Frauengestalten*, S. 34 Anm. 53; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654; Foerstl, *Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten*, S. 11; Albrecht, *Regensburg im Wandel*, S. 53; Eder, *Helfen macht nicht ärmer*, S. 233 Anm. 543.

Geistlichen des 19. Jahrhunderts, die ihre Hauptaufgabe im Dienste der Caritas sahen und ständig für Bedürftige und Notleidende im Einsatz waren.²⁶⁴

Im Jahr 1860 plante man anlässlich der Feierlichkeiten zur Wiederkehr von Wittmanns 100. Geburtstag auch eine öffentliche Würdigung des Wohltäters. Deshalb fand zu Beginn des oben genannten Jahres ein Treffen der Freunde und Verehrer des einstigen Bischofs unter Leitung von Bischof Ignatius von Senestrey im Klerikalseminar St. Wolfgang statt. Apolonia machte in diesem Kreis den Vorschlag, zur Erinnerung an den Kinderfreund Georg Michael Wittmann kein traditionelles Denkmal zu errichten, sondern ein Kinderheim für arme, verlassene Jungen zu eröffnen. Mit dieser Idee, die im Laufe des Jahres allmählich verwirklicht wurde, verlied Apolonia ihren Bestrebungen nach praktischer Nächstenliebe neuen Ausdruck. Das Heim wurde im Gebäude Hl.-Geist-Gasse 7, in welchem zuvor schon die Kinder des katholischen Waisenhauses St. Salvator untergebracht waren, eingerichtet. Der Kaufpreis für das Haus von 9000 fl. konnte allerdings nicht einmal zu Hälfte aufgebracht werden, weshalb man auf ein Darlehen der Bischöflichen Konsistorialstiftung angewiesen war. Einen finanziellen Engpass verursachten zusätzlich auftretende Kosten für Reparaturen und Umbauarbeiten, weshalb das Gründungskomitee gezwungen war, einen Verein mit Stiftung zu bilden, um das Projekt finanziell abzusichern. Den Vorsitz im Bischof-Wittmann-Verein übernahm Dompropst und Generalvikar Johann Michael Reger, ein Schüler Wittmanns, der dieses Amt 20 Jahre inne hatte. Nachdem die Ordensleitung der Armen Franziskanerinnen aus Pirmasens das Angebot zur Leitung des Heimes als Erziehungsanstalt ausgeschlagen hatte, bezog Antonie von Fugger-Glött als Leiterin der Anstalt am 5. 11. 1860 das Haus und übernahm Pflege und Erziehung der Knaben.²⁶⁵ Apolonia lobte die Arbeit ihrer Freundin in einem Brief an Luise Hensel: „*Gräfin Fugger hält sich vortrefflich, ihr Wittmanns-Häuschen gedeiht unter Gottes Segen recht.*“²⁶⁶ Als Mitarbeiter im Haus standen Antonie von Fugger-Glött ihre Kammerjungfrau Franziska Prestele und ihre Köchin Katharine Schmidbauer zur Seite. Zusätzliche Unterstützung erhielt sie durch eine Lehrerin namens Anna Holz sowie den Schneidermeister Michael Spindler und dessen ehemaligen Gesellen Adam Haimerl.²⁶⁷

Die Anstalt vergrößerte sich rasch. Die Zahl der Zöglinge im Heim war bereits innerhalb des ersten Jahres von 5 auf 14 Jungen angestiegen und in den folgenden

²⁶⁴ Vgl. Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2, S. 119–128; Schwaiger, G. M. Wittmann, S. 513–524; Vitzthum, J. M. Sailer, S. 101–102; Janikulla, Das Bischof-Wittmann-Heim, S. 9–11.

²⁶⁵ Vgl. Janikulla, Das Bischof-Wittmann-Heim, S. 13–17; Finken, Drei Regensburger Frauengestalten, S. 34 Anm. 53; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 11; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 53; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 233 Anm. 543; Dirmeier/Morsbach, Spitäler in Regensburg, S. 8; Hummel, Soziale Fürsorge, S. 117–118. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein: *Die Fräulein war auch Mitbegründerin (...) der Bischof Wittmann Stiftung, durch ihre Veranlassung wurde der Bischof Wittmann Verein gegründet der jetzt noch fort besteht. Die Fräul. hat auch von ihrem Haushalt wieder hingegeben damit sie mit drei Buben anfangen konnten. Die gnädige Gräfin Fugger war Ihre innigste Freundin.*

²⁶⁶ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 50, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 15.2.1870.

²⁶⁷ Vgl. Janikulla, Das Bischof-Wittmann-Heim S. 16; dagegen: Plank, in: BGBR, Bd. 23/24, S. 654, Adam Haimerl ist der Schneidermeister und Michael Spindler der Geselle.

Jahren wurden durchschnittlich 20, später sogar 30 Jungen betreut.²⁶⁸ Nachdem 1864 zwei Bedienstete wegen Krankheit ausfielen, war die Fortführung der Anstalt aufgrund von finanziellen Problemen erneut gefährdet. In dieser Situation spendeten Apolonia Diepenbrock und Therese von Käser dem Bischof-Wittmann-Verein 10.000 fl., damit Barmherzige Schwestern (Vinzentinerinnen) aus München zur Leitung des Waisenhauses engagiert werden konnten.²⁶⁹ Das Mutterhaus stellte drei Schwestern ab, denen Pflege und Erziehung der Kinder oblag. Darüber hinaus hat die Anstaltsleitung den austretenden Pflinglingen eine Lehrstelle vermittelt und dafür bis zur Beendigung der Lehrzeit das Lehrgeld bezahlt sowie die Jungen mit Kleidung und Wäsche ausgestattet.²⁷⁰ Das Bischof-Wittmann-Heim bestand bis 1976 und wurde dann mit dem Kinderzentrum St. Vincent zusammengeschlossen, das auch heute noch als heilpädagogisches und psychotherapeutisches Heim für Kinder geführt wird.²⁷¹

IV. Weiterführung der Josephsanstalt nach dem Tod Apolonias Diepenbrocks

Fälschlicherweise wird häufig angenommen, dass das St. Josefskrankenhaus im Regensburger Stadtosten die Nachfolgeinstitution der Diepenbrockschen Krankenanstalt sei. Dieses wurde allerdings erst nach dem 2. Weltkrieg errichtet und wird seit 1950 als Krankenhaus St. Josef betrieben.¹ Außer der Namensgleichheit besteht keinerlei Verbindung zwischen den beiden Häusern. Anders verhält es sich beim Altenheim St. Josef am Ägidienplatz 6, dessen Wurzeln im Josephshäuschen liegen, so dass ein Teil von Apolonia Diepenbrocks karitativer Arbeit, nämlich die Altenpflege, auch heute noch weiterlebt.

1. Pläne und Regelungen zum Nachlass

Pläne zur Übergabe an eine Privatperson

Seit Beginn der 1860er Jahre machte sich Apolonia Diepenbrock alters- und krankheitsbedingt vermehrt Gedanken über die Zukunft der St. Josephsanstalt, die sie als Armen-, Alten- und Krankenhaus erhalten wissen wollte.¹ Nicht nur Apolonia, auch ihre treue Mitarbeiterin und Freundin Frau von Käser (1805–1879)² litt

²⁶⁸ Vgl. Janikulla, Das Bischof-Wittmann-Heim, S. 16, 19; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 11. Nach Aussagen der Magd F. Wein wurden im Josephshäuschen anfangs nur 3 Jungen aufgenommen. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein.

²⁶⁹ Vgl. Janikulla, Das Bischof-Wittmann-Heim, S. 16–17; Finken, Drei Regensburger Frauengestalten, S. 34; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654; Albrecht, Regensburg im Wandel, S. 53; Eder, Helfen macht nicht ärmer, S. 233 Anm. 543. Emilie Linder stellte die Überlegung an, dem Heim durch den Verkauf von Brentanos Gedichten finanziell beizukommen. Vgl. Nestler, Brentanos Lebensabend, S. 45.

²⁷⁰ Vgl. Janikulla, Das Bischof-Wittmann-Heim, S. 17–19; Foerstl, Regensburgs kath. Wohltätigkeitsanstalten, S. 12.

²⁷¹ Vgl. Eder, Helfen macht nicht ärmer, Anm. 543; Dirmeier/Morsbach, Spitäler in Regensburg, S. 8.

¹ Vgl. Dirmeier, Spitäler im Bistum Regensburg, S. 46.

² Vgl. Auer, A. Diepenbrock, S. 61.

zunehmend unter Altersbeschwerden, was ihnen die tägliche Arbeit im Haus und bei der Pflege erschwerte.³ Die bis ins hohe Alter hinein auf verschiedensten karitativen Feldern aktiv tätige Diepenbrock hatte zudem noch Haushaltsführung und Verwaltungsaufgaben zu erledigen. Die Leitung des Hauses stellte durchaus eine hohe Belastung dar und brachte viel Verantwortung mit sich, der sich Apolonia im Alter nicht mehr gewachsen fühlte. Die Sorgen, die Apolonia diesbezüglich plagten, hat sie wiederum ihrer vertrauten Freundin Luise Hensel, in einem Brief geklagt:

„ich habe manche Sorgen, u. viel Unruhe bringt meine Stellung hier mit; ich weiß eigentlich nicht recht wie das so gekommen, da ich mich doch so sehr zurück gezogen hatte (...). Die arme Käser ist auch oft mißerabel, u, wir nennen uns oft lachen ein paar alte Scherben, die wohl bald ganz zusammenbrechen werden.“⁴

Zunächst plante Apolonia die Führung der Anstalt einer Privatperson anzuvertrauen. Da es sich um ein „Frauenhaus“ handelte, kam nur eine weibliche Person für diesen Posten in Frage, die großes Engagement und viel Durchsetzungsvermögen an den Tag legen sollte. Um die geeignete Krankenpflegekraft, die gleichzeitig Managerin sein sollte, zu finden, haben vermittelt durch Freunde und Bekannte des öfteren junge, sozial motivierte Frauen eine Art Praktikum im Josephshäuschen absolviert, konnten aber den Ansprüchen Apolonias nicht genügen.⁵ Da die Anzahl der Betten im Haus den Bedarf an Pflegeplätzen für Arme nach wie vor nicht deckten, wäre es Apolonia sehr gelegen gekommen, wenn ihre Nachfolgerin etwas Vermögen mit in die Anstalt eingebracht hätte, um sie zu vergrößern.⁶

Sodann reifte in Apolonia Diepenbrock der Entschluss, die St. Josephsanstalt ihrer Nichte Elise von Raesfeld, älteste Tochter ihrer Schwester Gertrudis,⁷ zu vermachen. Was Apolonia dazu bewogen hat, ausgerechnet diese Nichte als Erbin in Betracht zu ziehen, lässt sich nicht mit völliger Sicherheit klären. Mitverantwortlich war wohl die Tatsache, dass sich die beiden Frauen in ihrem Wesen und in ihrer Glaubenshaltung recht ähnlich waren, was aus dem regen Briefverkehr, der von einem mütterlicherlichen Ton getragen war, hervorgeht.⁸ Apolonia hat sich in ihrer Nichte auch selbst wiedererkannt und sich in ihre Jugendzeit zurückversetzt gefühlt.⁹ Aber nicht

³ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen der Magd F. Wein. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 247; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654; Bäseler, Familie, Eltern u. Geschwister, S. 22.

⁴ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 45, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 13.3.1860.

⁵ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 45, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 7.1.1.1862: wir wünschen daher es möge sich eine passendes Frauenzimmer nicht jung u. auch nicht zu alt, an uns anschließen. Ich sprach mit bekannten Priestern davon, u. ich hatte auch von hier wohl schon mehrere bekommen aber keine entsprach mir. (...) H. v. Gruben der so freundlichen Antheil an unserm Häuschen nimmt sprach mir schon mehreremale von einer Frl. v. Ascheberg die er so ganz passend für unsere Sache finde; jetzt H. Pater Ehrenberger der hier im Seminar die Priesterexerziten hielt von einer Frl. Schülgen aus Köln die bey den armen Franziskanerinnen wegen Kränklichkeit ausgetreten sey. Die meinte er gehöre ganz zu uns!

⁶ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 45, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 24.2.1862.

⁷ Vgl. Bäseler, Familie, Eltern u. Geschwister, S. 22–24.

⁸ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.5. 20–45, Briefe von Apolonia an Elise v. Raesfeld.

⁹ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.5. 30, Brief von Apolonia an Elise v. Raesfeld vom 8.10.1864.

nur die charakterliche Ähnlichkeit gab den Ausschlag, sie als Erbin zu wählen. Elise hatte bei einem Aufenthalt in Regensburg ihre Fähigkeiten bei der Arbeit im Haus wie auch bei der Hausarmenpflege unter Beweis gestellt.¹⁰ Die Überlegungen, ihre Nichte als Nachfolgerin zu benennen, zerschlugen sich aber bald wieder, da Elise von Raesfeld in Bonn einer anderen karitativen Aufgabe nachging.¹¹

Eine Übergabe der Krankenpflegeeinrichtung an einen Orden war für Apolonia zu diesem Zeitpunkt nicht vorstellbar, denn *„in diesen Zeiten finde ich's nicht rathsam die Sache einem Orden zu übergeben; kommt ein Sturm, dann jagt man die Nonnen fort, u. steckt das Vermögen in die Tasche! Da will ich vorsorgen u. lieber bei Lebzeiten alles fortgeben als solche Verschluderung“*.¹²

Nachdem alle Pläne Apolonias zur Übergabe ihres Hauses an eine Privatperson gescheitert waren, sah sie sich gezwungen, bis ins Alter von 72 Jahren die Patientinnen im Haus selbst zu pflegen, auch wenn sie sich zunehmend *„müde und armselig“*¹³ fühlte. Besonders der Verlust ihrer Freunde, in deren Kreis sie sich geborgen fühlte und auf deren Hilfe und Ermunterung sie für ihre Arbeit immer hoffen konnte, hat sie schwer getroffen.¹⁴ Es ging *„einer nach dem anderen von hier fort in die Ewigkeit“*¹⁵: 1842 Clemens Brentano, 1853 Melchior, 1867 Emilie Linder, 1870 Barbar Popp, 1876 Luise Hensel.¹⁶ Als 1871 Therese von Käser erkrankte und Apolonia selbst an schwerer Gicht leidend die Pflege nicht mehr alleine bewältigen konnte, nahm sie zwei Franziskanerinnen aus Mallersdorf ins Haus auf, die bereits seit einigen Jahren die Hausarmenpflege für den örtlichen St. Vincentius-Verein übernommen hatten. Die Ordensschwestern versahen nun gegen Kost und Logis die Pflege der Kranken, aber Apolonia behielt sich weiterhin die Geschäftsführung vor. Als ein Jahr später sieben weitere Schwestern desselben Ordens im Josephshaus Quartier bezogen, zogen sich Apolonia und Frau von Käser in den zweiten Stock des Hauses zurück.¹⁷

¹⁰ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.5. 30, Brief von Apolonia an Elise v. Raesfeld vom 8.10.1864, 27.4.1867.

¹¹ Vgl. Plank, A. Diepenbrock (in: Unser Bochohlt, Jg. 36), S. 146; Bäsel, Familie, Eltern u. Geschwister, S. 22–24.

¹² StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 45, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 7.11.1862. Vgl. zusätzlich: StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.5. 30, Brief von Apolonia an Elise v. Raesfeld vom 20.6.1869.

¹³ StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.7. 50, Brief von Apolonia an Luise Hensel vom 19.6.1871.

¹⁴ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 247; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 34; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 14–15; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 40.

¹⁵ Zitiert bei Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654.

¹⁶ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 247; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654.

¹⁷ Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 7.1. 10, Erinnerungen des Passauer Bischofs Sigismund Felix u. Erinnerungen der Magd F. Wein. BZAR, Akte Apolonia Diepenbrock, kurze Lebensbeschreibung; Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 261; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 34; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654–655; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bochohlt, Jg. 36), S. 146; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 4; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein schlichtes Bild, S. 11, S. 14; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 38; Hummel, soziale Fürsorge, S. 95–96. Zum St. Vincentius-Verein vgl. Kap. III, 3.1 Tätigkeiten des Vereins in Regensburg. Apolonia bezahlte der Oberin

Testamentarische Verfügung

Die endgültige Bestimmung der Erbberechtigten und die Sicherung der Existenz der Josephsanstalt erfolgte mit dem am 5. Juni 1871 niedergelegten testamentarischen Bestimmungen.¹⁸ Da die Geschwister und sonstigen Verwandten Apolonias bereits zu ihren Lebzeiten ein Erbe erhalten hatten,¹⁹ wurde im Testament ausschließlich die Vermögenslage zur Josephsanstalt und die Bestimmungen zur Weiterführung als karitative Institution geregelt. Der „letzte Wille“ Apolonias war es, dass ihr gesamtes Vermögen, das „bisher verwendet worden (ist), um zur Ehre Gottes armen und verlassenen Kranken geistigen und leiblichen Trost zu gewähren“,²⁰ weiterhin karitativen Zwecken zugute komme. Zum Universalerben über sämtliche Realitäten, Kapitalien und Wertsachen wurde das bischöfliche Domkapitel in Regensburg bestellt,²¹ das unter gewissen Einschränkungen über ein Gesamtvermögen von 104342 Mark²² verfügen konnte. Die Grundlage für den Fortbestand des Josephshäuschens als Alten- und Pflegeheim für Frauen bildete § 5a. Dem bischöflichen Domkapitel wurde darin zur Auflage gemacht, dass das Haus

„in bisheriger Weise eine Zufluchtsstätte bilden (soll) für mittellose von unheilbarer, aber nicht ansteckender Krankheit heimgesuchte, gut beleumdete und unverheirathet gebliebene oder verwitwete Personen weiblichen Geschlechts römisch katholischer Religion aus der Diözese Regensburg für welche die städtische Armenpflege zu sorgen nicht verbunden ist.“²³

Das Domkapitel wurde außerdem dazu verpflichtet, in Absprache mit dem geistlichen Vorstand des St. Vincentius-Vereins, der mit dem Testament gleichsam die Oberaufsicht über die Führung der Josephsanstalt zugesprochen bekam, Schwestern eines römisch-katholischen

Ordens zu bestimmen, die künftig die Leitung der Krankenanstalt übernehmen sollten. Zugleich sollte das Haus weiterhin Heimstätte bleiben für diejenigen Schwestern, die vom Vinzenzverein zur ambulanten Krankenpflege in der Stadt

zur Bestreitung des Unterhalts ein Monatsgeld von 140 fl. sowie einen regelmäßigen Beitrag zum Holz und zur Kleidung der Schwestern. Vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 130, Haushaltsbuch (1872–1879).

¹⁸ Das Testament Apolonias Diepenbrocks liegt in mehreren Abschriften sowohl im BZAR, als auch im Stadt AR vor. Für die Bearbeitung dieses Kapitels wurde die Abschrift unter der Signatur Stadt AR, ZRI-3307 zugrunde gelegt.

¹⁹ Ausnahme ist der jüngste Bruder Joseph Conrad Diepenbrock (1808–1884), der sich permanent in Geldschwierigkeiten befand. Er hatte von Apolonias des Öfteren finanzielle Unterstützung erhalten und wurde auch im Testament mit 2000 fl. bedacht. Er war Schriftsteller und Revolutionär und galt als schwarzes Schaf der Familie. Vgl. Bäseler, Familie, Eltern u. Geschwister, S. 25–27. Zu Geldsendung Apolonias an ihn vgl. StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.5. 30, Briefe von Apolonias an Elise v. Raesfeld vom 28. 4. 1867, Allerseeelentag 1867. Zum Vermächtnis Apolonias an ihn vgl. Stadt AR, ZRI-3307, Testament § 11.

²⁰ Stadt AR, ZRI-3307, Testament § 3.

²¹ Vgl. Stadt AR, ZRI-3307, Testament § 4, § 5. Vgl. auch Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 261–262; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 34; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 269; Foerstl, A. Diepenbrock, S. 6; Lottes, Frauengeschichte(n), S. 74; Bauer, Regensburg, S. 85.

²² Vgl. Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 653.

²³ Stadt AR, ZRI-3307, Testament § 5a.

bestellt waren. Dadurch hat Apolonia über ihren Tod hinaus dafür Sorge getragen, dass auch die Hausarmenhilfe in Zukunft geleistet würde.²⁴ Über die Aufnahme von Kranken in die Anstalt wie auch über deren Entlassung hatte der Vorstand des St. Vincentius-Vereins gemeinsam mit der örtlichen Vorsteherin der Ordensschwester zu beraten, sie mussten ihre Entscheidung allerdings vom bischöflichen Domkapitel genehmigen lassen.²⁵ Bezüglich des vorhandenen Mobiliars schrieb Apolonia in § 5c ihres Testaments vor, dass die Möbelstücke als Einrichtung des Pflegeheims verwendet werden sollten.²⁶ Vor allem aber sollte der vorhandene Kapitalstock mit den gesamten Zinsen und Erträgen zum Unterhalt der Krankenanstalt verwendet werden. Der geistliche Vorstand des St. Vincentius-Vereins sollte daraus einen festgesetzten Betrag vom bischöflichen Vermögensverwalter erhalten, um damit sämtliche Bedürfnisse des Hauses zu bestreiten. Darüber sollte er in einem monatlichen oder vierteljährlichen Rechnungsbericht gegenüber dem Domkapitel Stellung zu nehmen. Für die Administration war als Vergütung eine jährliche Summe von höchstens 100 fl. vorgesehen. Sollten die Zinserträge einen Überschuss abwerfen, dann sollte dieser gewinnbringend angelegt werden, um den Kapitalgrundstock weiterhin zu mehren. Aus dem hinterlassenen Kapitalbestand sollten auch zukünftig Bedürftige mit Almosen und Nahrungsmitteln unterstützt werden.²⁷ Dies deutet wiederum darauf hin, dass Apolonia nicht nur daran gelegen war, das Josephshäuschen in seiner ursprünglichen Bestimmung zu erhalten, sondern auch die Hausarmenhilfe in der bisherigen Weise fortzusetzen. In den Paragraphen 6 bis 9 hat Apolonia für alle möglichen Eventualitäten Vorkehrungen getroffen, um die Zielsetzung des Hauses zu erhalten und es auch in Zukunft unter geistlicher Leitung zu wissen.²⁸ Darüber hinaus wurden auch noch die Eigentumsrechte am Gebäude Obermünsterplatz 5 (Xaverianum) geregelt, das Apolonia zwar käuflich erworben hatte, das aber niemals per Eigentumsübertragung an sie übergegangen war. Sie stellte es dem Domkapitel, als Erben des Gebäudes, anheim, eine Eigentumsübertragung vornehmen zu lassen oder es fürderhin bei der Priesterhausstiftung zu belassen.²⁹

Apolonia Diepenbrock, die altersbedingt immer kraftloser wurde, aber auch seelisch erschöpft war, hat in den letzten Lebensjahren ein betont zurückgezogenes Leben geführt. Zusammen mit Frau von Käser bewohnte sie den zweiten Stock des Josephshäuschens und half nur noch gelegentlich im Haus mit. Gänzlich niederlegen wollte sie die Geschäftsführung jedoch nicht, denn dazu war sie zu selbstbewusst und wohl auch in gewisser Weise zu eigensinnig. 1879 wurde sie nach einem Sturz auf der Treppe bettlägerig und wurde fortan von Sophie Braun gepflegt. Im selben Jahr verlor sie auch ihre letzte Weggefährtin, Therese von Käser.³⁰ Apolonia Diepenbrock verstarb am 4. Juli 1880 und wurde drei Tage später unter „*ebrenvollen*

²⁴ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, Testament § 5b.

²⁵ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, Testament § 11.

²⁶ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, Testament § 5c.

²⁷ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, Testament § 5d, § 5e.

²⁸ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, Testament § 6–9.

²⁹ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, Testament § 10.

³⁰ Vgl. Finken, A. Diepenbrock (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht), S. 247; Dies., Drei Regensburger Frauengestalten, S. 34; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 146; Just, Wohltäterin A. Diepenbrock, S. 4; Bäseler, Familie, Eltern u. Geschwister, S. 22; Jakob, A. v. Diepenbrock, Ein Schlichtes Bild, S. 11, 14; Ders., Die fromme Fräulein A. v. Diepenbrock, S. 40.

Ovationen“ am unteren kath. Friedhof beigesetzt. Im Regensburger Morgenblatt war neben einem Gedicht folgender Nachruf als Würdigung für die „große Wohltäterin der (...) Armen“ zu lesen:

„Ein imposanter Zug von Leidtragenden aller Stände der Bevölkerung unserer Stadt, reich und arm, folgte dem Sarg. Seit geraumer Zeit sah Regensburg keinen so großartigen Conduct mehr. Die hier übliche Leichenrede am Grab unterblieb, da sich die Verstorbene schon bei Lebzeiten ausdrücklich jeden Nachruf verboten hatte. Der gesamte Rücklaß der Verblichenen gehört in Folge ihrer letztwilligen Verfügung der von ihr begründeten Wohltätigkeitsanstalt, welche das Andenken der großherzigen Mutter der Armen und Kranken bis auf späte Zeiten bewahren wird.“³¹

2. Fortsetzung der St. Josephsanstalt

Anstaltsstatuten und Überführung in eine domkapitelsche Einrichtung

Um die diepenbrocksche St. Josephsanstalt im Sinne der Verstorbenen fortzusetzen, kamen Domkapitel und Regensburger St. Vincentius-Verein darin überein, die Leitung des Hauses und die Pflege der Kranken weiterhin den Armen Franziskanerinnen, von denen bereits seit 1871 zwei Schwestern die Betreuung der Hausinsassen versahen, anzuvertrauen.³² Die stationäre Krankenpflege im Haus wurde gemäß Paragraph 4 des Testamentes im Auftrag des Domkapitels durchgeführt, das als Vermögensverwalter fungierte und infolgedessen für den Unterhalt der Josephsanstalt, wie auch für Kost, Logis und Vergütung der Ordensschwestern aufkommen musste.³³ Im Rahmen der ambulanten Krankenpflege wollte man die bisherige Praxis beibehalten, das heißt, es sollten weiterhin Mällersdorfer Schwestern für diese Aufgabe verpflichtet werden, die an die Weisungen des St. Vincentius-Vereins als Auftraggeber gebunden waren. Aus diesem Grund schloss der Vinzenzverein mit dem Mutterhaus der Armen Franziskanerinnen zu Mällersdorf einen Vertrag, der die Arbeitsbedingungen regelte.³⁴ Man verständigte sich darauf, dass das Mutterhaus sieben Schwestern zu Pflege abstellte, denen wie bereits zu Apolonia Diepenbrocks Lebzeiten eine Wohnung im Josephshaus zugesichert wurde. Darüber hinaus kam der Verein für den Unterhalt der Schwestern auf, indem er monatlich 22 Mark pro Schwester an das Mutterhaus überwies³⁵ und zusätzlich noch die Kosten für Holz

³¹ BZAR, Per. 402 a 1880, Regensburger Morgenblatt, 8. Juli 1880 Todesanzeige, Dankagung und Gedicht zur Erinnerung an Apolonia Diepenbrock. Vgl. ebd., Regensburger Morgenblatt, 6. Juli 1880, 9. Juli 1880; Gedenkschrift zum Leben und Wirken Apolonia Diepenbrocks von Georg Jakob vgl. ebd., Regensburger Morgenblatt, 17. Juli 1880. Ist auch als Druck erschienen in: Kalender für kath. Christen, Jg. 59, S. 35–40 und als Sonderdruck: Apollonia von Diepenbrock, Ein schlichtes Bild ihres Lebens.

³² Vgl. Kap. III, 3.1 Zusammenarbeit von St. Vincentius-Verein und Apolonia Diepenbrock; Finken, A. Diepenbrock (in: Berühmte Regensburger), S. 261; Plank, A. Diepenbrock (in: BGBR, Bd. 23/24), S. 654–655; Dies., A. Diepenbrock (in: Unser Bocholt, Jg. 36), S. 146; Gruber, St. Vincentius-Verein u. A. Diepenbrock, S. 269.

³³ Vgl. Stadt AR, ZRI-3307, Testament § 4. Kap. IV, 1.2 Testamentarische Verfügung, S. 107.

³⁴ Vgl. BZAR, OA-2265, Vertrag zwischen den Mällersdorfer Schwestern und dem St. Vincentius-Verein vom 1. 1. 1881.

³⁵ Vgl. BZAR, OA-2265, Vertrag § 3: 22 Mark; § 4: Gesamtkosten pro Jahr: 130 fl.

und Schuhe übernahm. Die Ausübung der klösterlichen Lebensordnung und Regeln wurde den Schwestern ausdrücklich erlaubt und ihnen dafür vom Verein ein Beichtvater zur Verfügung gestellt.³⁶

Nachdem zu Beginn des Jahres 1882 das Regensburger Domkapitel von der testamentarischen Sonderregelung in § 1037 Gebrauch gemacht und die private Anstalt aus finanziellen und verwaltungstechnischen Gründen in die Reihe der domkapitel-schen Stiftungen aufgenommen hatte, wurden im Juni diesen Jahres vom Domkapitel entsprechende Statuten für die Anstalt erlassen.³⁸ Da allerdings die Vorschriften der Statuten nicht immer mit der letztwilligen Verfügung Apolonias übereinstimmen, und dadurch auch einige Unklarheiten entstanden, hat sowohl der Regensburger Bischof diesbezüglich entsprechende Revisionen angemahnt, als auch die bayerische Regierung Bedenken geäußert.³⁹ In § 8 der Satzungen war beispielsweise vorgesehen, die oberste Leitung der Anstalt ausschließlich dem Domkapitel vorzubehalten und dem Vorstand des St. Vincentius-Vereins bei der Aufnahme und Entlassung der Kranken lediglich eine beratende Funktion einzuräumen, wogegen nach den Bestimmungen des Testaments beide Institutionen gleichgewichtige Entscheidungsbefugnisse in allen Belangen, die die Führung der Josephsanstalt betrafen, haben sollten.⁴⁰ Auch die Befugnisse des Bischofs, die diesem im Testament ausdrücklich zugestanden wurden, wurden von Seiten des Domkapitels übergangen und waren kein Bestandteil der domkapitel-schen Vorschriften, woraufhin dieser seine allgemeinen rechtlichen Befugnisse gegenüber kirchlichen Stiftungen geltend machte.⁴¹ Gewisse Unstimmigkeiten zwischen Satzung und Testament traten auch in punkto Finanzierung auf. Das Domkapitel hat in diesem Fall die Rechte des geistlichen Vorstandes der Vinzenzpflege übergangen, indem man den Vorstand als Zwischeninstanz zwischen Domkapitel und Ordensoberin bei den Geldzahlungen zum Unterhalt des Hauses außen vorgelassen hat.⁴² Wenn auch das Domkapitel als die übergeordnete Instanz die Erhaltung und Finanzierung der Josephsanstalt sichern sollte, so geht aus dem Testament Apolonias jedoch eindeutig hervor, dass sie dem St. Vincentius-Verein Leitungs-, Aufsichts- und Verwaltungsrechte übereignet hat. Eine Verbindung von Krankenanstalt und Vinzenzpflege war demnach durchaus im Interesse von Apolonia Diepenbrock, wurde aber durch das Domkapitel anscheinend über-

³⁶ Vgl. BZAR, OA-2265, Vertrag.

³⁷ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, Testament § 10.

³⁸ Vgl. BZAR, OA-2265, Statuten vom 27.6.1882.

³⁹ Vgl. Mehrere Schreiben des Domkapitels an den Bischof, in denen versucht wird, die Bedenken auszuräumen bzw. Rückantworten an das Domkapitel. Vgl. BZAR, OA-2265, 22.11.1882, 23.11.1882, 22.12.1882.

⁴⁰ Vgl. BZAR, OA-2265, 23.11.1882, Testament – Satzung § 8. Das Domkapitel währte sich gegen diese Vorwürfe mit der Behauptung, es sei sicherlich nicht die Absicht Apolonia Diepenbrocks gewesen, die Wirksamkeit des St. Vincentius-Vereins in der Stadt zu fördern, sondern sie zielte mit ihrem Testament lediglich darauf ab, ihre Anstalt zu erhalten oder gegebenenfalls zu vergrößern. Man berief sich außerdem auf die einfachere, weil einheitliche Verwaltung, weshalb man bezüglich Verwaltung, Leitung und Finanzierung des Josephheimes etwas vom Testament abweichen müsse. BZAR, OA-2265, 22.12.1882.

⁴¹ Vgl. Testament, § 6, BZAR, OA-2265, 23.11.1882.

⁴² Vgl. Testament § 5d, § 5e – Satzung § 11, §12, BZAR, OA-2265, 23.11.1882. Gegen diese Vorhaltungen wird zu Recht eingeräumt, dass es schwierig sei, die Auslagen für die Schwestern der Josephsanstalt von denen der Vinzenzpflege zu trennen und gesondert in Rechnung zu stellen, weshalb man eine gemeinschaftliche Verpflegung befürwortete.

gangen. Aufgrund dessen kam es zu neuerlichen Verhandlungen zwischen dem Regensburger Domkapitel und dem St. Vinzentius-Verein, um die Statuten abzuändern bzw. gegebenenfalls die testamentarischen Verfügungen zu modifizieren.⁴³ Das Domkapitel verpflichtete sich dabei, dafür Sorge zu tragen, dass auch der Hauptzweck der Anstalt, die Beherbergung und Pflege von armen, alten und kranken Frauen weiter eingehalten werde und die Kranken jene Etage belegen könnten, die aufgrund der sanitären Einrichtungen dafür vorgesehen war.⁴⁴ Mit den neuen Statuten von 1884 wurde zudem eine Hausordnung für die Kranken herausgegeben. Den Pfründnerinnen wurde Gehorsam gegenüber den Schwestern abverlangt. Sie mussten außerdem ihr gesamtes Vermögen der Verwaltung anvertrauen, womit die Kosten für die Versorgung in der Anstalt bestritten wurden.⁴⁵

Vorschriften der Regierung

Als Voraussetzung für die Erlaubnis, das Josephshäuschen weiterhin als Wohltätigkeitsstiftung führen zu dürfen, verlangte die bayerische Regierung 1882 sowohl eine polizeiliche Genehmigung als auch ein Gutachten, das die Eignung des Gebäudes als Krankenanstalt bestätigen sollte.⁴⁶ Für das Gutachten wurden die räumlichen Verhältnisse sowie die hygienischen Bedingungen von einer eigens einberufenen Kommission (Mitglieder waren neben Bezirksarzt und Hausarzt ein Bauassistent der Stadt, die Ordensoberin des Hauses und der bischöfliche Administrator) in Augenschein genommen, die in den folgenden Jahren regelmäßig eine gutachterliche Visitation durchführten.⁴⁷ Von Seiten der Regierung wurden besondere Bedenken immer dahingehend angemeldet, dass die Armen Franziskanerinnen ihre Situation ausnützen könnten, indem sie die Wohnung im Obermünsterplatz 5 als neue Filiale des Mutterhauses ausbauten,⁴⁸ was allerdings nicht der Intention der Stifterin entsprochen hätte. Man hat deshalb 1886 mit einer Genehmigung, die das Josephshäuschen als öffentliche Wohltätigkeitsanstalt anerkannte, verfügt, dass

„zur Einführung von Ordensfrauen in die St. Josephs-Krankenanstalt und in die ambulante Krankenpflege zu Regensburg – unter Angabe der benötigten und der nämlichen Verhältnisse des Anstaltsgebäudes entsprechender Zahl der Ordensschwestern – eingeholt und das bezügliche Gesuch baldigst dem königlichen Staatsministerium des Inneren (...) mit gutachtlichem Berichte der Königlichen Kreisregierung in Vorlage gebracht werde.“⁴⁹

Aus diesem Grund hat man auch etwaige Personalveränderungen, das heißt die Neuaufnahme von Schwestern ins Haus sofort moniert und einen Rechenschaftsbericht darüber angefordert. Die Anzahl der Ordensfrauen wurde ursprünglich auf sieben Franziskanerinnen beschränkt, wurde aber bereits 1886 aufgrund des steigen-

⁴³ Vgl. BZAR, OA-2265, Gegenseitiger Stand der Verhandlungen (ohne Datum); BZAR, OA-2265, 12.10.1883.

⁴⁴ Vgl. BZAR, OA-2265, 22.11.1882; BZAR, OA-2265, Gegenseitiger Stand der Verhandlungen (ohne Datum)

⁴⁵ Vgl. Hummel, Soziale Fürsorge, S. 95–96.

⁴⁶ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, 13.7.1882.

⁴⁷ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, ad No 9845, 9.8.1882.

⁴⁸ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, ad No 14282, 21.10.1882.

⁴⁹ StadtAR, ZRI-3307, No 17303, 8.1.1886.

den Bedarfs auf neun erhöht, allerdings unter der Bedingung, dass das gesamte erste Stockwerk weiterhin den Kranken vorbehalten blieb.⁵⁰

Hinsichtlich der hygienischen und baupolizeilichen Vorschriften machte man dem Haus zur Auflage, die Abtritte zu erneuern und den Pumpbrunnen im Garten reparieren zu lassen. Generell wurden im Visitationsprotokoll von 1888 als Anmerkung beigefügt, dass das Anstaltsgebäude *„mit seinen geräumigen hellen u. trockenen Zimmern als wohl geeignet für den Stiftungszweck erachtet werde.“*⁵¹

V. Zusammenfassung

Apolonia Diepenbrock hat 46 Jahre lang alte und kranke Menschen in Regensburg gepflegt, die Hausarmen der Stadt finanziell und materiell unterstützt, Kinder und Jugendliche betreut und die Gründung eines Kinderheimes angeregt. Aus Dankbarkeit für diese selbstlose Hilfe und den aufopferungsvollen Einsatz für die Armen und Kranken der Stadt haben einige Regensburger Arme ihrer Wohltäterin ein Dankgedicht gewidmet, mit welchem sie vor allem ihre karitative Arbeit im Josephshäuschen priesen:

<i>„Zu Regensburg da steht ein Haus, Drin speist ein ungekannter Engel Viel arme Kranke täglich aus, Und, ungeachtet ihrer Mängel, Macht ihren Mangel er gelinder.</i>	<i>Des ungesehenen Engels Statt Von einer Jungfrau wird vertreten, Die sel'ge Freude daran hat, Zu lindern der Armuth Nöthen, Und wen sie pflegt, der wird gesünder.</i>
--	--

*Auf jenes Engels mild Geheiß
Hat sie uns Kranke hier vereinigt,
Und sorgt für uns mit treuem Fleiß,
Und nähret, wartet, pflegt und reinigt
Uns Häuflein Lahmer, Tauber, Blinder.(...)“*⁵²

Heute existiert in der Stadt allerdings kein Andenken mehr an die Wohltäterin der Regensburger Armen, die fast ein halbes Jahrhundert in Regensburg karitativ tätig war. Nicht einmal am Gebäude Obermünsterplatz 5, der einstigen Wirkungsstätte Apolonias, befindet sich eine Hinweistafel, und auch das einstige Diepenbrock-Zimmer, das bis vor einigen Jahren im Josephshäuschen als Andenken an die Gründerin der Josephsanstalt in der Einrichtung erhalten worden war, in der Apolonia es hinterlassen hatte, ist aufgelöst worden.

Das Bemerkenswerte an der gemeinnützigen Arbeit Apolonias Diepenbrocks ist, dass sie nicht wie einige ihrer Zeitgenossen in einem karitativen Kreis tätig wurde, eine kirchlich getragene Institution oder einen Orden mit karitativen und sozialfürsorglichen Arbeitsschwerpunkten ins Leben rief, sondern dass sie als Privatperson eine karitative Anstalt gründete und diese auch als Privatanstalt führte. Sie hatte zwar Vorbilder, an denen sie sich bei ihrem eigenen Unternehmen orientieren

⁵⁰ Vgl. StadtAR, ZRI-3307, ad No 3858, 6.3.1886, ad No 3652, 12.4.1886, No 8173, 23.5.1886. Es wurde auch in den folgenden Jahren die Zahl der Schwestern kontinuierlich erhöht. Vgl. StadtAR, ZRI-3307.

⁵¹ StadtAR, ZRI-3307, No 5897, 30.4.1888.

⁵² StadtABOH, Slg. Diepenbrock, 1.2.2.1. 45, Dankgedicht.

konnte, dennoch hatte sie eine Einrichtung geschaffen, die ganz eigene Züge trug. Man muss diese Leistung vor allem deshalb würdigen, weil sie, vom Nullpunkt ausgehend, auf dem sich das Sozialwesen zu Beginn des 19. Jahrhunderts befand, umfangreiche karitative Aktivitäten entfaltete und in einem breiten Spektrum der Sozialfürsorge tätig wurde. Mit der Einrichtung der St. Josephsanstalt hat sie außerdem versucht, einige im Sozialwesen der Stadt Regensburg bestehende Lücken zu schließen. Sie hat sich vornehmlich um diejenigen gekümmert, für die es sonst keine Hilfe gab, um die Ortsfremden in der Stadt, um Frauen und um Langzeitpflegebedürftige. Gleiches gilt auch für die von Apolonia Diepenbrock initiierte Hausarmenhilfe, der Kinder- und Jugendfürsorge und der Hausarmenpflege, die sie vor Übernahme dieser Tätigkeit durch den St. Vincentius-Verein alleine bewältigte. Auch wenn sie kaum bleibende Akzente setzen konnte, so hat Apolonia mit ihrer Arbeit zumindest einen Grundstock für spätere karitative Einrichtungen gelegt. So ist zum Beispiel das heute noch existierende Altenheim St. Josef aus ihrer Armen-, Alten- und Krankenanstalt am Obermünsterplatz hervorgegangen und unter Federführung des St. Vincentius-Verein, mit dem sie über Jahrzehnte hinweg im Bereich der Hauskrankenpflege zusammengearbeitet hat, sind heute nach wie vor Schwestern des Ordens vom Hl. Franziskus in der Stadt zur häuslichen Krankenpflege eingesetzt.

Die karitativen Tätigkeiten der frommen und streng katholisch gesinnten Münsterländerin waren von christlichem Geist getragen. Das Christus-Wort „*Ich war krank, und ihr habt mich besucht. Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.*“ (Mt 25, 36.40), hat die tief religiöse Frau zu ihrem Lebensmotto erkoren und versucht nach diesen Grundsätzen zu leben. Dennoch wäre aber ein so idealisiertes Bild von Apolonia Diepenbrock ein falsches Bild, denn sie war eine nicht immer einfache und angenehme Zeitgenossin und zeichnete sich durch einen facettenreichen Charakter aus. Sie war konservativ und modern zugleich. Sie war tief religiös und hat ihren katholischen Standpunkt auch mit Vehemenz vertreten, sie war gleichzeitig kühl berechnend und hat mit Schärfe kalkuliert, wenn es um geschäftliche und finanzielle Angelegenheiten ging. Sie war der modernen Wirtschaft und Technologie gegenüber mit Skepsis eingestellt und hat sie dennoch geschickt genutzt. Sie hat einerseits versucht, sich in ihre gesellschaftlichen Gegebenheiten einzuordnen und ihren Stand zu wahren, gleichzeitig hat sie sich aber auch davon losgesagt und mit großer Energie und Durchsetzungsvermögen einen ganz eigenen Weg beschritten.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

I. Quellenverzeichnis

1. Archivalische Quellen

Stadtarchiv Bocholt (StadtABOH)

Sammlung (Slg.) Diepenbrock

Familienbuch des Vaters Anton Diepenbrock (1.2.1.1. 10)

Briefe von Apolonia an Elise von Raesfeld (1.2.2.5. 20, 25, 30, 35, 40, 4 5)

Briefe von Apolonia an Luise Hensel (1.2.2.7. 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55)

Briefe von Apolonia an Hermann Joseph Dietz (1.2.2.7. 15)

Briefe von Apolonia an Hochwürden Jakob (1.2.2.7. 65)

- Briefe von Apolonia an Therese von Käser (1.2.2.7. 70)
 Briefe von Apolonia an Babette Popp (1.2.2.7. 80)
 Briefe von Apolonia an Eleonore Popp (1.2.2.7. 85)
 Briefe von Melchior Diepenbrock an Apolonia (1.1.3. 5, 15, 20, 45, 55)
 Briefe von Melchior Diepenbrock an Clemens Brentano (1.1.7. 35)
 Brief von Melchior Diepenbrock an Therese von Käser (1.1.7. 110)
 Briefe von Clemens Brentano an Apolonia (1.3.4. 20, 25, 30)
 Briefe von Emilie Linder an Apolonia (1.3.4. 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240)
 Bericht Apolonias zum Besuch J. M. Sailers und Cl. Brentanos in Holtwick (1. 5)
 Erzählung von Apolonia über eine Geistererscheinung im Josephshaus (1.2.2.1. 10)
 Gedicht/Gebet „Kreuz erjagen, Kreuz ertragen“ (Verfasser unbekannt) (1.2.2.1. 15)
 Anregungen zum frommen Leben (1.2.2.1. 20)
 Verein zur Reinerhaltung und Ausschmückung des Domes (1.2.2.1. 25)
 Verein der Mütter der armen Kinder und Waisen des Hl. Landes (1.2.2.1. 35)
 Dankgedicht von Regensburger Armen für Apolonia (1.2.2.1. 45)
 Vertrag mit dem Hausknecht (1.2.2.1. 145)
 Vertrag mit Eheleuten Gantner (Hausarmenhilfe) (1.2.2.1. 150)
 Patienten- und Hausarmenverzeichnis (1.2.2.1. 160)
 Briefkonzept an Kind-Jesu-Verein mit der Bitte um Pflege für ein Kind (1. 50)
 Einnahmen und Zinserträge (1837–1878) (1.2.2.1. 105)
 Almosenbuch (1837–1863) (1.2.2.1. 110)
 Pfandbriefe, Obligationen und Zinserträge (1873–1877) (1.2.2.1. 115)
 Quittungsbelege über erhaltene Geldbeträge u. Schuldsein von Ehepaar Süß (1.2.2.1. 120)
 Haushaltsbuch (1834–1835) (1.2.2.1. 125)
 Ausgabenbuch (1872–1879) (1.2.2.1. 130)
 Rechnungen u. Vertrag mit Bischöflicher Konsistorialstiftung (1.2.2.1. 140)
 Bestattungskosten (1.2.2.1. 165)
 Testamentsauszug von Clemens Brentano (1. 70)
 Testamentsauszug von Emilie Linder (1. 75)
 Einnahmen und Ausgaben für Emilie Linder (2. 80)
 Brief des Königl. Stadtrentamtes bzgl. Haussteuer (3. 95)
 Erinnerungen, Berichte von Zeitzeugen (7.1. 10)
 Handnotizen u. Aufzeichnungen von Heinrich Auer u. Berichte von Zeitzeugen (7.2.2. 5)

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR)

BZAR, Akte Apollonia Diepenbrock

NL-Sailer 41: Briefe, Totengedenkblätter, Erinnerungen an die Verstorbene Apolonia

OA-Gen 118; Art. ad Xaverianum

OA-2265: Nachtrag zum Testament (1872); Auszüge aus dem Testament; Vertrag zwischen den Franziskanerinnen zu Mallersdorf und dem St. Vinzentius-Verein; Schriftverkehr zwischen Regensburger Bischof - Domkapitel - Vinzenzverein; Statuten der St. Josefs-Kranken-Anstalt; Satzungen des St. Josefheimes, Ägidienplatz 6.

Per. 402^a 1880: Regensburger Morgenblatt

2. Gedruckte Quellen

- Aschenbrenner: Bericht an das Publikum Regensburgs über die Resultate des ärztlichen Bemühens in dem katholischen und evangelischen Krankenhause im Jahre 1819 und über die hiesigen Civil-Kranken-Anstalten überhaupt, und deren nothwendige Verbesserung, nebst Vorschlägen zu einer zweckmäßigen Einrichtung, Regensburg 1820.
- Brentano, Clemens: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, hrsg. von Jürgen Behrens, Wolfgang Frühwald, u. a., Bd. 22,1, 22,2, Religiöse Werke I,1/1,2: Die Barmherzigen Schwestern, Kleine religiöse Prosa, hrsg. von Renate Moering, Stuttgart, u. a. 1985.
- Brentano, Clemens: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, hrsg. von Jürgen Behrens, Wolfgang Frühwald, Detlev Lüders, Bd. 26, Religiöse Werke V: Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, nebst dem Lebensumriss dieser Begnadigten, hrsg. von Bernhard Gajek, Stuttgart 1980.
- Brentano, Clemens: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, hrsg. von Jürgen Behrens, Wolfgang Frühwald, u. a., Bd. 27,2, Religiöse Werke V,2: Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, nebst dem Lebensumriss dieser Begnadigten, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Bernhard Gajek, Irmengard Schmidbauer, Stuttgart u. a. 1995.
- Jakob, Georg: Apollonia von Diepenbrock. Ein schlichtes Bild ihres Lebens, Regensburg, o. J. (um 1880).
- Jakob, Georg: Die fromme Fräulein Apollonia von Diepenbrock, in: Kalender für katholische Christen 59 (1899), S. 35–40.

II. Literatur

- Albrecht, Dieter: Regensburg im Wandel. Studien zur Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert (Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Bd. 2), Regensburg 1984.
- Albrecht, Dieter: Regensburg zur Zeit Johann Michael Sailers, in: Johann Michael Sailer. Theologe, Pädagoge und Bischof zwischen Aufklärung und Romantik, hrsg. von Hans Bungert (Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 8), Regensburg 1983, S. 9–27.
- Angerer, Birgit: Barbara Popp – eine Regensburger Malerin der Romantik, in: Regensburger Almanach Bd. 26, 1993, hrsg. von Ernst Emmerig, Konrad Färber, Regensburg 1992, S. 29–34.
- Auer, Heinrich: Apollonia Diepenbrock. Ein Leben der Demut und Caritas, in: Ein mutig Herz, ein redlich Wollen. Katholische deutsche Frauen aus den letzten hundert Jahren, hrsg. von Gerta Krabbel, Münster 1939, S. 51–69.
- Auer, Heinrich: Die ersten 5 Jahre des Vinzenzvereins in Deutschland, in: Vinzenzgeist und Vinzenzverein. Festgabe zum hundertjährigen Bestehen des Vinzenzvereins, hrsg. von Hermann Bolzau, Köln 1933, S. 17–47.
- Barmherzige Schwestern, in: LThK, hrsg. von Josef Höfer, Karl Rahner, Bd. 1, Freiburg² 1957, Sp. 1249–1250.
- Bäseler, Gerda: Ein ungedrucktes Gedicht Clemens Brentanos, in: Der Wächter. Zeitschrift für alle Zweige der Kultur, 3 (1920) S. 379–384.

- Bäsel, Gregoria: Familie, Eltern und Geschwister, in: Melchior Kardinal von Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau. Gedenkschrift anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todestages, Bocholt 1953, S. 1–29.
- Bauer, Karl: Regensburg. Aus Kunst-, Kultur- und Sittengeschichte, Regensburg ³1980.
- Binder, Franz: Luise Hensel. Ein Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen, Freiburg i. Br. ²1904.
- Bischoff, Claudia: Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M., New York 1984.
- Brentano, in: NDB, Bd. 2, Berlin 1955, S. 589–593.
- Bröker, Elisabeth: Die Bürgermeister der Stadt Bocholt 1651–1815, in: Bocholter Quellen und Beiträge, Bd. 1, Münster 1976, S. 207–221.
- Dauphin, Cécile: Alleinstehende Frauen. In: Geschichte der Frauen, Bd. 4: 19. Jahrhundert, hrsg. von Geneviève Fraisse, Michelle Perrot, Frankfurt a. M. 1994, S. 481–497.
- Deuringer, Karl: Die katholische Caritas in der Neuzeit, in: Das diakonische Amt der Kirche, hrsg. von Herbert Krimm, Stuttgart 1965, S. 421–466.
- Diepenbrock, in: NDB, Bd. 3, Berlin 1957, S. 651–652.
- Diepenbrock, in: LThK, hrsg. von Walter Kasper, u.a., Bd. 3, Freiburg, Basel, Wien ³1995, Sp. 218.
- Dirmeier, Artur: Die Spitäler im Bistum Regensburg, in: 1250 Jahre Kunst und Kultur im Bistum Regensburg, München 1989, S. 209–227.
- Dirmeier, Artur - Morsbach, Peter: Spitäler in Regensburg. Krankheit, Not und Alter im Spiegel der Fürsorgeeinrichtungen und Krankenhäuser einer Reichsstadt, Regensburg 1994.
- Eder, Manfred: „Helfen macht nicht ärmer“. Von der kirchlichen Armenfürsorge zur modernen Caritas in Bayern, Altötting 1997.
- Eder, Manfred: Johann Michael Sailer – „eine wahre Sonne echtchristlicher Caritas“, in: Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17.11.2001, hrsg. von Konrad Baumgartner, Peter Scheuchenpflug (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 35), Regensburg 2001, S. 287–298.
- Ehlert, Margarete: Luise Hensel, in: Ein mutig Herz, ein redlich Wollen. Katholische deutsche Frauen aus den letzten hundert Jahren, hrsg. von Gerta Krabbel, Münster 1939, S. 35–49.
- Emmerick, in: NDB, Bd. 4, S. 483–484.
- Emmerick, in: LThK, hrsg. von Josef Höfer, Karl Rahner, Bd. 3, Freiburg ²1959, Sp. 850–851.
- Finke, Heinrich: Zur Erinnerung an Kardinal Melchior von Diepenbrock 1798–1898. Nach ungedruckten Briefen, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 55 (1897) S. 218–258.
- Finken, Ursula: Apollonia Diepenbrock (1799–1800): Ein Leben für die Armen, in: Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus, Festschrift zum 65. Geburtstag von Dieter Albrecht, hrsg. von Winfried Becker, Werner Chrobak, Kallmünz 1992, S. 237–247.
- Finken, Ursula: Apollonia Diepenbrock – Gründerin des ersten ‚Hauses für Frauen‘ in Regensburg (1799–1880), in: Berühmte Regensburger. Lebensbilder aus zwei Jahrtausenden, hrsg. von Karlheinz Dietz, Gerhard Waldherr, Regensburg 1997, S. 251–262.
- Finken, Ursula: Drei Regensburger Frauengestalten: Julie von Zerzog (1799–1871), Apollonia Diepenbrock (1799–1880), Johanna Dachs (1900–1974), in: Emanzipiert und doch nicht gleichberechtigt? Lebensräume von Frauen im Blick heutiger Forschung, hrsg. von Helmut Altner, Regensburg 1991, S. 25–46.

- Foerstl, Johann: Apollonia Diepenbrock, Engel der Caritas, in: Regensburger Bistumsblatt, Nr. 16, Bd. 17, 1948, S. 6.
- Foerstl, Johann: Barbara Popp. Eine Regensburger Malerin der Nazarenerschule, in: Alt-Bayerische-Heimat. Blätter für Heimatpflege und Unterhaltung, Beilage zur Mittelbayerischen Zeitung, Jg. 4, Nr. 6, 1951, S. 3.
- Foerstl, Johann: Regensburgs katholische Wohltätigkeits-Anstalten, -Vereine und -Stiftungen, Regensburg 1915.
- Freund, Winfried: Müde bin ich, geh' zur Ruh'. Leben und Werk der Luise Hensel, Wiedenbrück, 1984.
- Freytag, Rudolf: Verzeichnis der Regensburger Aerzte (bis 1850), in: Regensburger Anzeiger, Nr. 246 (Sonderabdruck), 6. Sept. 1929.
- Frühwald, Wolfgang (Hg.): Clemens Brentano. Briefe an Emilie Linder mit zwei Briefen an Apollonia Diepenbrock und Marianne von Willems, Berlin, Zürich 1969.
- Fuchs/Raab (Hg.): dtv-Wörterbuch zur Geschichte, Bd. 2, München ⁶1987.
- Gajek, Bernhard (Hg.): Johann Michael Sailer, Melchior Diepenbrock, Clemens Brentano. Führer durch die Ausstellung, Museum der Stadt Regensburg, Universität Regensburg, Regensburg 1979.
- Gajek, Bernhard: Johann Michael Sailer, Melchior Diepenbrock, Clemens Brentano. Ein Stück Regensburger Kulturgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts, in: Zwei Jahrtausende Regensburg, hrsg. von Dieter Albrecht, Regensburg 1979, S. 141–159.
- Gatz, Erwin (Hg.): Caritas und soziale Dienste. Reihe: Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die katholische Kirche, Bd. 5, Freiburg, Basel, Wien 1997.
- Gehrmann, Hans-Rudolf: Daten zu Melchior von Diepenbrock (1798–1853). 200. Geburtstag von Melchior von Diepenbrock, in: Unser Bocholt, Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege 49 (1998), S. 63.
- Göckenjan, Gerd: Alter und Armut. Armenpflege für alte Leute im 19. Jahrhundert, in: Recht auf ein gesichertes Alter? Studien zur Geschichte der Alterssicherung in der Frühzeit der Sozialpolitik, hrsg. von Gerd Göckenjan, Augsburg 1990, S. 105–141.
- Goerke, Heinz: Anstaltsernährung im 19. Jahrhundert, in: Ernährung und Ernährungslehre im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposiums am 5. und 6. Jan. 1973 in Frankfurt a. M., hrsg. von Edith Heischkel-Artelt, Reihe: Studien zur Medizingeschichte im 19. Jahrhundert, hrsg. von Walter Artelt, Edith Heischkel-Artelt, Gunter Mann, Bd. 6, Göttingen 1976, S. 303–317.
- Görres, in: LThK, hrsg. von Walter Kasper, Bd. 4, Freiburg, Basel, Rom, Wien, ³1995, Sp. 841–842.
- Gruber, Johann: Der St. Vincentius-Verein und Apollonia Diepenbrock, (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 29), Regensburg 1995, S. 265–273.
- Hausberger, Karl: Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart, Regensburg 1989.
- Hensel, in: NDB, Bd. 8, Berlin 1969, S. 560–561.
- Herbert, Maria: Apollonia Diepenbrock. Ein Gedenkblatt, in: Der Aar. Illustrierte Monatschrift für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart, Bd. 2, hrsg. von Otto Denk, Jg. 1, Regensburg u. a. 1911, S. 829–836.
- Hooock-Demarle, Marie-Claire: Lesen und Schreiben in Deutschland, in: Geschichte der Frauen, Bd. 4, 19. Jahrhundert, hrsg. von Geneviève Fraisse, Michelle Perrot, Frankfurt a. M. 1994, S. 165–186.

- Hummel, Minna: Die private und gemeindliche Tätigkeit in der Stadt Regensburg auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge. Phil. Diss. Masch., Regensburg 1923.
- Jacobi, Juliane: Zwischen Erwerbsfleiß und Bildungsreligion – Mädchenbildung in Deutschland, in: Geschichte der Frauen, Bd. 4, 19. Jahrhundert, hrsg. von Geneviève Fraisse, Michelle Perrot, Frankfurt a. M. 1994, S. 267–281.
- Jacobi-Dittrich, Juliane: „Hausfrau, Gattin und Mutter“. Lebensläufe und Bildungsgänge von Frauen im 19. Jahrhundert, in: Frauen in der Geschichte, Bd. 4: „Wissen heißt leben ...“. Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, hrsg. von Ilse Brehmer, Annette Kuhn, Düsseldorf 1983, S. 262–281.
- Janikulla, Manfred: Das Bischof-Wittman-Heim in Regensburg. Eine Denkschrift zum 100. Jahrestag der Einführung der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul, hrsg. vom katholischen Jugendfürsorgeverein der Diözese Regensburg e. V., Regensburg 1964.
- Jobst, Andreas: Das Regensburger Bestattungswesen im 19. Jahrhundert, Regensburg 1993.
- Just, Barbara: Vor 200 Jahren wurde die Wohltäterin Apolonia Diepenbrock geboren, in: Regensburger Bistumsblatt, Nr. 42, Bd. 68, 1999, S. 3–4.
- Kandlbinder, Karin: Die hygienischen Verhältnisse in Regensburg im 19. Jahrhundert, Regensburg 1982.
- Kick, Karl: Von der Armenpflege zur Sozialpolitik. Die Entwicklung des Fürsorgewesens im 19. Jahrhundert am Beispiel Regensburgs (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte, Bd. 3), Regensburg 1995.
- Kirchhoff, Ingrid: Die Sammlung Diepenbrock. Findbuch zum Bestand im Stadtarchiv Bocholt (Bocholter Quellen und Beiträge, Bd. 5), Bocholt 1993.
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin, New York ²²1989, Stichwort: Caritas, S. 357.
- Köhler, Oskar: Müde bin ich, geh' zur Ruh'. Die hell-dunkle Lebensgeschichte Luise Hensels, Paderborn 1991.
- Krabbel, Gerta: Karoline Settegast. In: Ein mutig Herz, ein redlich Wollen. Katholische deutsche Frauen aus den letzten hundert Jahren, hrsg. von Gerta Krabbel, Münster 1939.
- Kruse, Anna-Paula: Die Entwicklung der Krankenpflegeausbildung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Phil. Diss., Osnabrück 1983.
- Ladj-Teichmann, Dagmar: Weibliche Bildung im 19. Jahrhundert: Fesselung von Kopf, Hand und Herz?, in: Frauen in der Geschichte, Bd. 4: „Wissen heißt leben ...“. Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, hrsg. von Ilse Brehmer, Annette Kuhn, u. a., Düsseldorf 1983, S. 219–243.
- Lauser, Gustav: Die öffentliche Armenpflege der Stadt Regensburg bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Phil. Diss. Erlangen 1924.
- Lehner, Philomena: Emilie Linder und ihr Freundeskreis, Phil. Diss. Speyer 1935.
- Loichinger, Alexander: Emilie Linder (1797–1867), in: Christenleben im Wandel der Zeit. Lebensbilder aus der Geschichte des Erzbistums München und Freising, Bd. 2, hrsg. von Georg Schwaiger, München 1987, S. 79–91.
- Loichinger, Alexander: Melchior Diepenbrock, Domdekan in Regensburg, Fürstbischof in Breslau (1845–1853), in: Lebensbilder der Geschichte Regensburgs, Bd. 2, hrsg. von Georg Schwaiger (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 23/24), Regensburg 1989, S. 629–643.
- Loichinger, Alexander: Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1792–1845), (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 22), Regensburg 1988.

- Loichinger, Alexander: Sailer und Diepenbrock, in: Münchner theologische Zeitschrift. Vierteljahrsschrift für das Gesamtgebiet der katholischen Theologie 41 (1990) S. 383–388.
- Lottes, Gabriele: Frauengeschichte(n). Ausstellungskatalog zur Regensburger Geschichte, Bd. 3, Regensburg 1991.
- Mai, Paul: Melchior Kardinal von Diepenbrock. Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages, in: Unser Bochohl. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege 49 (1998) S. 15–30.
- Meindl, Anton (Hg.): 100 Jahre St. Vinzentiusverein in Regensburg, Regensburg 1948.
- Meyers Taschenlexikon Geschichte, hrsg. Von Meyers Lexikonredaktion, Bd. 1, Mannheim, Wien, Zürich ²1989, Stichpunkt: Armut, S. 109.
- Möller, Ute - Hesselbarth, Ulrike: Die geschichtliche Entwicklung der Krankenpflege. Hintergründe – Analyse – Perspektiven, Hagen 1994.
- Nestler, Hermann: Klemens Brentanos Lebensabend. Seine Regensburger und Münchner Zeit (1832–1842), Regensburg 1922.
- Ossius, Rudolf: Die Heranziehung von Frauen zur öffentlichen Armenpflege (Schriften des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit, Heft 25), Leipzig 1896.
- Overath, Joseph: Dem Kranken dienen wie Christus selbst. Dokumente zum christlichen Verständnis von Krankheit und ihre Pflege in Geschichte und Gegenwart. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 23, Theologie, Bd. 206), Frankfurt a. M. 1983.
- Phillips, in: NDB, Bd. 20, Berlin 2001, S. 401–402.
- Plank, Sigrid: Apolonia Diepenbrock (1799–1800), in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg. Bd. 2, hrsg. von Georg Schwaiger (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 23/24), Regensburg 1989, S. 644–656.
- Plank, Siri: Apolonia Diepenbrock, in: Unser Bochohl. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege 36 (1985) S. 142–146.
- Reekers, Stephanie: Die Bocholter Gewerbe im 18. Jahrhundert bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1811 unter besondere Berücksichtigung der Baumwollverarbeitung, in: Bocholter Quellen und Beiträge, Bd. 1, Münster 1976, S. 155–194.
- Reinhard, Ewald (Hg.): Clemens Brentano und Apollonia Diepenbrock. Eine Seelenfreundschaft in Briefen, München 1925.
- Reinkens, Joseph Hubert: Melchior von Diepenbrock. Ein Zeit- und Lebensbild, Leipzig 1881.
- Sailer, in: LThK, hrsg. von Josef Höfer, Karl Rahner, Bd. 9, Freiburg ²1964, Sp. 214–215.
- Sailer, Johann Michael: Heilendes Wort. Kleine Krankenbibel, hrsg. von Alfons Benning, Münster 1983.
- Schatz, Klaus: Zwischen Säkularisation und zweitem Vatikanum. Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1986.
- Schaub, Gerhard: Ein unbekannter Brief Clemens Brentanos aus und über Regensburg, in: Regensburger Universitätszeitung mit Nachrichten des Bayerischen Kultusministeriums und der Universität Regensburg, Jg. 5, Heft 5, Mai 1969, S. 11–23.
- Schiel, Hubert: Johann Michael Sailer. Leben und Briefe. Bd. 1: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, Regensburg 1948.
- Schiel, Hubert: Johann Michael Sailer und Melchior Diepenbrock, in: Melchior Kardinal von Diepenbrock. Fürstbischof von Breslau. Gedenkschrift anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todestages, Bochohl 1953, S. 30–42.
- Schraub, Ingrid: Zwischen Salon und Mädchenkammer. Biedermeier bis Kaiserzeit, Hamburg 1992.
- Schwaiger, Georg: Georg Michael Wittmann (1760–1833), Bischof, in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2, hrsg. von Georg Schwaiger (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 23/24), Regensburg 1989, S. 513–524.

- Schwaiger, Georg: Johann Michael Sailer. Bischof von Regensburg (1829–1832), in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 1, hrsg. von Georg Schwaiger (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 23/24), Regensburg 1989, S. 495–512.
- Stöcklein, Eduard: 90 Jahre St.-Vinzentius-Arbeit, 80 Jahre ambulante Krankenpflege in Regensburg, Regensburg 1983.
- Torsy, Jakob: Der große Namenstagskalender. 3720 Namen und 1596 Lebensbeschreibungen der Heiligen und Namenspatrone. Neuauflage von Hans-Joachim Kracht, Freiburg, Basel, Wien 1997.
- Vincent von Paul, in: LThK, hrsg. von Walter Kasper, u. a., Bd. 10, Freiburg, Basel, Rom, Wien ³2001, Sp. 799.
- Vinzenz-Konferenzen, in: LThK, hrsg. von Walter Kasper, u. a., Bd. 10, Freiburg, Basel, Rom, Wien ³2001, Sp. 800–801.
- Vitzthum, Werner: Johann Michael Sailer 1751–1832. Von Aresing nach Regensburg, hrsg. von der Gemeindeverwaltung Aresing, 1982.
- Walderdorff, Hugo Graf von: Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg ⁴1896, S. 296.
- Weber, Heinrich: Familiengeschichtliche Nachrichten über Bocholter Bürgermeister in den Kirchenbüchern der Pfarrei St. Georg Bocholt (1654–1815), in: Bocholter Quellen und Beiträge, Bd. 1, Münster 1976, S. 222–262.

Anhang

Daten zu Apolonia Diepenbrock (1799–1880)

- * 13.11.1799 in Bocholt
- 1799–1815: Kindheit in Bocholt
- 1815–1816: Mädchenpensionat in Cleve
- 1816: Umzug der Familie nach Gut Horst bei Holtwick
- 1818: Bekanntschaft mit Clemens Brentano und Johann Michael Sailer
- 1821: Bekanntschaft mit Luise Hensel
- 1821–1824: Mehrere Besuche bei Anna Katharina Emmerick Klosterpläne
- 1825–1826: Krankenpflege im Bürgerspital von Koblenz
- 1826: Kurzfristige Rückkehr nach Bocholt
- 1826–1828: Hausarmenpflege in Koblenz
- 1828–1832: Erzieherin im privaten Waisenhaus von Johann Nepomuk Schwerz
- 1832–1834: Erzieherin im städtischen Waisenhaus St. Barbara
- 1833: Besuch des Vaters und Bruders in Regensburg
- 1834: Bekanntschaft mit Emilie Linder
Übersiedlung nach Regensburg und Einrichtung einer Pflegeanstalt für arme, kranke und alte Frauen in der Niedermünstergasse 2
- 1845: Verlegung der Armen-, Alten- und Krankenanstalt nach Obermünsterplatz 5 (Xaverianum)
- 1852: Kauf des Xaverianums und Erweiterung der Josephanstalt
- 1860: Kinderheim zum Andenken an Bischof Michael Wittmann errichtet
- 5.7.1871: Testament

- 1871: Aufnahme von 2 Armen Franziskanerinnen aus Mallersdorf zur Betreuung der Kranken im Josephshäuschen
 1872: Aufnahme von 7 weiteren Mallersdorfer Schwestern
 1879: Apolonia schwer krank und bettlägerig
 † 4.7.1880 in Regensburg

Patienten-Liste

Name	Alter	Sozialstatus	Krankheit	Verweildauer	Entlassung/Tod
Lecker, Regina	56	unverheiratet	Unterleib Krämpfe	26.8.1834– 26.6.1838	gesund entlassen
Schart	75	Witwe	Brustwasser-sucht	9.9.1834– 7.11.1835	Tod
Schiesel	85	Witwe	Blind, Altersschwäche	16.9.1834– 30.6.1836	Tod
Raith	75	Witwe	Gicht	7.10.1834– 7.8.1838	Tod
Pfeilschifter, Therese	21	unverheiratet; Magd vom Land	Kopfverletzung durch Steinwurf	11.11.1834– 1.5.1835 10.4.1837– 18.5.1837	Tod Rückkehr in Heimatdorf
Tassatin, Anna Maria	74	unverheiratet	Altersschwäche, bettlägerig	13.4.1835– 21.5.1837	Tod
Haider, Theresa	k. A.	Lehre zur Köchin; will Laienschwester werden	1.8.1835– 11.1.1836	Weiterreise nach München zu Barmherzigen Schwestern	
Schambeck, Ursula	70	k. A.	Altersschwäche,	2.1.1836– 5.10.1836	Tod
Altenberger, Barbara	16	k. A.	Brustfieber	4.7.1836– 6.9.1836	gesund entlassen; tritt in Dienst-stelle ein
Saller, Theresia	24	Tochter eines Tagelöhners	Magenver-schleimung; schon mehrfach im Krankenhaus	10.8.1836– August 1838	muss ihren Platz einer kränkeren Frau räumen
Haller, Barbara	17	Tochter einer Witwe	Auszehrung	4.11.1836– 26.2.1837	Tod
Dassinger, Karolina	14	k. A.	Abzehrung	7.11.1837– 23.12.1837	Tod
Aukofer, Helene	15	Apolonia sucht für sie eine Dienststelle		10.2.1838– 26.4.1838	tritt Dienst-stelle an
Tauber, Johanna	53	Witwe	Abzehrung	16.2.1838– 10.5.1838	entlassen
Bacherin	k. A.	Witwe	Wassersucht	16.6.1838– 5.3.1843	Tod
Beibelfing, Therese	24	k. A.	schwere Krämpfe u. Kopfschmerzen	1.7.1838– 24.4.1843	entlassen
Bimsner, Catharina	20	Dienstmagd	Krämpfe, Brust-beschwerden	27.7.1838– Frühling 1840	gesund entlassen

Name	Alter	Sozialstatus	Krankheit	Verweildauer	Entlassung/Tod
Kammermeier, Catharina	70	Witwe	Brustkrankheit	9.12.1838– Frühling 1841	gesund entlassen
Islinger					
Lohmayer, Barbara	k. A.	Tochter eines Tagelöhners aus Landshut	abzehrende Krankheit	Anfang – Okt. 1839 28.7.1848	Tod
Lipp, Katharina	24	k. A.	Gicht	19.10.1840–?	
Reiser, Barbara	56	k. A.	Abzehrung	7.1.1842– 31.1.1842	Tod
Stumpf, Apolonia	k. A.	k. A.	Gewächs im Leib	1.4.1842–?	
Glaser, Rosina	11	k. A.	Knochenfraß	30.3.1843–?	
Gebhardt, Catharina	13	k. A.	Pflege vernach- lässigt; immer Erbrechen	30.3.1843–?	
Wagner, Barbara	58	k. A.	Magen- erkrankung, schwerer Husten	8.5.1843– 24.9.1843	gesund entlassen

Hausarmen-Liste

Name	Geschlecht	Krankheit	Beruf	Unterstützungsart			
				Geld	Essen	Holz	Kleidung
Feldmaier, M.	weibl.	Auszehrung		+			
Mühlecker	Familie	Frau: Wochenbett Mann: Glieder- krankheit		+	+		
Wegel	weibl.	Brustkrebs	Witwe	+	+		
Spitzer, M.	männl.	Knochenfraß	alter Greis (75)	+	+		
Stieburger	männl.	sehr krank	alter Greis (74)	+	+		
Hammerl	Familie	Th. Hammerl: Krüppel, stumm		+	+	+	+
Gantner	Familie	Frau und Kinder krank	vermutlich arbeitslos (kein Verdienst)	+	+		
Wittmann	Familie	Frau u. Kinder krank (Knochenfraß)	Mauerer, aber im Winter arbeitslos. 1836: Tod des Vaters	+	+		
Rohenmaier	weibl.	Lungensucht Knochenfraß		+	+		
Loiblfing	weibl.	kann wegen Krankheit nicht dienen	22 Jahre, keine Eltern mehr	+	+		
Gondsam	2 alte Schwestern			+	+		
Högerl	Familie	Frau: krank	chem. Soldat	+	+		+

Name	Geschlecht	Krankheit	Beruf	Unterstützungsart			
				Geld	Essen	Holz	Kleidung
Jungfer N. N.	weibl.			+	+		
Silberhorn	weibl.			+	+		
Eiberger	männl.	vom Schläge gerührt	Schneider	+			
Wiesman	Familie		Mauerer	+			+
Linder	Familie	Vater von der Leiter gestürzt	arbeitslos	+	+		+
Braun	weibl.	Schlagfluß	Witwe	+			
Mayer	weibl.		Witwe	+			
Islinger	weibl.		Witwe	+			
Refell	Geschwister			+			
Student N. N.				+			
Student N. N.				+			
Sittler	weibl.	kranke Kinder	Witwe	+		+	
Donhauser	Familie	1 Kind sehr krank		+			
k. A.	weibl.		Laienschwester ohne Pension	+			
Renner	männl.	Lungensucht	ehem. Later- nenanzünder	+	+		
Bäumel	Familie	Kinder: Nervenfieber		+			